Nota. Die hierzu gehörigen Kupfer sind der Bequemlichkeit und der bessern Erhaltung wegen in Quer folio besonders gebunden worden. Es fehlt: No 41.

den 27ten November. 1810.

Praktische Anweisung

zur

Wasserbaukunst.

Erstes Heft.

Praktische Anweisung

zur

Wasserbaukunst,

welche

eine Anleitung zum Entwerfen, Veranschlagen und Ausführen der am gewöhnlichsten vorkommenden Wasserbaue

enthält.

Herausgegeben

von

D. Gilly und J. A. Eytelwein,

Königlich Preußischen geheimen Ober-Bau-Räthen.

Erstes Heft.

Von den Pfählen, den Rammen und den Fangdämmen.

Zweite vermehrte Auflage.

Mit vierzehn Kupfertafeln.

Berlin, 1809.

In der Realschulbuchhandlung.

BIBLIOTH: ACADEM: DORPAT:

Vorrede zur ersten Auflage.

Das erste Heft der vorliegenden Schrift, welche ganz dem ausübenden Wasserbaumeister gewidmet ist, erscheint unserm Versprechen gemäß, und wir werden nach dem vorläufig bekannt gemachten Plane fortfahren, in jedem Jahre wenigstens eins oder höchstens zwei Hefte dem Publikum zu übergeben. Wir finden demjenigen, was bereits in der Einleitung gesagt ist, wenig zuzufügen und bemerken nur noch, daß ungeachtet dieses kostbaren und mit beträchtlichen Ausgaben verbundenen Unternehmens, wir gemeinschnftlich, in der Ueberzeugnng unserm Vaterlande und den angehenden Baumeistern nützlich zu seyn, fortfahren werden, auch die übrigen Hefte den Bedürfnissen gemäß einzurichten. Die Vergleichung dieser Anweisung zur praktischen Wasserbaukunst mit ähnlichen Werken, wird wie wir uns schmeicheln bei dem wirklichen

Baumeiſter, dem es um reelle Ausführung zu thun iſt, der nicht eher abſprechen will, bis er ſelbſt etwas gelernt hat, nicht zu unſerm Nachtheile ausfallen. Auch wollen wir keineswegs eine Kritik der vorhandenen oder noch zu errichtenden Waſſerwerke geben, dazu haben wir weder Zeit noch Luſt, ſo wenig wie wir alle bekannte Bauarten anführen, oder architektoniſche Kurioſitäten ſammlen werden; es gnügt uns vielmehr nur die brauchbarſten und nach unſerer Einſicht und Erfahrung beſten Baumethoden anzuführen, ohne deshalb Baumeiſter, die ein anderes Verfahren beobachtet haben, zu tadeln. Eben ſo würde es uns in zu große Weitläuftigkeiten verwickeln, wenn wir jedesmal die Oerter und Umſtände anführen wollten, wo dieſe oder jene Bauart durch uns oder unter unſerer Direction ausgeführt iſt. Dies kann bei beſonders wichtigen Fällen höchſtens nur beiläufig geſchehen, weil ſonſt dies Werk keine Anweiſung zum Bauen ſondern eine Beſchreibung ausgeführter Baue enthalten würde, woraus der angehende Baumeiſter nicht immer dasjenige was er ſucht im erforderlichen Zuſammenhange erlernen kann. Auch iſt das Studium ausgeführter Baue nur alsdann lehrreich, wenn man ſich an Ort und Stelle befindet, und da dies durch kein Buch verſchafft werden kann, ſo wird dies um ſo mehr entſchuldigen, wenn wir weniger von unſern

Ausführungen sprechen nnd uns nur an die Anweisung halten, wie bei dem Baue in besondern Fällen zu verfahren ist. Was übrigens die Bearbeitung der einzelnen Materien selbst betrift, so sind solche, wie es auch bei den folgenden Heften der Fall seyn wird, durchaus von uns gemeinschaftlich bearbeitet und wir werden in keinem Falle in diese Wasserbaukunst etwas aufnehmen, was nicht unserer gemeinschaftlichen Ueberzeugung entspricht.

Zugleich hoffen wir durch diese Schrift einem wesentlichen Mangel der Vorlesungen bei der Königl. Bau-Akademie abzuhelfen, weil es den meisten Bau-Eleven an Zeit fehlt, die nöthigen Zeichnungen zu diesen Vorlesungen zu copiren, um auch für die Folge daraus den erforderlichen Nutzen zu ziehen.

Geschrieben im Januar 1802.

Gilly. Eytelwein.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Bei dem einfachen Plane, welcher dieser Schrift zum Grunde liegt, konnten bei einer neuen Auflage nur solche Veränderungen und Vermehrungen entstehen, welche lediglich auf einen höhern Grad von Deutlichkeit und Vollständigkeit Bezug hatten, ohne in Absicht der letztern den Zweck aus den Augen zu verlieren. Der Abkürzung wegen und weil mehrmals auf Statik, Mechanik und Hydraulik Bezug genommen werden mußte, wird jedesmal, wenn im Text das Wort: Statik, Mechanik oder Hydraulik, ohne Beifügung eines Namens vorkommt und auf irgend einen §. hingewiesen wird, auf meine herausgegebene Handbücher dieser Wissenschaften verwiesen.

Berlin im Januar 1809.

J. A. E.

Inhalt des ersten Hefts.

Einleitung.

Von der Wasserbaukunst überhaupt und von dem besondern Zwecke dieser praktischen Anweisung.

Erster Abschnitt.

Von den Pfählen.

	§
Spitz- und Spundpfähle	1.
Zurichtung der Spitzpfähle	2 — 4.
Stellung und Länge derselben	5 — 6.
Aufpfropfen der Spitzpfähle	7.
Stärke und Kraft zum Tragen	8 — 9.
Zurichtung der Spundpfähle	10 — 13.
Eiserne Schuhe	14.

Zweiter Abschnitt.

Von den Rammen und deren Gebrauch.

Handrammen	15.
Gewöhnliche Zugrammen oder Lauframmen	16.
Zusammensetzung der gewöhnlichen Rammen	17.
Vortheil der großen Rammscheiben	18.
Konstruktion derselben	19.
Gestalt der Rammklötze	20.
Ramme mit zwei Läufern	21.
Zusammengesetzte oder Kunstrammen	22.
Größe der Rammen und Bestimmung der erforderlichen Mannschaft	23.
Wenn Pfähle schräg eingeschlagen werden sollen	24.
Tauwerk bei den Rammen	25.
Kostenberechnung	26.
Ueber das Eindringen der Pfähle	27.
Einrammen der Spitzpfähle	28.

§

Wenn die Pfähle tiefer gehen sollen als das Rammgerüste steht . . . . . 29.
Untersuchung des Grundes zu einer Spundwand . . . . . 30.
Einrammen der Spundpfähle. Zwingen . . . . . 31.
Aufstellung der Rammen . . . . . 32.
Anstellung der Arbeiter . . . . . 34.
Aufrichten und Niederlegen der Ramme . . . . . 35.
Kosten des Rammens nebst den Sätzen zur Verfertigung der Anschläge . . 36. 37.

Dritter Abschnitt.

Vom Ausgraben der Baustelle und Wegschaffung der im Grunde vorkommenden hinderlichen Gegenstände.

Ausgrabung der Erde . . . . . 39.
Werkzeuge . . . . . 40.
Wagen zum Fahren der Erde . . . . . 41.
Abdachung welche der stehen bleibenden Erde zu geben ist . . . . . 42.
Steinsprengen unter dem Wasser . . . . . 43.
Beschreibung der Teufelsklaue. Kostenanschlag. Thunbergs Maschine Steine aus dem Wasser zu heben . . . . . 44.
Vom Ausziehen alter Pfähle mit der Hebelmaschine . . . . . 45.
Mit dem doppelten Haspel . . . . . 46.
Noch verschiedene Arten Pfähle aus dem Wasser zu ziehen . . . . . 47.
Abschneiden der Pfähle unter dem Wasser bei einer Tiefe von 4 bis 6 Fuß . . 48.
Bei einer größern Tiefe . . . . . 49.
Grundsäge von Etheridge . . . . . 50.
Ausbaggerung der Baustelle . . . . . 51.

Vierter Abschnitt.

Von den Fangdämmen.

Zweck derselben . . . . . 52.
Bau der Fangdämme gegen niedriges Wasser von 3 bis 4 Fuß Tiefe . . . . 53.
Bestimmung der Breite aus der Höhe des Fangdamms . . . . . 54.
Bau bei 6 bis 8 Fuß Höhe. . . . . 55.
Ausfüllung mit Erde . . . . . 56.
Einbau in die Ufer . . . . . 57.
Verstärkung der Fangdämme . . . . . 58.
Bau bei 12 und mehr Fuß Höhe . . . . . 59.
Im fließenden Wasser . . . . . 60.
Sehr hohe Fangdämme mit Absätzen . . . . . 61.
Noch verschiedene Arten wie Fangdämme zu bauen sind . . . . . 62.
Faschinendämme . . . . . 64.

Einleitung.

Die Wasserbaukunst oder Hydrotechnik (Architectura hydraulica) lehrt alle Arten von Baue, an und im Wasser nach bestimmten Absichten mit Sicherheit aufführen. Vorzüglich gehören hieher diejenigen Anlagen, welche sich auf die Schifarth, die Wasserleitungen, Entwässerungen und Bewässerungen ganzer Gegenden und auf die Sicherung der Gebäude und Ländereien, gegen das Wasser und den Eisgang beziehen. Hienach läßt sich leicht einsehen, daß unter den mannigfaltigen Kenntnissen, welche zur Befriedigung der Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft erfordert werden, die Wasserbaukunst zu den weitläuftigsten und schwierigsten gerechnet werden kann. Sie wird um so wichtiger, da die Anlage und Ausführung der Wasserbauwerke, größtentheils auf den Wohlstand ganzer Gegenden und Provinzen, Einfluß haben und wegen der bedeutenden Ausgaben, welche diese Werke der Staatskasse verursachen, ihre Kultur keinem Staate gleichgültig seyn kann.

Die Wasserbaukunst hängt in vielen Fällen mit der Land- und Maschinenbaukunst so zusammen, daß es schwer fällt, genaue Grenzen zwischen beiden zu bestimmen und anzugeben ob ein Gebäude, in eine oder die andere dieser Abtheilungen gehört. Auch wird öfters die Maschinenbaukunst, größtentheils mit der Hydrotechnik verbunden und die verschiedenen Schriftsteller welche über diese Wissen-

ſchaften geſchrieben haben, verbreiteten ſich mehr oder weniger über gewiſſe verwandte Gegenſtände nachdem ſie eine oder die andere Abtheilung wichtig und ihrem vorgeſetzten Endzwecke entſprechend fanden. Soll die Waſſerbaukunſt in ihrem ganzen Umfange, ſelbſt unter Vorausſetzung der nöthigen Vorkenntniſſe aus der Mathematik, Naturkunde und Landbaukunſt theoretiſch und praktiſch ſo abgehandelt werden, daß ſie ganz allgemein iſt, ſich auf alle Waſſerwerke welche jeder Nation eigen ſind, beziehet, durchaus die mathematiſche Theorie entwickelt und zugleich alle diejenigen techniſchen Anweiſungen enthält, welche der angehende Baumeiſter jedes Landes erwarten kann, um ſeine Werke tüchtig und mit der nöthigen Umſicht auszuführen, ſo ſcheint die Bearbeitung eines Werkes, welches dieſem Zwecke entſprechen ſoll, mehr als die Lebenszeit eines Menſchen zu erfordern, wenn derſelbe auch mit allen hiezu nöthigen Kenntniſſen ausgerüſtet wäre, ſelbſt die wichtigſten Werke ſeiner und anderer Nationen geſehen und ſelbſt bedeutende Baue dieſer Art ausgeführt und angeordnet hätte. Man iſt daher weit entfernt eine Waſſerbaukunſt ſo allgemein und in dieſem Umfange zu bearbeiten, um nicht in den Fehler zu verfallen etwas zu verſprechen, deſſen Ausführung, bei einer noch lange nicht hinlänglich in ihren einzelnen Theilen bearbeiteten Wiſſenſchaft, unmöglich iſt. Vielmehr geht hier der Endzweck nur dahin:

durch Beſchreibungen und Zeichnungen dem angehenden Waſſerbaumeiſter eine praktiſche Anweiſung zur Ausführung der am gewöhnlichſten vorkommenden Waſſerbaue zu geben,

welche ſich größtentheils auf eigene Erfahrungen bei der Ausführung ähnlicher Werke gründet, und um auch hier das Ziel nicht zu weit zu ſtecken, ſo wird man ſich vorzüglich

auf die in dem Preußiſchen Staate vorkommenden Waſſerwerke

einſchränken, da dieſe wegen ihrer Mannigfaltigkeit ſchon von bedeutendem Umfange ſind. Es ſoll zugleich hiebei auf die bewährteſten Baumethoden in- und ausländiſcher Baumeiſter, ſo weit ſolche bei uns anwendbar ſind, Rückſicht genommen, und

aus den vorzüglichſten Schriften derſelben das Weſentlichſte ausgehoben werden. Indem man ſich auf die vorzüglichſten Bedürfniſſe unſers Landes einſchränkt, ſo darf wohl kaum erinnert werden, daß es noch überhaupt an einer vollſtändigen und deutlichen Anweiſung zur Ausführung der nothwendigen Waſſerbaue fehlt und daß ſelbſt derjenige Baumeiſter, welcher an einigen Orten Gelegenheit hatte, ſich einzelne praktiſche Kenntniſſe zu verſchaffen, in andern Fällen, aus Mangel einer praktiſchen Anweiſung zur Ausführung, häufig in Verlegenheit kommt. Es fehlt zwar nicht an Schriften, wo von Anfang bis zu Ende, nicht nur über alle Gegenſtände der Baukunſt abgeſprochen und von Bauanlagen, ihren Folgen und Wirkungen, von der Unkunde der Baumeiſter, von der Weisheit des Verfaſſers ꝛc. ſehr viel geredet und zuſammen geſchrieben wird; man ſucht aber vergebens, wie man in gewöhnlichen vorkommenden Fällen, eigentlich dieſen oder jenen Bau ausführen ſoll; wie jedes einzelne Bauſtück vorbereitet, bearbeitet und mit andern zu einem tüchtigen Baue verbunden wird, obgleich dies eigentlich die Sachen ſind, über welche der angehende Baumeiſter unterrichtet ſeyn will. Man wird ſich daher bemühen, nur für den eigentlichen Baumeiſter zu ſchreiben und deshalb wird dieſe Anweiſung, ſo weit es angehet, von den einfachſten Fällen zu den zuſammengeſetzten übergehen. Es war daher auch nicht gut anwendbar, die Gegenſtände der Waſſerbaukunſt nach ihren verſchiedenen Zwecken abzutheilen, weil dieſes mehr für eine Ueberſicht der geſammten Waſſerbaukunde paßte, dagegen hier, wo es auf eine genaue Beſchreibung ankommt, wie jedes einzelne Waſſerwerk tüchtig und mit dem mindeſten Koſtenaufwand auszuführen iſt, konnte der öftern Wiederholungen wegen, welche die Abtheilung nach den Zwecken des Waſſerbaues verurſacht, kein Gebrauch gemacht werden, und es war angemeſſener, die verſchiedenen Waſſerwerke welche in ihrer Konſtruktion Aehnlichkeit haben, zuſammen zu ſtellen.

Hienach wird, unter Vorausſetzung der theils aus der Mathematik, theils aus der Landbaukunſt erforderlichen Grundkenntniſſe, anfänglich dasjenige abgehandelt, was bei den meiſten Waſſerbauen vorkommt; und dieſem werden die einzelnen Ab-

theilungen folgen. Zuerst kommen daher in diesem Hefte die Abschnitte von den Pfählen und ihrer Verfertigung, von den Rammen und deren Gebrauche, von dem Ausgraben der Baustelle und der Wegschaffung der dabei vorkommenden Hindernisse und von der Konstruktion der Fangdämme zur Abhaltung des Wassers. In so fern nun öfters die größten Schwierigkeiten bei den Wasserbauen, in der Gewältigung des Grundwassers bestehen, ohne welche kein dergleichen Bau ausführbar ist, so wird das nächste Heft von den einfachsten und brauchbarsten, zum Ausschöpfen des Wassers erforderlichen Maschinen handeln. Nach Beendigung dieser Abschnitte, welche der Anweisung zur Konstruktion der Wassergebäude voran gehen müssen, folgt in besondern Abtheilungen die Anweisung zum Baue der Bollwerke, Futtermauern, Schiffsschleusen, Floßarchen, Ueberfälle, Ueberfallwehre, Wehre, Freiarchen, Mühlengerinne, Grundabläſſe, Siele, Brücken, Kanäle, Hafenwände u. d. gl. bis die vorzüglichsten Wassergebäude, welche bei uns vorkommen, abgehandelt sind.

Erster Abschnitt.

Von den Pfählen.

§. 1.

Diejenigen Pfähle, welche unten zugespitzt sind und einzeln in gewissen Entfernungen von einander eingerammt werden, nennt man **Spitzpfähle** (des pieux). Man unterscheidet dabei

a) die **Grundpfähle** (pilotis), welche ganz oder mehrentheils in die Erde eingeschlagen werden; und

b) die **Langpfähle** (pilots), welche zum Theil in und zum Theil über der Erde oder dem Wasser stehen, als Wand-, Bollwerks-, Brücken- und andere Pfähle.

Spundpfähle oder **Nuthpfähle** (palplanches) sind diejenigen, welche nur von zwei Seiten gespitzt und an den Seiten mit Federn (languettes) und Spunden (rainures) versehen sind, dergestalt, daß sie eine wasserdichte Spund- oder Kernwand (file de palplanches) ausmachen.

In den auswärtigen Schriften werden sie auch zuweilen Falzbürsten genannt.

§. 2.

Die Spitzpfähle werden entweder auf allen vier, oder auch nur auf zwei Seiten beschlagen, oder man läßt sie rund, welches besser ist, weil die Fibern des Holzes durch das Behauen getrennt und die Pfähle geschwächt werden. Es müssen aber im letzteren Falle die ästigen und vorstehenden Theile abgehauen und die Rinde abgeschält werden.

Wenn bei Bollwerken oder sogenannten Schälungen, ingleichen bei Schleusenwänden eine Seite der Pfähle mit Bohlen bekleidet und gegen die andere Halbholz gelegt werden soll, so müssen die Pfähle erst nach dem Einrammen derselben, so weit als die Bekleidung geht, oder als das

Holz dagegen liegen soll, gerade behauen werden; es giebt solches eine desto genauere Arbeit, indem die Pfähle doch niemals in einer solchen geraden Richtung eingerammt werden können, daß, wenn sie vorher beschlagen sind, die Seiten der Pfähle durchweg genau passen oder in der Flucht stehen sollten.

§. 3.

Die Spitzpfähle erhalten entweder eine vier- oder dreiseitige Spitze, deren Länge in beiden Fällen die zwei und einhalb bis dreifache Dicke des Pfahls beträgt. Die dreiseitige Spitze verursacht, daß die Pfähle leichter in die Erde eingerammt werden können, und daß sie sich dabei nicht so leicht drehen und wenden, als es bei vierseitigen oder bei runden Spitzen geschieht.

Taf. I. Fig. 1. u. 2. Die Spitzen der Pfähle müssen unten nicht scharf zusammen laufen, sondern man läßt den äußersten Theil der Pfahlspitze wie Figur 1. und 2. eine kleine Pyramide bilden, deren Höhe ihren Seitenlinien gleich ist.

§. 4.

Es hängt von den besondern Umständen ab, ob man die Spitzen der Pfähle oben am Wipfel- oder Zopfende der Bäume oder unten am Stammende anbringt. Sind die Pfähle zum Tragen bedeutender Lasten bestimmt, so ist es vortheilhaft das dünne oder Zopfende unterhalb anzubringen, weil alsdann außer dem Widerstande des Bodens unter dem Pfahle noch ein bedeutender Widerstand an den Seiten desselben entsteht welcher durch die Reibung und Adhäsion verursacht wird. Soll dagegen das Ausziehen des Pfahls verhütet werden, so wird die Spitze am dicken oder Stammende des Pfahls angebracht, oder die Pfähle werden so eingerammt wie sie im Walde standen, nur muß der Obertheil des Pfahls nicht zu schwach ausfallen, damit er durch die Rammschläge nicht gebogen oder gespalten wird.

Kommt auf die Pfähle keine Last und bleiben sie oben frei wie bei den Bollwerken, hölzernen Brücken, Archen und Schleusenwänden, so können sie, wenn ihr Stammende noch unten angebracht wird, nicht so leicht von dem sich daran setzenden Eise bei anwachsendem Wasser ausgehoben werden und man pflegt daher die Pfähle in diesen Fällen nur dann mit dem Zopfende nach unten zu einzurammen, wenn oberhalb ein so starker Seitendruck entsteht welchem das dünne Ende des Pfahls nicht hinlänglichen Widerstand leistet. Auch können die Grundpfähle unter Fluthböden, durch die von unten mit einer großen Kraft wirkenden Quellen, aufwärts getrieben werden, so wie öfters die schon eingerammten Pfähle in einem kompakten thonigten Boden, wenn man andere daneben einrammt, durch den Drang der Erde wieder in die Höhe steigen. Man sieht leicht ein, daß Pfähle, welche mit dem dickeren Ende unterwärts eingerammt sind, diesem Zufalle nicht so leicht unterworfen seyn können, als wenn das dünnere Ende unten befindlich ist.

Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß die Pfähle, wenn das dickere Ende nach unten gekehrt ist, anfänglich zwar schwerer, nachher aber leichter eingerammt werden können, als auf die gewöhnlichen Art. Der Grund hievon läßt sich leicht einsehen, weil der am untern Ende stärkere Pfahl, immer nur den Widerstand des unter ihm befindlichen Bodens zu überwältigen hat, da-

gegen im umgekehrten Falle auch ein Widerstand längs dem eindringenden Pfahl entstehet, welcher durch die Adhäsion des nassen Erdreichs beträchtlich vermehrt wird.

In der bekannten Schrift, (von Milizia) Grundsätze der bürgerlichen Baukunst, aus dem Italienischen S. 130, wird hierüber sehr richtig bemerkt:

Treibt man die Pfähle mit der Spitze ein, so wird ihre konische Oberfläche von allen Seiten wegen der Elastizität des Bodens gedrückt, und die Schläge, welche senkrecht auf die Oberfläche des Kegels geschehen, werden getheilt, die horizontale Kraft verliert sich, die vertikale hingegen hebt den Pfahl, und macht, daß er zum Theil wieder in die Höhe springt. Aus eben diesem Grunde muß das Gegentheil geschehen, wenn der Pfahl mit dem Stammende hineingetrieben wird; anstatt ihn in die Höhe springend zu machen, dienen die auf der Oberfläche empfangenen Schläge blos dazu, ihn nach der Richtung seiner Achse tiefer einzudrücken.

Der berühmte französische Architekt Perronet, in seinem vortrefflichen Werke über den Brückenbau (Description des projets et de la construction des ponts de Neuilli, de Mantes, d'Orleans etc. à Paris 1788) ist der Meinung, daß bei hölzernen Brücken, wenn die Mitte der Länge der Pfähle sich merklich unter dem niedrigsten Wasserstande befände, das schwache Ende der Pfähle, wie gewöhnlich, nach unten zu stellen, weil die Pfähle daselbst bald naß, bald trocken würden, und also dem Verderben am mehresten ausgesetzt wären; wenn aber die halbe Länge der Pfähle bis an die Höhe des mittlern Wasserstandes reichte, wie solches bey großen hölzernen Brücken gewöhnlich der Fall ist, so würde es aus vorgedachten Ursachen besser seyn, das dicke Ende nach unten zu kehren; auch hält er dafür, daß die Pfähle in dieser Stellung weniger erschüttert werden können.

Einige geben den Pfählen die, Figur 3., vorgestellte Spitze, und glauben dadurch das Ausheben zu verhüten, welches aber wohl selten dem Zwecke entsprechen wird. Taf. I. Fig. 3.

§. 5.

Gewöhnlich und in den mehrsten Fällen werden die Pfähle senkrecht eingeschlagen; jedoch giebt man den äußersten Brückenpfählen, Bollwerkspfählen und dergleichen eine etwas schräge Richtung. Es ist aber in denjenigen Fällen, wo ein Seitendruck vorhanden ist, eine etwas schräge Stellung der Pfähle auch bei Futtermauern oder andern einzuschlagenden Grundpfählen nützlich, weil sie alsdann einem stärkern Seitendrucke widerstehen können, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man das Parallelogramm der Kräfte auf diesen Fall anwendet.

§. 6.

Die Länge der Pfähle richtet sich nach dem vorgefundenen Grunde und es läßt sich dieserhalb bei einem vorhabenden Bau nichts Bestimmtes vorher angeben. Einigermaßen würde die Länge der Pfähle nach einzurammenden Probepfählen zu beurtheilen seyn; jedoch ist solches auch nicht ganz zuverläßig, und man thut daher besser, bei der möglichsten Wahrscheinlichkeit, dennoch auf eine etwas größere Länge der Pfähle zu rechnen.

Sehr oft findet man beim Einrammen der Pfähle einen so abwechselnden Grund, daß die Pfähle bald schwer, dann aber wieder sehr leicht eingetrieben werden können; einige gehen zuweilen ganz in dem Grunde verlohren, so daß man längere einzuschlagen genöthigt wird — und welchem praktischen Baumeister sollten wohl dergleichen Fälle nicht vorgekommen seyn? Schwerlich hat es Jemand bereuet, bei fest eingerammten Pfählen die oben überflüssige Länge abzuschneiden; wohingegen bei nicht lang genug zugeschnittenen Pfählen oft die größte Verlegenheit entstanden seyn wird.

§. 7.

Der schlechte Grund kann zuweilen so tief hinab gehen, daß die längsten Bäume nicht hinreichen, um in den festen Boden, welcher sich unter der weichen schlammigten Erdart befindet, hinlänglich eingerammt zu werden. Es müssen sodann Pfähle aufeinander gesetzt oder aufgepropft (enter) werden.

Sobald der Pfahl so weit in die Erde eingedrungen ist, daß nur noch ein geringer Theil über den Boden hervor ragt und ein noch bedeutendes Eindringen vorausgesetzt werden kann, so wird ein zweiter Pfahl auf denselben gesetzt, nachdem vorher der Pfahlkopf senkrecht auf die Richtung seiner Länge recht eben abgeschnitten ist. Eben so genau und eben muß der Untertheil des aufzupfropfenden Pfahls bearbeitet werden, damit derselbe so wohl mit seiner Unterfläche als auch mit dem Taf. I. Umfange derselben auf den eingerammten Pfahl paßt, weshalb die Umfänge beider Fig. 4. Flächen als Kreise von einerlei Durchmesser bearbeitet werden. Man kann alsdann wenn die Pfähle genau übereinander stehen, nach A, Figur 4., drei eiserne Klammern B einschlagen und jede derselben mit zwei Krammen befestigen. Weil aber während des fortgesetzten Einschlagens der Pfähle, das Hirnholz derselben in einander dringt, wodurch die Klammern selbst abgebogen oder ihre Spitzen abgebrochen werden können, so ist es besser statt der Klammern drei eiserne Schienen wie bei C mit länglichten Nägellöchern wie bei D versehen, an die Pfähle zu nageln und jede noch mit zwei eisernen Krammen zu befestigen. Die länglichten Nägellöcher sind deshalb nöthig, damit beim Ineinanderdrücken der Pfähle, die Nagelköpfe nicht abbrechen; auch kann man zur bessern Befestigung der eisernen Schienen und um das Spalten der Pfähle zu verhindern, zwei eiserne Ringe statt der Krammen an den Schienen befestigen.

Es giebt vielerlei Vorschläge nach welchen das Aufpropfen bewirkt werden kann, welche aber größtentheils sehr künstlich, und unsicher sind. Hieher gehört auch die von Gautier (Traité des ponts etc) Fig. 5. und Perronet (Descript. etc) beschriebene Vorrichtung, Figur 5., gegen welche aber Manger (Beiträge ꝛc. S. 133.) gegründete Einwendungen macht.

§. 8.

Vorausgesetzt daß ein Pfahl so fest eingerammt sei, daß er durch die darauf

zu bringende Last nicht tiefer eindringen und, so weit er in der Erde steckt, nicht gebogen werden kann, so kann dennoch der Theil welcher über die Erde hervor ragt und welcher hier kurz die Länge des Pfahls heißen soll, gebogen werden, wenn die Dicke des Pfahls und die Festigkeit des Holzes dem Biegen nicht zureichend widersteht. Es fehlt noch an vollständigen Versuchen im Großen um für jeden besondern Fall die Last mit Sicherheit anzugeben unter welcher sich ein Pfahl von gegebenen Abmessungen für jede Holzart zu biegen anfängt, daher man sich mit dem allgemeinen Gesetze begnügen muß, nach welchem sich die Stärke senkrecht stehender Pfähle bei einerlei Holzart, **wie die Würfel der Dicke, multiplizirt mit der Breite und dividirt durch das Quadrat der Länge verhält.** (Statik §. 498. S. 410.) Hiebei ist vorausgesetzt daß die wagerechten Querschnitte der Pfähle Rechtecke bilden, deren kleinste Seite hier die Dicke genannt wird.

Sind die Querschnitte der Pfähle Quadrate, so verhalten sich die Lasten welche sie tragen können, **wie die Biquadrate von der Seite ihres Querschnitts, dividirt durch die Quadrate der Längen.**

Hienach wird eine senkrecht stehende 12 Fuß lange, 12 Zoll breite und 4 Zoll dicke Bohle nur den dritten Theil so viel Last als ein 16 Fuß langer Stiel tragen, dessen wagerechter Querschnitt ein Quadrat von 8 Zoll langen Seiten bildet. Denn

$$\frac{12.\ 4^3}{12^2} : \frac{8^4}{16^2} = \frac{16}{3} : 16 = 1 : 3$$

Die Lasten welche runde Pfähle tragen können, verhalten sich ebenfals wie die Biquadrate ihrer Durchmesser dividirt durch die Quadrate ihrer Längen.

Wenn demnach ein runder Pfahl von 12 Fuß lang und 9 Zoll stark, der nur 3 Fuß über der Erde steht (denn dieser Theil der Länge kommt hiebei nur in Rechnung, weil der übrige Theil als hinlänglich befestigt vorausgesetzt wird,) 111018 Pfund tragen kann, so würde ein andrer von gleicher Dicke, der 4 Fuß über der Erde steht, nur 62447 Pfund tragen können, weil sich verhält

$$\frac{1^4}{3^2} : \frac{1^4}{4^2} = 111018 : 62447 \text{ oder}$$

$$4^2 : 3^2 = 111018 : 62447$$

Um einigermaßen die Last zu bestimmen welche ein Pfahl mit Sicherheit tragen kann, bezeichne a die Länge, b die Breite und c die Dicke des Pfahls, wenn alle Abmessungen desselben in rheinländischen Zollen ausgedrückt werden, so erhält man, wenn Q die gesuchte Last in berliner Pfunden bedeutet (Statik §. 500. S. 412).

für Kiefernholz, $Q = 48520 \frac{b\,c^3}{a^2}$ und

für Eichenholz, $Q = 61408 \frac{b\,c^3}{a^2}$

Perronet erzählt (Descr. p. 599.) den merkwürdigen Fall, daß bei der Brücke von Tours die eichenen 7 Fuß 6 Zoll lange und 9 Zoll dicke Pfähle, nachdem jeder mit 153900 pariser Pfund belastet war, plötzlich um 4 Fuß 8 Linien gesunken wären und daß man nachher alle diese Pfähle zerbrochen und zu Boden gestreckt gefunden habe. Sucht man die Last Q welche nach dem vor-

stehenden Ausdruck ein solcher Pfahl mit Sicherheit tragen konnte, so ist zu bemerken daß 7 Fuß 6 Zoll und 9 Zoll pariser Maaß mit 93 und $9\frac{5}{6}$ rheinländischen Zollen überein kommen, daher findet man

$$Q = 61408 \frac{(9\frac{5}{6})^4}{93^2} = 53877 \text{ berliner Pfund,}$$

anstatt daß Perronet nach einer angenommenen Voraussetzung 62474 Pfund findet welche jeder Pfahl mit Sicherheit tragen konnte.

Mehrere Versuche über die Festigkeit lothrecht stehender Hölzer beschreibt Musschenbröck (Introd. ad phil. nat. p. 474. — Introd. ad cohaerent. p. 235. —). Sie sind aber nur mit dünnen Holzstücken angestellt, daher man auch keine hinreichende Folgen aus denselben ziehen kann,

Nach Karsten's Theorie (Lehrbegr. d. ges. Mathemat. §. 206. S. 191.) soll die Stärke lothrecht stehender Pfeiler aus dem Verhältniß ihrer Breite, dem Quadrat ihrer Dicke und dem umgekehrten Verhältniß des Quadrats ihrer Höhe zusammengesetzt seyn. Bei einer strengen Untersuchung wird man aber die Gründe worauf diese Angaben sich stützen nicht ganz befriedigend finden, weshalb hier (m. s. Statik §. 498. s. 409) statt des Quadrats, der Würfel von der Dicke in Rechnung kommt.

§. 9.

Da das Mauerwerk und alles, was sonst von den eingerammten Pfählen getragen werden soll, auf Schwellen ruhet, welche auf diese Pfähle gestreckt werden, so wird der Abstand dieser Pfähle von einander nicht allein durch ihre Größe und Stärke zum tragen bestimmt, sondern man muß auch darauf Rücksicht nehmen daß sich die Schwellen oder Balken von gegebenen Abmessungen ohne weitere Unterstützung erhalten und nicht gebogen werden.

Wenn z. B. 4 Pfähle, nach ihrer Länge über der Erde und nach ihrer Stärke, an und für sich stark genug wären, um das Gewicht einer Mauer von 24 Fuß lang und von einer beträchtlichen Breite und Höhe zu tragen, so würden sie dabei doch 8 Fuß auseinander stehen. Wäre nun die stärkste Schwelle welche man zum Bau verwenden kann nicht vermögend auf 7 Fuß, von einem Pfahl zum andern freiliegend, die Last der Mauer zu tragen ohne einzubiegen, so müßte man schon dieserhalb die Pfähle in kleinern Entfernungen von einander einrammen.

Die Größe der Last welche ein Balken oder eine Schwelle tragen kann ohne gebogen zu werden, hängt von ihrer Breite und Höhe und von der Länge ab, auf welche sie an beiden Enden unterstützt frei liegt. Wird die Last längs einer Schwelle gleichförmig verbreitet, so kann sie doppelt so viel Last tragen als wenn solche in ihrer Mitte angebracht oder aufgehängt wäre (Statik §. 451. S. 293). Ist die Schwelle auf ihren beiden Unterstützungen so befestigt, daß sie durchaus nicht von denselben weichen kann, so kann sie eine doppelt so große Last tragen, als wenn sie an beiden Enden ohne Befestigung nur frei aufgelegt wäre (Statik §. 453. S. 297).

Setzt man die Last welche eine auf zwei wagerechte Unterstützungen gelegte Schwelle in ihrer Mitte mit aller Sicherheit tragen kann U, ihre Breite b, Höhe h und die Länge auf welche sie frei liegt l,

indem diese Abmessungen in rheinländischen Zollen ausgedrückt werden, so erhält man die gesuchte Last in berliner Pfunden (Statik §. 497. S. 406.)

$$\text{für Eichenholz, } U = 500\,\frac{b\,h^2}{l}$$

$$\text{für Kiefernholz, } U = 360\,\frac{b\,h^2}{l}$$

In der Regel werden die Pfähle nur in Entfernungen von 4 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß von einander eingerammt und man pflegt nur, bei sehr geringen Balastungen und wenn kein Aufheben der Pfähle zu befürchten ist, eine etwas größere Entfernung zu wählen, weil ein Fehler bei der Gründung eines Baues nicht leicht wieder verbessert werden kann und das mindeste Versehen beim Grundbaue, die nachtheiligsten Folgen auf den ganzen Bau hat.

Perronet hat sehr Recht, wenn er sagt: „En matière de costruction, il convient de rendre toujours „la resistance supérieure" — d. i. in Absicht der Konstruktion ist es rathsam, den Widerstand jederzeit der Kraft überwiegend anzuordnen. —

§. 10.

Damit die Spundpfähle (§. 1.) ihren Zweck erfüllen und, wenn solche neben einander eingerammt werden, eine wasserdichte Spundwand bilden können, erhalten sie da wo sie aneinander stoßen auf der einen Seite Hervorragungen oder Federn (Spunden) und auf der andern Vertiefungen oder Nuthen. Man hat vielerlei Vorschläge zur Verfertigung der Federn und Nuthen; in der Regel verdienen aber die einfachsten, den Erfahrungen gemäß, den Vorzug vor allen künstlichen Zusammensetzungen. Von den Pfahlspundwänden kann man die Bohlenspundwände unterscheiden, weil letztere nur 4 bis 5 Zoll dick sind, erstere aber nach den verschiedenen Erfordernissen eine größere Stärke erhalten.

Ist ein Spundpfahl mehr als 5 Zoll dick, so wird eine rechtwinklichte Spundung wie Figur 6 angebracht, indem man auf der einen Seite des Pfahls bei A eine Feder ausarbeitet deren Querschnitt ein Quadrat bildet und auf der andern Seite wie bei B eine Nuthe in welche die Feder A genau paßt. Das Holz welches auf den Seiten der Nuthe stehen bleibt heißt der Backen der Nuthe. Die Hervorragung oder Dicke der Feder kann man dem dritten Theile von der Stärke des Pfahls gleich machen, ob man gleich dieselbe nicht leicht über 2 Zoll dick annimmt. Statt jeden Spundpfahl mit einer Feder und Nuthe zu versehen, pflegt man auch wohl, wenn ein Stück Holz zwei Pfahllängen giebt, die Pfähle nach Figur 7. so zu bearbeiten, daß ein Pfahl zwei Nuthen und der andere zwei Federn erhält, indem man zu erstern die stärkern Stammenden und zu letztern die schwächern Zopfenden des Holzes nimmt.

Taf. I. Fig. 6.

Fig. 7.

Sind die Spundpfähle nur vier bis fünf Zoll dick, so erhalten solche eine Grad-
Fig. 8. oder Keilspundung Figur 8. Um die Gestalt dieser Spundung zu erhalten, wird die Dicke a b des Pfahls in vier gleiche Theile getheilt und davon die beiden mittlern Theile c d zur Stärke der Gradfeder, die beiden Endtheile a c, d b aber zur Stärke der Backen angenommen. Mit der Weite c d wird das gleichseitige Dreieck c d e beschrieben, so ist solches die Gestalt vom Vorsprung der Gradfeder oder von der Nuthe.

Fig. 9. Man macht auch Spundwände nach Figur 9. Die Pfähle werden auf beiden Seiten mit einer Nuthe versehen und in der Breite einer Bohle auseinander eingerammt. Zwischen jede zwei Pfähle wird eine Bohle eingestoßen. Diese Spundwände sind gut, wenn man nur schwaches Holz zu den Pfählen hat, weil hiebei weder die Pfähle noch die Bohlen Federn bedürfen.

Norberg verfertigte bei Moskau dadurch eine wasserdichte Spundwand, daß Pfähle mit $1\frac{1}{2}$ Zoll tiefen und 3 Zoll weiten Nuthen so eingerammt wurden, wodurch immer zwischen zwei Pfählen eine quadratförmige 3 Zoll weite vertikale Rinne entstand, welche mit Moos ausgefüllt wurde. M. s. Lempe Magazin für die Bergbaukunde. 11. Theil, Dresden 1795. S. 45.

Hr. M. Hoffmann (Der Wassermühlenbau. Königsberg 1800. S. 53.) schlägt vor, den Spundpfählen auf beiden Seiten Nuthen zu geben und in dieselben besondere Federn einzuschieben. Hievon ist aber nicht viel zu halten, weil dergleichen Federn beim Einrammen zu leicht beschädiget werden.

Fig. 10. Die Figur 10 vorgestellte schwalbenschwanzförmige Gestalt der Federn und der Nuthen ist ebenfalls nicht zu billigen. Sie erfordern eines Theils viele Arbeit und die Spitzen der Federn an den Nuthen springen leicht ab.

Auch ist nicht wohl abzusehen, wie man sich von der in dem Werke, Essais de batir sous l'eau etc.
Taf. I. par Mr. *Daniel Thunberg* auf der 20sten Kupfertafel und hier Figur 11. abgebildeten Zusam-
Fig. 11. menfügung der Bohlen Haltbarkeit versprechen konnte, da die dergestalt ausgearbeiteten Hölzer noch dazu im festen Meeresgrunde eingerammt werden sollten. — Wer weiß, ob nicht das fast unvermeidliche Auseinandergehen oder Zerbrechen dieser Spundungen, die Ursache des dem Werke begegneten Unfalls gewesen ist.

§. 11.

Da das Holz, wenn es sich beständig im Wasser oder auch nur in einem beständig feuchten Grunde befindet, beinahe als unvergänglich angesehen werden kann, und die Spundwände fast immer in eine solche Lage kommen daß sie feucht erhalten werden, so dürfen sie der mehrern Dauer wegen eben nicht von einer sonderlichen Stärke oder Dicke seyn, sondern sie würden bei 4 und 5 Zoll eine hinreichende Stärke haben, wenn nicht der mehrentheils feste Grund das Einrammen solcher schwachen Spundpfähle verhinderte, daher sie mehrentheils 6 bis 7 Zoll stark, von Halbholz oder von solchem, welches einmal aufgeschnitten ist, bei sehr festem Grunde aber von stärkerm oder ganzem Holze verfertiget werden müssen; dagegen ist die möglichst größte Breite der Spundpfähle (nach der Länge einer Spundwand ge-

rechnet) in jedem Falle vortheilhaft, weil es dabei, um die Länge einer Spundwand zu erhalten, der Ausarbeitung einer geringern Anzahl einzelner Spundpfähle bedarf.

Bei weichem Grunde, wo das Biegen der Spundpfähle durch die Rammschläge nicht zu besorgen ist, können vier- bis fünfzöllige Bohlen genommen werden, welche nach Figur 8. mit einem Grad- oder Keilspunde zusammenzufügen sind, Fig. 8. weil sonst bei einer rechtwinklichten Spundung, Figur 6., so wohl die Federn als auch die Backen der Nuthen zu schwach werden und abspringen.

§. 12.

Bei der Auswahl des Holzes zu den Spitz- und Spundpfählen ist darauf zu halten daß solches aus graden parallel laufenden Fibern besteht und nicht abgestanden ist. Krumm gewachsene Stämme machen durch die Wirkung des Rammbärs Seitenschwingungen wodurch die Kraft, mit welcher die Spitzen der Pfähle eindringen sollen, geschwächt wird. Ist das Holz abgestanden oder rindschälig, so trennen sich die Fibern oder Jahresringe, wegen ihres geringen Zusammenhanges, unter den Rammschlägen und machen den Pfahl untauglich. Gewöhnlich nimmt man zu den Spundpfählen Kiefernholz (Kiehnen) weil solches in den meisten Fällen am wohlfeilsten und in gehöriger Menge zu erhalten ist, die erforderliche Festigkeit besitzt und leicht bearbeitet werden kann. Man pflegt aber auch die Spundpfähle von Eichen- oder Büchenholz zu verfertigen, es ist aber bei allen Holzarten zu bemerken daß die Pfähle nur kurz vor dem Einrammen verfertigt werden müssen, weil sie sonst durch die Wirkung der Luft und Sonne zusammentrocknen und, wenn sie alsdann in den feuchten Grund kommen, wieder quellen und sich auf eine unglaubliche Art auseinander treiben, wodurch die Spundwände der Länge nach eine schiefe Richtung erhalten. Besonders pflegt dies beim Büchenholze zu geschehen von welchem die einzelnen Pfähle sich überdies leicht werfen, Risse bekommen und der Breite nach so krumm werden daß sie nicht einmal zusammen gepaßt werden können.

§. 13.

Zum Bearbeiten der Spundpfähle wird das Holz rund auf die Baustelle angefahren und daselbst nur auf zwei Seiten nach der erforderlichen Dicke der Pfähle, wie Figur 7. beschlagen oder mittelst der Säge aufgetrennt. Sollen die Spundungen verfertigt werden, so müssen sich sämtliche Hölzer in einem möglichst gleichförmigen Zustande der Trockenheit befinden, weil sonst beim Einrammen wegen der alsdann entstehenden ungleichförmigen Schwindung, kein genaues Zusammenpassen

der Federn mit den Nuthen möglich ist. Das grobe Holz wird zuerst zur leichtern Verfertigung der Spundung abgehauen und dann auf wagerechten Unterlagen durch dazu eingerichtete Hobel genau bearbeitet. Hiebei ist zu bemerken daß die Federn der Spundung so weit abgehobelt werden müssen, daß solche noch einen geringen Spielraum in der Nuthe erhalten, weil ohne diesen beim Einrammen, wo das Holz wegen der Grundfeuchtigkeit stark quillt, eine beträchtliche Reibung entsteht und die Backen der Nuthen abgesprengt werden.

Die Spundpfähle werden alsdann von beiden Seiten nach der Mitte ihrer Dicke zugespitzt; dieses Spitzen muß aber nicht an einzelnen Pfählen geschehen, sondern nachdem eine ganze Reihe derselben, oder eine Spundwand, auf die wagerechte Unterlage gelegt, zusammengepaßt und bezeichnet worden, muß ein Schnurschlag a b, Figur 12., auf die Mitte gemacht, und jeder Pfahl nach dieser Linie abgeschrägt (zugespitzt) werden; denn auf das genaue Zusammentreffen dieser Linie beim Einsetzen der Spundpfähle, kommt bei der Einrammung derselben vieles an, indem, wenn die abgeschrägten Kanten nicht genau zusammentreffen oder gar der Pfahl eine Spitze erhält, sich leicht kleine Steine, Spähne und dergleichen dazwischen klemmen und die Spundpfähle auseinander treiben können.

Taf. I. Fig. 12.

Der an seinem Untertheile abgeschrägte Spundpfahl, welchen man aber uneigentlich seine Spitze nennt, erhält alsdann von seiner schmalen Seite angesehen, wo sich die Nuthe befindet die Gestalt wie bei A, Figur 13., und von seiner breiten Seite angesehen, wie B, wo man bei C einen rechtwinklichten Ausschnitt bemerkt, welcher wegen der Nuthe entsteht. Diese Unebenheit verschwindet aber wenn man mehrere Spundpfähle, wie Figur 14. in eine Reihe neben einander stellt. Man kann auch den Untertheil des Pfahls, so weit der Einschnitt C, Figur 13., geht, wie bei D E abschrägen, wodurch das Eindringen des Pfahls mehr erleichtert wird und er sich besser an den nächsten Pfahl anschließt.

Fig. 13.

Fig. 14.

So wohl bei den Spund- als bei den Spitzpfählen werden die scharfen Kanten an ihrem Obertheile oder Kopf gebrochen, oder schräg abgehauen, wie bei a, Figur 14, damit der Obertheil durch den Rammbär nicht leicht breit geschlagen werden kann und bei den Spundpfählen kein Klemmen entsteht.

Fig. 15. In manchen hydrotechnischen Büchern findet man, daß die Spundpfähle wie bei A, Figur 15., auch von einer Seite nach der Länge der Spundwand ganz, oder wie bei B zum Theil zugespitzt oder schräg zugehauen vorgestellt sind. Ersteres findet eigentlich gar keine Anwendung; ist aber letzteres und die Pfähle sind in einer Spundwand, wie Figur 16, nicht nur von einer, sondern von beiden Seiten nach der Mitte zu abgeschrägt, so kann dabei wenigstens die Absicht seyn, die Pfähle gegen die Mitte mehr zusammenzutreiben. Es ist aber hiebei ebenfalls zu besorgen, daß

Fig. 16.

wenn sich ein Stein oder sonst ein fester Körper in einen der Räume a a einklemmt, die Spundpfähle dadurch auseinander getrieben werden.

Durch die in Holland übliche Zuspitzung werden zwar die angeführten Mängel vermieden, allein das Bearbeiten der Pfahlspitzen ist ziemlich zusammengesetzt, wie man sich aus den Abbildungen, Figur 17., überzeugen kann, wo A die obere Ansicht, B die Ansicht von der schmalen Seite des Pfahls wo sich die Feder befindet, C die untere Ansicht und D die Ansicht von der breiten Seite des Pfahls vorstellt. Zur bessern Uebersicht ist bei E noch eine perspectivische Zeichnung eines solchen Pfahls beigefügt.

§. 14.

Bei sehr festem oder hartem Grunde müssen sowohl die Spitz- als auch die Spundpfähle mit eisernen Spitzen oder Schuhen (Sabots), versehen werden. Erstere erhalten, nachdem der Pfahl drei- oder vierseitig gespitzt ist, drei oder vier Federn, womit sie am Pfahl angenagelt werden, wie bei A, Figur 18, und bei B der Durchschnitt näher nachweiset. Die Schuhe der Spundpfähle bekommen zu diesem Endzwecke Blätter, wie bei A, Figur 19, welche gewöhnlich die Breite eines Spundpfahls nach Abzug der Breite der Feder und Nuthe erhalten, weil gewöhnlich so weit die Federn und Nuthen gehen kein Beschlag kommt. Dieserhalb bleibt ein Theil von der Spitze der Feder bei a unbeschlagen, weshalb man das Holz der Feder von a nach c, so wie die Backen der Nuthe von d nach e weg arbeitet. Die Pfähle müssen unten platt ausgearbeitet, und auch die Spitzen derselben so zugeschnitten seyn, wie solches aus den, neben den Figuren befindlichen Profilen ersichtlich ist.

Taf. I. Fig. 18. Fig. 19.

Auch müssen hier die Nagellöcher, wie §. 7 angeführt worden, länglicht seyn, damit die Nägel, wenn die hölzerne Spitze des Pfahls auf die eiserne Grundfläche durch den Schlag der Rammbären sich aufsetzt, in die Höhe rücken können.

Das Gewicht des Eisens zu einem Spitzpfahl-Schuh wird nach der verschiedenen Dicke des Pfahls zu 4 bis 8, und zu einem Spundpfahl-Schuh zu 6 bis 10 Pfund angenommen. Es ist hiebei anzumerken, daß die Schmiede sehr geneigt sind, dergleichen große Stücke, ungeachtet der anschlagsmäßigen Bestimmung des Gewichts, schwerer zu arbeiten, daher man die Abmessungen vorschreiben muß. Das Pfund Eisen zu einem Pfahlschuh wird im Durchschnitt nebst der Arbeit mit 3 bis 3½ Gr. bezahlt.

Zweiter Abschnitt.

Von den Rammen und deren Gebrauche.

§. 15.

Die Handrammen (Demoiselles) deren man sich zum Feststampfen der Erde bedient, sind nur von geringer Wirkung wenn damit Pfähle eingestoßen werden sollen, weshalb man sich derselben nur zum Einschlagen der Rüstungs- und anderer Pfähle bedient, bei welchen es auf keine sonderliche Festigkeit ankömmt.

§. 16.

Die gewöhnlichen Zugrammen, Lauframmen (les sonettes) mit welchen die großen Pfähle eingeschlagen werden, haben entweder ein viereckigtes Fußgestell oder Schwellenwerk, oder es ist dreieckigt, in welchem Falle die Ramme eine Winkel- oder Eckramme genannt wird, weil man mittelst derselben den Rammklotz oder Rammbär (Mouton), durch dessen Fall die Pfähle eingeschlagen werden, besser in den Winkeln und Ecken eines Baues anbringen kann, als bei den Rammen mit viereckigtem Fuße. In dieser Absicht sind die Winkelrammen zwar vortheilhaft, allein sie stehen nicht so fest als die andern, weshalb sie beim Fortschieben so wol, als in Absicht des Aufrichtens und Niederlegens, gefährlich sind.

§. 17.

Taf. I. Fig. 20. Bei den vierschwelligten Rammen besteht das Schwellwerk, Figur 20, aus der Vorderschwelle a a, der Hinterschwelle b b, den beiden Seitenschwellen c, c, und den beiden Mittelschwellen d, d, welche gewöhnlich 10 Zoll Breite und 11 Zoll Höhe erhalten und durch hölzerne Zapfen und eiserne Ueberwürfe so mit einander verbunden sind, daß sie leicht wieder aus einander genommen und von einem Orte zum andern gebracht werden können. Der Raum zwischen diesen Schwellen auf welchem die Arbeiter zum Aufziehen des Rammklotzes stehen, heißt die Stube.

Fig. 21. Zur bessern Uebersicht ist ein Theil dieses Schwellwerks, Figur 21, nach einem größern Maaßstabe gezeichnet. Von dem Rammgerüste welches auf dem Schwell-

Fig. 22. werke befestigt wird, ist die Vorderansicht Figur 22, und die Seitenansicht Figur

Fig. 23. 23, vorgestellt. Man unterscheidet bei demselben die beiden Vorderruthen e, e, 8 Zoll stark und 9 Zoll breit, von welchen eine mit 20 Zoll langen und 1 Zoll di-

cken Sprossen in Entfernungen von einem Fuße versehen und daher die Leiter genannt wird. Die Läuferruthe oder der Läufer f erhält gewöhnlich mit den Vorderruthen gleiche Stärke und Breite. Durch den Läufer werden auf verschiedenen Höhen wagerechte Löcher gebohrt, damit man mittelst eines Vorsteckbolzens oder Nagels g, den Rammkloß am Herabsinken hindern kann. Die beiden Hinterruthen h, h erhalten mit den Vorderruthen gleiche Stärke und werden so wie diese mittelst eines Bolzens oberhalb an den Läufer befestigt. Ueber dem Läufer befindet sich der Trietzkopf i, mit seinen beiden Rollen über welche das Pfahl- oder Windetau k, zum Aufziehen oder Hinunterlassen der Pfähle mittelst der Winde l geht. Diese Winde ist mit eisernen Bügeln, Figur 24, an den Hinterruthen so befestigt, daß man sie frei umdrehen kann. Unter dem Trietzkopfe im Läufer ist die Rammscheibe m, angebracht. Ueber diese Scheibe geht der Rammtau n, an dessen einem Ende der Rammbär oder Rammkloß o, und am andern Ende der Kranztau p, mittelst eines Knebels und kleiner Stricke, wie solches die besonders beigefügte Zeichnung, Figur 25, näher nachweiset, befestigt wird. Am Kranztaue p, befinden sich die Zugleinen q, und am untersten Ende derselben die Kebel r, an welchen die Arbeiter den Rammkloß aufziehen.

Der Trietzkopf hat in seiner Mitte unterhalb ein Zapfenloch welches in einen oberhalb auf dem Läufer angebrachten Zapfen paßt. Auch kann man mittelst zweier Bolzen das Abheben des Trietzkopfs verhindern wie solches der Obertheil der Figuren 39, 40 und 41 näher nachweiset. Die kleinen Krammen t, t, Figur 23, dienen den Tritzekopf an den Läufer mittelst kleiner Stricke zu befestigen, die Stricke dürfen aber nur schlaff gebunden werden, damit der Trietzkopf noch einige Beweglichkeit nach beiden Seiten behält. Taf. II. Fig. 39. 40. 41. Taf. I. Fig. 23.

Das dreieckige Schwellwerk, Figur 26, einer gewöhnlichen Winkelramme besteht aus der Mittelschwelle a, den beiden Seitenschwellen b, b und der Hinterschwelle c. In der Vorderansicht, Figur 27, und Seitenansicht Figur 28, einer solchen Ramme unterscheidet man den Läufer d, welcher bei a, in das Zapfenloch der Mittelschwelle, die Vorderruthen e, e, welche bei b, b in die Zapfenlöcher der Seitenschwellen und die Hinterruthen f, f welche bei c, c, in die Zapfenlöcher der Hinterschwellen eingesetzt werden. Das übrige ist wie bei den vierschwelligten Rammen angeordnet. Taf. II. Fig. 26. Fig. 28.

Die gewöhnlichen Rammscheiben, Figur 29, verfertigt man aus einem Stücke Eichen- oder Weißbüchenholz, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll stark und etwa 18 Zoll im Durchmesser. Die eisernen Buchsen dieser Scheiben durch welche der Bolzen gesteckt wird, bestehen aus zwei Stücken, wovon jedes wie Figur 30, die halbe Dicke der Rammscheibe zur Länge a b hat, dergestalt daß beide Stücke, wenn sie eingesetzt Fig. 29. Fig. 30.

werden, in der Mitte der Rammscheibe zusammenstoßen. An den Seiten der Rammscheibe sind, wie bei c c, Figur 29., Vertiefungen angebracht, worin die schwalbenschwanzförmigen Blätter an der Buchse eingelassen und mit Nägeln befestigt werden. In den beiden Stücken der Buchse sind genau ausgearbeitete Löcher welche genau aufeinander treffen, durch welche der Bolzen gesteckt wird. Die Buchse muß übrigens gut verstählt seyn.

Bei dem Baue des Bromberger Kanals bemerkte der Hr. Kriegsrath und Baudirektor Peterson, daß, wenn die Rammscheiben aus einem Stücke gedrechselt waren, alsdann das Rammtau zu sehr gegen den Spahn der Scheibe lief und sich dadurch sehr abnutzte; auch waren die Scheiben selbst nicht von langer Dauer. Herr Peterson ließ also Scheiben von fünf Stücken nach Figur 31. verfertigen, bei welchen die Buchsen in der oben beschriebenen Art gestaltet und eingesetzt waren.

Taf. II. Fig. 31.

§. 18.

Bei den hier vorgestellten gewöhnlichen Rammen, wo das Rammtau, an dessen einem Ende die Last (der Rammbär) und am andern die Kraft der den Bären aufziehenden Menschen angebracht ist, nur über eine Rolle geht, und also ein gleicharmigter Hebel vorhanden ist, muß die Kraft nicht nur der Last gleich, sondern auch wegen der Reibung des Bären, des Zapfens an der Scheibe der Steifigkeit des Seils auf der Rolle und wegen des schiefen Zugs der Arbeiter, noch ein Ueberschuß von der Kraft angewandt werden.

Weil die Kraft zur Ueberwältigung der Steifigkeit eines Seils unter übrigens gleichen Umständen, in dem Verhältnisse kleiner wird, wie sich der Durchmesser der Rolle vergrößert, so läßt sich der Widerstand welcher von der Steifigkeit des Taues und von der Reibung am Zapfen herrührt, durch vergrößerte Rammscheiben ansehnlich vermindern; der Gebrauch derselben gewährt nicht nur in dieser Rücksicht, sondern auch wegen längerer Haltbarkeit der Rammtaue wesentliche Vortheile.

Gleichwohl findet man bei uns selten größere Rammscheiben als von 16 bis 18 Zoll, welches aber nicht nachzuahmen ist, da mehrere Erfahrungen lehren, daß wenn ein Rammtau bei kleinen gewöhnlichen Scheiben nur vier Wochen gebraucht werden konnte und nach dieser Zeit umgekehrt werden mußte, solches bei großen Scheiben zwölf Wochen in gutem Stande blieb.

Um einigermaßen zu übersehen wieviel der Widerstand beträgt, welchen die Steifigkeit eines Rammtaues verursacht, so setze man, das ein 12 Centner oder 1320 Pfund schwerer Rammkolz, mittelst eines $1\frac{1}{4}$ Zoll oder 21 Linien dicken Taues, über eine Scheibe gezogen werden soll, deren Durchmesser 16 Zoll ist, so findet man (Statik §. 320. S. 39.), wenn ein neues Tau vorausgesetzt wird, den Widerstand welcher von der Steifigkeit des Rammtaues herrührt

$$\frac{21^2 . 1320}{3500 . \frac{2}{3}} = 249\frac{1}{2} \text{ Pfund.}$$

zu deſſen Ueberwältigung allein ſechs Mann erfordert werden, und es läßt ſich leicht einſehen, daß unter dieſen Umſtänden, bei einer Scheibe von 32 Zoll Durchmeſſer, drei Arbeiter weniger an der Ramme nöthig ſind.

Belidor in ſeiner Archit. hydraul. 11 Theil, 1. Buch, 6. Cap. räth ebenfalls die vergrößerten Rammſcheiben als eine weſentliche Verbeſſerung an; beſonders in den franzöſiſchen Schriften von Perronet, Regemorte und mehrern andern, findet man die Rammen mit großen Scheiben vorgeſtellt.

In dem Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik, erſtes Stück 1788, iſt Seite 61 und folgende eine Abhandlung über eine Verbeſſerung der einfachen Zugramme, mit Anwendung auf diejenigen, welche im Jahre 1783 in Potsdam bei einem großen Grundbaue gebraucht, und von dem Königl. Preuß. Bauinſpektor Herrn Manger beſchrieben worden, von Chriſtoph Gottlob Dent, welche auf ähnliche Reſultate führt.

§. 19.

Da der Nachtheil von den gewöhnlichen kleinen Rammſcheiben ſo einleuchtend iſt, ſo ſollte man ſich derſelben bei keiner Ramme mehr bedienen ob gleich ſolche noch ziemlich allgemein angetroffen werden. Eine zweckmäßige Einrichtung größerer Scheiben iſt Figur 32. und 33. abgebildet. Die 34. Figur zeigt die Zuſammenſetzung der einzelnen Holzſtücke, bei welchen das Kreutz zuſammen geſtämmt iſt; man kann aber auch das Kreutz aus zwei Stücken zuſammen ſetzen, welche übereinander geblattet werden, wie bei a Figur 34. Die Buchſe wird nach Figur 32. und 33, ſo angebracht, daß die beiden langen Federn von beiden Seiten übers Kreutz ſtehen und mit Nägeln befeſtigt werden, deren Köpfe ſo wol als die Umniethungen ganz in das Holz eingelaſſen ſeyn müſſen. Zu den Kranzſtücken des Rades iſt trocknes, verwachſenes oder maſerichtes Holz das beſte, weil die Stücke noch immer ſo groß ſind, daß grade gewachſenes Holz Splitter verurſacht, wodurch das Tau geſcheuert wird. Taf. II. Fig. 32. 33. 34.

Ein ſolches Rad, durch welches der Bolzen, Figur 35, gehet, iſt in der Mitte Figur 36. etwas ſtärker und hat daſelbſt eine Dicke von 4 Zoll; es wird wie die andern Rammſcheiben durch den oben verſtärkten Theil des Läufers eingeſetzt; damit aber der äußere Theil des Rades ſenkrecht auf die Mitte des Rammbären befeſtiget werden kann, ſo muß ſich der Mittelpunkt des Rades außerhalb der Läuferruthe befinden. Fig. 35. Fig. 36.

Die Art wie das Rad an die Läuferruthe angebracht wird, iſt Figur 37. und 38 abgebildet, ſo wie die einzelnen Theile dieſer Vorrichtung aus Figur 39. 40. und 41. näher zu erſehen ſind. Hiebei iſt zu bemerken, daß die Scheibenarme i Figur 39. vorzüglich gut befeſtiget werden müſſen, denn ſonſt kann das Zapfenloch n ausreißen, weshalb auch noch bei o und p Schraubenbolzen durch die Knaggen g gezogen und die Winkeleiſen l angebracht werden müſſen. Fig. 37. 38. 39. 40. 41.

Metallne Rammscheiben erhitzen das Tauwerk zu sehr, und müssen daher nicht gebraucht werden. Bei dem Bromberger Kanalbaue hatte man sich ähnlicher Scheiben, wie die oben beschriebenen bedient.

§. 20.

Taf. III. Fig. 41. u. 43. Der Rammbär, (Klotz, Knecht, Fallbock) wird aus den Wurzelenden von Steineichen, sonst auch von Ulmen, Eschen oder Ahorn 6 bis 20 Centner schwer verfertiget. Figur 42. und 43. stellen einen Rammbären von der Seite und von hinten anzusehen vor, wobei zu bemerken ist, daß die Stichkramme a besser zu befestigen ist, als ein Bügel b mit einem Lappen. Der Ort wo man die Stichkramme befestiget, muß so genau wie möglich vertikal über dem Schwerpunkte des Bären liegen, auch muß das angespannte Tau verlängert in den Schwerpunkt fallen. Der Beschlag zu den Rammbären muß aus gutem zähen Eisen verfertigt werden. Hat die Ramme nur einen Läufer wie Figur 22. so besteht der Beschlag aus folgenden Stücken: aus den vier Tragebändern c, c welche hier gekröpft, sonst aber, wenn die Arme mit den Seiten des Bären bündig sind, grade gemacht werden; e ist der obere und f der untere Ring; g, g drei Schienen an den Seiten des Bären zur Festhaltung des untern Ringes; h, h vier Armringe und k, k, k acht Winkelbänder.

Mehr Beschläge an den Armen anzubringen ist überflüssig, auch kann man durch ein tüchtiges Einsetzen der Arme den angeführten Beschlag entbehrlich machen, wenn solche mit schwalbenschwanzförmigen Zapfen auf folgende Art befestiget Fig. 44. werden. Es wird nämlich das Zapfenloch a b c d Figur 44. nach der Gestalt des Zapfens jedoch um c d e f größer ausgearbeitet, damit der Zapfen eingesetzt und noch ein Keil g dagegen eingeschlagen werden kann. In diesen Keil wird ein kleinerer h eingesetzt, der beim Eintreiben des größern in das Zapfenloch, denselben unten auseinander und äußerst fest gegen den Arm und die Seiten des Zapfenlochs treibt.

Ist das Stück Holz zu einem Rammbär lang genug, so kann man statt Fig. 45. u. 46. der eisernen Stichkramme, eine hölzerne Oehse nach Figur 45. und 46. daran ausarbeiten lassen, und wenn die untere Seite des Rammklotzes stumpf geschlagen ist, die hölzerne Oehse abschneiden und den Rammbären umkehren, wobei alsdann erst die eiserne Kramme eingeschlagen wird. Die Rammbäre schlagen sich oft stumpf und müssen sodann nachgeschnitten werden, es ist aber nicht rathsam mit Perronet statt der hölzernen, eiserne Rammbäre zu nehmen, weil solche die Pfähle leicht zerspalten.

Erhalten die Rammbäre eine parallelepipedische Form, so macht man sie gewöhnlich 20 Zoll im Geviert dick; man kann sie aber auch unten etwes breiter nehmen und ihnen die Gestalt, Figur 47, geben, damit sie desto sicherer den vollen Kopf des Pfahls treffen. Taf. III. Fig. 47.

Zum Einrammen der Spitzpfähle darf zwar die untere Fläche des Rammbären nicht viel größer als der Kopf des Pfahls seyn; dagegen müssen die Rammbären zum Einschlagen der Spundpfähle so breit seyn, daß sie zwei Pfähle zugleich treffen. Es ist daher anzurathen, bei einem großen Baue zweierlei Rammklötze zu halten.

§. 21.

Außer den vorbeschriebenen Rammen mit einem Läufer, hat man auch dergleichen mit zwei Läufern, wie eine solche Ramme mit den nöthigen Nebenstücken in der 48sten Figur bei A von vorne und bei B von der Seite nebst dem Schwellwerke C von oben an zu sehen vorgestellt ist. Fig. 48.

Bei dieser Ramme, welche ohne weitere Beschreibung aus den Abbildungen deutlich wird, ist nebst den doppelten Läufern noch zu bemerken, daß sie außer der feststehenden Vorderschwelle a a, Figur 48. C, noch mit einer beweglichen Vorderschwelle b b versehen ist, welche mittelst eiserner Bügel c, c am Schwellwerke befestiget ist. Auf dieser beweglichen Vorderschwelle werden in die Zapfenlöcher bei e, e die Vorderruthen und bei f, f die Läufer eingesetzt, welche mittelst der Hinterruthen g h, g h in ihrer Lage erhalten werden. Wollte man diese Ramme zum Einschlagen schief stehender Pfähle gebrauchen, so kann solches durch Hülfe der beweglichen Vorderschwelle dadurch bewirkt werden, daß man den Bolzen welcher durch das obere Ende der Hinterruthen und der Läufer geht, in den Hinterruthen um einige Löcher zurück steckt, wodurch die Läufer eine schiefe Stellung erhalten und mehr nach hinten über hängen.

Es giebt indessen bei den zweiläuferigten Rammen verschiedene Abänderungen in Absicht der Rammbäre. Einige bilden selbige nach Figur 49. dergestalt, daß hinten am Rammklotze ein vorstehender Theil gearbeitet wird, welcher zwischen beiden Läufern gehet, und hinten vermittelst einer Oehse und eines Vorstechers gehalten wird. Fig. 49.

Die eisernen Rammbäre sind in dieser Art gestaltet; s. Perronet Pl. XVIII. Fig. II.

Andere geben dem Rammklotze, wie solcher Figur 50. von vorne und Figur 51. von der Seite vorgestellt ist, acht in denselben gesteckte Arme, und lassen den Rammklotz zwischen den Läufern gehen. Fig. 50. u. 51.

Eine solche Ramme wurde bei dem Baue der Cüstriniſchen Oderbrücke gebraucht. Auch die in Tileman v. d. Horſt Theat Mach. und eine von den in Perroner's Schrift vorgeſtellten Rammen ſind von dieſer Art.

In Tileman's Zeichnungen bemerkt man an den Läufern angenagelte, vermuthlich ſehr glatt gehobelte Bretter, um die Reibung zu vermindern.

Weil die Rammen mit einem Läufer den Nachtheil haben, daß ſich der Klotz beim Fallen vom Läufer abwärts herunter ſenkt, wodurch eine beträchtliche Reibung an dem Läufer entſtehet, und die Kraft des Klotzes vermindert wird, ſo iſt allerdings bei den Rammen mit zwei Läufern, wenn der Klotz acht Arme hat, dieſer Nachtheil nicht zu befürchten, ſo wie auch der Rammklotz zwei Läufer nicht ſo leicht erſchüttern kann als einen.

Um die Reibung zu vermindern, iſt auch verſucht worden, metallne Rollen an den Rammbären zu befeſtigen, allein ſie ſind bei ſo ſehr erſchütterten Maſchinen ſelten haltbar.

§. 22.

Man hat ſich auch vielfältig bemüht, das Aufziehen der Rammbäre durch Kunſtrammen mit dieſer oder jener mechaniſchen Einrichtung zu erleichtern, und zugleich einen höheren Aufzug, mithin einen größer und ſtärker wirkenden Fall des Rammbären zu bewirken; allein da ſo viel an Zeit verlohren gehet, als an Kraft gewonnen wird, und es inſonderheit beim Waſſerbaue auf Beſchleunigung der Arbeit ankömmt, auch die Pfähle zu leicht von einem zu hohen Falle des Klotzes ſpalten oder zerberſten, ſo ſind aus dieſen und mehrern Gründen dergleichen künſtliche Rammen, einige beſondre Fälle ausgenommen, im Allgemeinen nicht von Nutzen.

Die Waſſerbaue müſſen beſchleuniget werden, weil die Gewäſſer nur einen kurzen Theil des Jahres einen ſo niedrigen Stand haben, der die Fortſchritte der Grundbaue begünſtiget, und wo auch nicht ſo anhaltendes, dergleichen Arbeiten ſehr hinderliches Regenwetter zu beſorgen iſt. Durch die Beobachtung dieſes Zeitpunkts in Abſicht der fleißigen Betreibung der Arbeit wird gewiß mehr gewonnen, als durch die Erſparung einiger Tagelöhner bei ſolchen Rammen, wobei die Arbeit verzögert wird, oder wobei ein Verluſt an Zeit entſteht. Was z. B. 20 Mann mit der gemeinen Zugramme in einem Tage ausrichten, würde von 5 Mann bei einer Kunſtramme erſt in 4 Tagen vollendet werden, und ſo an Arbeitslohn nicht einmal Gewinn ſeyn. Wenn man aber auch nicht darauf ſehen, ſondern es ſchon für Gewinn halten wollte ſich einer ſolchen Rammmaſchine zu bedienen, und es nicht ſo ſehr auf Geſchwindigkeit ankommen ſollte, ſo müſſen doch gemeiniglich bei wichtigen Rammarbeiten das Gerüſt und die Ramme ſelbſt von Zeit zu Zeit fortgerückt, auch Holz und Pfähle herangetragen werden. Dies verrichten bei der gewöhnlichen Ramme die anſehnliche Menge der dabei angeſtellten Arbeiter. Soll es nun bei der Kunſtramme geſchehen, ſo ſind nicht Leute genug vorhanden. Auch ſollte das eingreifende Räderwerk bei Maſchinen, womit große Laſten ſchnell bewegt werden, wegen des vielen Klemmens und Brechens vermieden werden, weil mit deſſen Wiederherſtellung auch viele Zeit verlohren geht. Der Vortheil, welcher durch dieſe Kunſtramme bewirkt werden ſoll, fällt aber auch wegen des Zeitverluſtes, der aus der Krafterſparung entſtehet, ſchon deshalb weg, weil die meiſten Pfähle da eingerammt werden, wo man mit Ausſchöpfen des Grundwaſſers zu thun hat, und dieſe ſehr koſtbare Arbeit, durch den Gebrauch der Kunſtramme ſehr verlängert wird.

Um nur ein Beiſpiel zu geben: So thaten bei einer gewöhnlichen Ramme 36 Mann in einer Minute 26 Schläge, unterdeſſen der Rammkloß, der bei einer Kunſtramme von 6 Mann aufgezogen wurde, in einer Minute ungefähr zweimal fiel. Er fiel zwar höher herab, als bei jener Ramme, und wirkte daher mehr: allein es geſchahen in einer Stunde kaum 30 Schläge, wenn bei der gewöhnlichen Ramme in dieſer Zeit 200 erfolgten, denn es war ſehr oft an der Kunſtramme etwas zerbrochen, welches zuweilen ſtundenlange Ausbeſſerungen erforderte.

Es giebt allerdings Fälle, wo es mehr auf Erſparung der Kraft, als auf Zeitgewinn ankommt; z. B. wenn ein Schiffer ſeine ſchwere Ladnng aus- und einladet, ſich aber außer ſeinen Leuten keiner fremden Hülfe bedienen will, indem er zu ſeiner Verrichtung Zeit genug hat, und dergleichen mehr, wobei dann die Mechanik wichtige Dienſte leiſtet.

So kann auch beim Waſſerbaue in einzelnen Fällen an der Vermehrung der Wirkung der Rammbäre durch einen höhern Aufzug, und folglich höhern Fall derſelben, gelegen ſeyn. Z. B. um zu verſuchen, ob die ſchon mit der gewöhnlichen Ramme für feſt eingerammt erklärte Pfähle noch durch eine größere Kraft einzutreiben ſind, oder um einzelne und ſehr ſtarke Pfähle, an deren feſten Stande vorzüglich gelegen iſt, als die zum Anbinden der Schiffe in Strömen und Häfen, welche Duc d'albas genannt werden, oder um Haltungspfähle um die Steinkiſten bei Seehäfen recht feſt einzuſchlagen. Bei dergleichen Arbeiten könnten allenfalls, wegen des höhern Aufzugs des Rammbären, die Kunſtrammen von Nutzen ſeyn.

Was die Konſtruktion und Zuſammenſetzung ſolcher künſtlichen Rammen betrifft, ſo iſt bereits angeführt worden, daß dieſerhalb vielfältige Erfindungen zum Vorſchein gekommen ſind, wovon nur einige ſchon bekannte hier erwähnt werden ſollen, und iſt es gleich nicht zu läugnen, daß bei verſchiedenen ganz ſinnreiche Einrichtungen angetroffen werden, welche von einer artigen Anwendung der Mechanik Beweiſe geben, ſo ſind ſie doch als Rammen betrachtet von geringem Nutzen, da ſie aus ſo vielem Räderwerke und andern Künſteleien beſtehen, die ſich beſſer in ein Uhrwerk ſchicken, als an Maſchinen zu deren Gebrauche man ſich der Tagelöhner bedienen muß und welche ſo heftig erſchüttert werden.

Man findet dergleichen künſtliche Rammen in Leupolds und andern *Theatris Machinarum*.

Im 5ten Bande der Abhandlungen der Schwediſchen Akademie, Hamburg 1751, befindet ſich Seite 40 die Beſchreibung von einer neuen Erfindung zur Verbeſſerung der Pfahlrammen. Sie beſtehet darin, daß das Rammſeil unterwärts um eine vertikale Scheibe gehet, und horizontal fortgezogen wird, wodurch der Rammkloß in die Höhe gebracht wird, und ſich oben vermittelſt eines Schnellhackens auslöſet und herabfällt.

In den Memoires de l'acad. de Paris, année 1707. edit. Bat. p. 240 ſtehet die Beſchreibung einer Maſchine, womit man den Bär aufzieht, wenn man Grundpfähle zum Brückenbau und dergleichen Werken einrammt, vom Herrn de la Hire, wobei der Rammbär durch ein Tretrad aufgehoben wird — eine von ihm ſelbſt für gefährlich gehaltene Einrichtung, wenn der Haken am Rammbär brechen ſollte, weshalb ſeine Vorſchläge auf die möglichſte Verhütung dieſes Unfalls gehen.

Belidor beſchreibt im zweiten Theil, 1ſtes Buch 8tes Kapitel ſeiner Archit. Hydraulica, eine in England neu erfundene Maſchine, die Grundpfähle mit großer Geſchwindigkeit einzurammen. Der Rammbär wird durch das Umdrehen einer ſtehenden Welle in die Höhe gezogen, und durch einen Schnellhaken zum Fallen abgelöſt, wobei der obere Theil der ſtehenden Welle durch das Zurückziehen einer Feder, in entgegengeſetzter Richtung des Umgehens der Welle beim Aufziehen des Bärs, das Seil wieder abwickeln läßt.

Im Jahre 1770 ſetzte das Königl. Preußiſche Generaldirektorium einen Preis auf die Verbeſſerung

Der Rammmaschinen, die in ihren damaligen Zustande gewiß vieler Verbesserungen fähig waren. Die von der Akademie der Wissenschaften niedergesetzte Kommission, erkannte unter den Konkurrenten dem nachherigen Baudirektor in Pommern, J. W. Haase, den Preis zu, und ließ dessen Beschreibung von Rammmaschinen, Berlin 1771, nebst einem Versuche zur Auflösung der Frage: Wie ein Rammwerk auf die vortheilhafteste Art auf alle mögliche Fälle einzurichten sei, mit 1 Kupferplatte, ingleichen Description d'une Machine pour le Pilotage avec nn essai sur une Machine, qui battroit toute une filee de Pilotis, beide von ungenannten Verfassern, mit der teutschen Uebersetzung der letztern, drucken.

Die Akademie fand zwar das in allen drei Beschreibungen herrschende erfinderische Genie lobens- und belohnungswerth, aber nicht, daß durch die vorgeschlagenen Rammmaschinen, der gewöhnlichen Ramme, in der Ausübung allgemein der Vorzug streitig gemacht werden könnte. Hiedurch scheinen also doch und besonders durch die Austheilung des Preises diese Haasesche Rammen als nützlich anerkannt zu werden. Um aber jeden, welcher mit dieser Schrift nicht bekannt ist und einige Kenntnisse von den Erfordernissen einer Ramme hat, ihre Unbrauchbarkeit einleuchtend zu machen, darf nur angeführt werden, daß unter diesen neuerfundenen Maschinen, die eine Pfähle mit einem Hammer einschlägt, bei einer andern durch die Schwere des Rammgatters und der Menschen, welche den gezahnten Rammklotz mittelst eines Getriebes aufwinden, die Pfähle eingetrieben werden sollen, und daß endlich auf ausdrückliches Verlangen der Akademie Rammen vorkommen, welche durch den Wind bewegt werden, und andere, wo die Rammklötze durch Schwengel oder Schrauben gehoben werden.

Von der im Reichsanzeiger 1797 No. 55. angekündigten, in Weimar von einem Zinngießer, Namens J. C. Schmidt, erfundenen Ramme, vermittelst welcher 2 Tagelöhner dasjenige verrichten sollen, was sonst 12 und mehrere zu thun im Stande sind, steht eine Beschreibung nebst der Abbildung in Kupfer im Julistück 1797 des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode; auch war hier ein Modell von dieser Ramme. Sie ist sehr zusammengesetzt, und der Zeitverlust würde ungemein groß seyn: daher ist vielleicht die Nachschrift gedachten Journals entstanden; — „Modelle von dieser Maschine, welche zu einem angenehmen und nützlichen „Spielzeuge für Kinder dienen können, sind bei dem Erfinder, um den sehr billigen Preis, das „Stück für einen Laubthaler, zu haben."

Die in No. 6. des Hamburger Correspondenten 1799 aus Warschau angekündigte Erfindung, Pfähle ohne Rammen so tief als man will in einer Viertelstunde, und zwar nur durch 4 Mann in die Erde zu treiben, gründet sich auf den lächerlichen Einfall, eine eiserne Spitze anzubringen, an welcher, so wie an der hölzernen Spitze des Pfahls selbst, Schraubengänge befindlich seyn sollten, vermittelst welcher der Pfahl in die Erde eingeschraubt werden könnte; m. s. Sammlung nützlicher Aufsätze die Baukunst betreffend, 1799. 3ter Theil.

Außerdem befinden sich im Archiv des Königl. Oberbaudepartement eine Anzahl dergleichen, von Uhrmachern, Gelbgießern und selbst von einem Materialisten eingereichte Erfindungen und Vorschläge nebst Modellen, wobei die Erfinder nur immer die Ersparung der Kräfte und der Arbeitsleute zum Augenmerk gehabt haben, ohne auf die übrigen Umstände zu rechnen.

Unter so vielen und mancherlei erfundenen Rammen scheint diejenige, wovon bei dem Königl. Oberbaudepartement ein Modell vorhanden, der Erfinder aber unbekannt ist, wegen ihrer Einfachheit den Vorzug zu verdienen. Figur 52.a ist die Ansicht von vorne, Figur 52.b von der Seite, Figur 53. der Grundriß und Figur 54. ein nach der Linie AB im Grundrisse gezeichnetes Profil dieser Ramme. In dem Grundrisse ist die am Stirnrade bei c angebrachte Vertiefung anzumerken, auf welcher sich das Rammtau aufwickelt. Wenn man die Hebel e im Grundrisse, so wie einer derselben im Profil mit e bezeichnet ist, in die horizontale Lage hinterwärts herun-

Taf. IV. Fig. 52.a. u. 52. b Fig. 53. u. 54.

terdrückt, so greift das kleine Stirnrad in das große, und bei Herumdrehung des erstern mit den Kurbeln, wickelt sich das Rammtau um die Vertiefung c auf, und ziehet den Bären in die Höhe; sobald derselbe nun wieder fallen soll, hebt man den Hebel e in die Höhe, wie die punktirte Lage desselben im Profil zeigt; die Axe des großen Stirnrades wird dadurch zurückgezogen, und mit Zurückziehung derselben oder des Mittelpunkts des großen Stirnrades, verlassen auch die Zähne des Rades ihre Stelle am kleinen Stirnrade, so daß die Zähne des kleinen Stirnrades nicht mehr in die des größern eingreifen, folglich fällt der Rammbär mit Abwickelung des Rammtaus von der am großen Stirnrade befestigten Scheibe c herab.

Diese Ramme hat also zugleich den Vortheil, daß man den Rammklotz so hoch aufziehen und fallen lassen kann als man will.

Figur 55. 56. und 57. stellen diejenige Ramme vor, deren sich Perronet unter andern bei dem Bau der Brücke zu Neuilly bediente, um die Grundpfähle zu mehrerer Ueberzeugung, daß sie fest standen, damit nachzuschlagen, wenn sie schon mit andern Rammen eingetrieben waren. Der Rammbär war mit einem Schnellhacken versehen, und er nennt sie daher Sonnette à déclic. Taf. V. Fig. 55. 56. u. 57

Perronet giebt von dieser Ramme folgende kurze Beschreibung: Sie ist, sagt er, von den Zugrammen weiter nicht verschieden, als daß sie ein großes vertikales Rad hat, dessen Umkreis auf 3 bis 4 Zoll ausgehöhlt ist, damit ein Strick von 6 Linien stark einigemal darauf aufgewickelt werden kann; an diesem Stricke sind ein oder zwei Pferde angespannt. Das Rad hat nach Verhältniß der Höhe der Ramme einen größren oder kleinern Durchmesser. Die vier Rammen, deren man sich bei dem Baue der Brücke von Neuilly bediente, waren von der Axe der Scheibe bis unten 33 Fuß hoch, die Räder hatten 10 Fuß, und die Scheiben, um welche das Rammtau ging, 18 Zoll im Durchmesser, wenn die Rammbäre 1200, und 13 Zoll, wenn sie 1900 Pfund wogen.

Diese Rammen wurden durch 4 Mann und einen sachkundigen Aufseher (Enrimeur, wahrscheinlich was man hier einen Polier zu nennen pflegt) bedient. Ein Mann führte die Pferde und ein anderer haakte das Strick los, wenn der Rammbär herabgefallen war. Nächstdem waren 2 Mann damit beschäftiget, das Rad wieder zurückzudrehen und das Strick um dasselbe aufzuwickeln; der vierte Mann hing den Rammbären vermittelst des Hakens wieder an das Rammseil, der Enrimeur aber dirigirte den Pfahl.

Bei dieser Ramme waren die Bäre von Metall (de fonte), und hatten Vertiefungen (des rainures) worin sie sich gegen den Läufer (les coulottes ou élindes) auf und ab bewegten.

§. 23.

Die Höhe und Größe der Rammen richtet sich nach der Länge der unterzubringenden und einzurammenden Pfähle, der Festigkeit des Grundes und der Last welche auf den Pfählen ruhen soll, wonach auch das Gwicht der zu gebrauchenden Rammbäre bestimmt wird. Man hat sie von 9, 12 bis 20 Centner. In allen Fällen ist es aber besser, sich schwerer als zu leichter Rammbäre zu bedienen.

Zum Aufziehen des Rammbären pflegt man auf jeden Centner desselben 3 Mann, besser aber auf drei Centner 10 Mann zu rechnen. Außer diesen sind ein sogenannter Schwanzmeister, welcher das Aufziehen am Rammtau dirigirt und unter den Arbeitern ausgewählt wird, nebst einigen Zimmergesellen bei jeder Ramme erforderlich, unter welchen einer als Pfahlmeister gewählt wird. Dieser Pfahlmeister hat die Stellung der Ramme, das Herbeischaffen, Aufrichten und Befestigen des Pfahls zu besorgen.

Man hat auch wohl bei jeder Ramme noch einen Nagelmeister, welcher beim Unterbringen eines Pfahls den Vorstecknagel in den Läufer steckt (§. 17.), den Kranztau mittelst des Rammknebels am Rammtau befestigt und das Einschmieren des Läufers, des Bärs und der Scheiben besorgt, nebst einem Flohrmeister welcher den Pfahl an den Läufer bindet und zwischen beiden ein Stück Holz, den kleinen Knecht anbringt, damit der Pfahl in der erforderlichen Entfernung absteht und seine Mitte genau unter die Mitte des Rammbären fällt. Mann kann sich aber zu diesen Verrichtungen einige Rammarbeiter auswählen, welche nach der Vorschrift des Pfahlmeisters, wenn sie nicht an der Zugleine arbeiten, diese Geschäfte verrichten.

§. 24.

Wenn Pfähle nur etwas schräge eingerammt werden sollen, wie es am gewöhnlichsten vorkömmt, so kann solches mit den vorher beschriebenen gemeinen Rammen geschehen, indem sie nur nach hinten zu überhängend gestellt werden dürfen.

Sollten aber, in jedoch selten vorkommenden Fällen, Pfähle in sehr schräger Richtung eingeschlagen werden, so würden dazu besonders eingerichtete Rammen erforderlich seyn, deren Läufer in die bestimmte Lage gestellt werden könnten. Eine dergleichen Ramme ist Taf. III. Fig. 48. abgebildet und §. 21. näher beschrieben worden.

Man sehe auch hierüber Mangers Beiträge ꝛc. wo eine solche Ramme auf der vierten Kupfertafel abgebildet ist.

Im 15ten Bande der Abhandlungen der Schwedischen Akademie, Hamburg und Leipzig 1756, S. 154, findet man die Beschreibung eines Pfahlrammels, schiefe Pfähle, in was für eine Schiefe man will, einzuschlagen, von Elias Eliander, wo die Läufer rückwärts oder schräg gestellt werden können, das Uebrige aber senkrecht stehen bleibt. Erforderlichen Falls könnte aber leicht eine bessere Konstruktion angegeben werden, auch ist diese Ramme mit einem Tretrade zum Aufzuge des Bären versehen, welches wohl grade die schlechteste Art seyn dürfte.

Bei dem Baue der Docken, oder vielmehr des großen Fangdammes bei Karlskrona, mußten die Pfähle unter einem Winkel von 45 Graden eingerammt werden. Die Läufer der Rammen hatten also eben diese schräge Richtung (m. s. die angeführte Fellersche Schrift). Es entsteht aber bei den so schräge gestellten Rammen eine ansehnliche Reibung, wenn dabei der Rammbär ohne alle weitere, die Reibung vermindernde Vorrichtung mit seiner Fläche auf den Läufern hinabrutscht.

In einer Abhandlung betitelt: Descriptio duarum fistucarum ad Palos sub angulis obliquis in terraam digendos. Dissertatio mathematica, autore Friederico Rothe, Molitore in vico Gohlis prope Lipsiam 1781, mit Kupfern, von welcher Ramme allhier ein Modell vorhanden, ist durch angebrachte metallne Rollen für diesen Umstand gesorgt worden.

Taf. V. Fig. 58. u. 59. Figur 58. stellt diese Ramme von der Seite und Figur 59. von hinten anzusehen vor.

Wird der Rammklotz c hinauf gewunden, so stößt der am Wagen bei a befindliche Schnellhaken an den durch die Läufer gesteckten Bolzen b, der Haken löset sich aus der Oehse des Klotzes,

und dieser fällt frei herab, indem der Wagen zurückbleibt. Damit nun der zurückgebliebene Wagen a ebenfalls nachfällt, und sich wieder in die Oehse des Klotzes einhackt, ist die Welle f mit einem Sperrrade e verbunden, welches sich um die mit dem Stirnrade k verbundene Axe frei drehen kann, ohne das Stirnrad umzudrehen. An dem Stirnrade ist ein Sperrhaken befestigt (wie solches Figur 59. A, B bei l vergrößert abgebildet ist) welcher durch eine Feder zwischen die Zähne des Sperrrades gedrückt wird. Mit dem Sperrhaken steht ein Hebelarm m in Verbindung, so daß wenn die Leine g, welche durch die hohle Zapfen des Stirnrades bis zum Hebelarm geht, angezogen wird, der Sperrhaken ausgehoben wird, das Sperrad nebst der Welle f sich frei herum drehen kann, und der Wagen a bis an den Rammklotz durch seine eigene Schwere herunter fällt.

Um die Reibung desto mehr zu vermindern, sind auch wie Figur 58. bei hh zu sehen, 4 Rollen an dem Rammklotze angebracht.

§. 25.

In Absicht des zu den Rammen erforderlichen Tauwerks ist anzumerken, daß dasselbe desto fester wird, je feiner die Fäden gesponnen, und je mehrere derselben also zu der gehörigen Stärke der Taue erforderlich sind. Hanfene Taue sind dauerhafter, als die von Flachs, weil letzteres weit kürzer ist. Das Einschmieren der Taue mit Theer ist nur da von Nutzen, wo sie in der Nässe gebraucht werden; im Trocknen wird aber die Reibung dadurch vermehrt und sie erhitzen sich zu sehr. Man nimmt das Rammtau gewöhnlich $1\frac{3}{4}$ bis 2 Zoll dick. Die Pfahl- oder Windetaue nebst dem Kranztaue werden $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zoll stark genommen, dagegen dürfen die Flohr- oder Bindetaue zum Anflohren der Pfähle u. d. gl. nur $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dick seyn.

Ueber diesen Gegenstand sehe man auch Mangers Beiträge, Seite 28. u. f.
Auch gehört hieher folgende Schrift: W. G. Rappolt, über die Stärke rund gewobener Seile, Tübingen, 1795.

§. 26.

Zur Beurtheilung der Kosten für die einzelnen Theile einer Ramme, ist hier ein Anschlag beigefügt, bei welchem sich die Preise vorzüglich auf die Kurmark beziehen. Für andere Provinzen ist es leicht die Preise abzuändern, weil die Sätze des Anschlags und die angeführten Diemensionen dieselben bleiben.

Anschlag

von einer gewöhnlichen Ramme mit einem Läufer, 40 Fuß hoch, einem 15 Centner schweren Rammkloße, auf 50 bis 56 Mann.

Dazu wird erfordert:

		Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr	Pf.
Holz.							
Ein Stück Eichen Holz von 7 Fuß lang, 22 Zoll im Geviert, zum Rammkloß, 23½ Kub. F.	à 8 Gr.	7	20	—			
Zwei Stück gesundes Kiehnen Bauholz zum Läufer und zu 4 Ruthen, à 46 Fuß lang und 12 Zoll stark	à 5 Rthlr.	10	—	—			
3½ Stück Mittel Kiehnenholz zu den Schwellen, Winde und Krahn, 36 Fuß lang, 9 bis 10 Zoll stark	à 3½ Rthlr.	12	6	—			
					30	2	—
Zimmerarbeit.							
Das Rammgerüst mit Schwellen, Läufer, Ruthen und Winde gehörig zu verbinden und zu richten, auch den Beschlag anzubringen		14	—	—			
Den Rammkloß auszuarbeiten und die Arme mit schwalbenschwanzförmigen gut verkeilten Zapfen einzusetzen		3	—	—			
46 laufende Fuß Holz übers Kreuß, oder zweimal von einander zu schneiden . . . . ,	à 9 Pf.	1	10	6			
					18	10	6
Stellmacherarbeit.							
Die große Rammscheibe, 3 Fuß im Durchmesser, gehörig anzufertigen, mit Inbegriff des Holzes . .		4	16	—			
Zwei kleine Krahnscheiben anzufertigen	à 12 Gr.	1	—	—			
					5	16	—
Seilerarbeit.							
Ein Rammtau von 15 Klaftern lang, wiegt . .	93 Pfund						
Ein Schwenktau, 20 Klaftern lang	64 —						
Ein Würge- oder Anbindetau, 3 Klaftern lang . .	10 —						
50 Stück Zugleinen, 6 Klaftern lang . . .	75 —						
	242 Pfund	à 6 Gr.	—	—	—	60	12 —
		Latus	—	—	—	114	16 6

		Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.
	Transport	—	—	—	114	16	6
	Schmiedearbeit.						
a.	Am Rammgestell,						
	2 Ringe zum Krahn, à 6 Pfund 12 Pfund						
	2 Bolzen und 4 Bleche . 9 —						
	1 Ring oben um den Läufer 11½ —						
	2 Bolzen zu den Ruthen nebst 4 Bleche . . 25½ —						
	2 Winkelbleche mit verstählten Buchsen, durch welche der Bolzen der Rammscheibe gehet, auch zwei Winkeleisen, Nägel und Krammen 24 —						
	12 Ueberwürfe und 24 Krammen . . . 26½ —						
	2 Bügel und 4 Krammen zum Lager der Winde . 19½ —						
	128 Pfund à 3 Gr.	—	—	—	16	—	—
b.	Beschlag des Rammbären mit einer eisernen Stichkramme oder Bügel, wobei die Arme schwalbenschwanzförmige Zapfen haben.						
	Die Kramme oder der Bügel wiegt . . 19½ Pfund						
	1 Unter- und 1 Oberring um den Rammbären . 89 —						
	3 Schienen an den Seiten 54 —						
	3 Krammen nebst 9 Stück Nägel . . . 6½ —						
	4 Armringe . . 15½ —						
	185½ Pfund à 3 Gr	23	6	6			
	Hat der Rammbär eine hölzerne Oehse, so fallen die 19½ Pfund weg.						
	Sind die Arme nicht in vorgedachter, jedoch bessern Art, befestiget, sondern mit Eisen beschlagen, so kommen bei b. hinzu:						
	Latus	23	6	6	130	16	6

		Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf
Transport		23	6	6	130	16	6
für 8 Winkelbänder	56½ Pfund						
und für 4 Tagebänder	25½ —						
	82 Pfund.						
c. Die Rammscheibe mit 2 verstählten Buchsen und Lappen, welche über die ganze Scheibe reichen, zu beschlagen, mit Inbegriff der Nägel, auch für den Bolzen		4	12	—			
Für den Beschlag der 2 Krahnscheiben .		1	—	—			
Wenn statt der größen Scheibe nur eine zusammengesetzte kleine von 16 bis 20 Zoll im Durchmesser genommen wird, so kostet selbige mit allem Zubehör 3 Rthlr.					28	18	6
Summa		—	—	—	159	11	—

§. 27.

Das Eindringen eines Pfahls beim jedesmaligen Schlage des Rammklotzes hängt ab von der Festigkeit des Bodens, vom Gewichte des Klotzes und Pfahls und von der Höhe, von welcher der Klotz herunter fällt. Es ist schwierig, ein allgemein gültiges Gesetz anzugeben, um, in bestimmten Fällen, danach die Tiefe des Eindringens anzugeben, weil durch die Erschütterung des Bodens, dessen ungleiche Festigkeit und andere noch unbekannte Ursachen, Hindernisse entstehen, die sich nicht genau beurtheilen lassen. Kann man annehmen, daß der Boden dem eindringenden Pfahl, gleichförmig widerstehet und ihm in gleichen Zeiten, gleiche Geschwindigkeit raubt, so verhalten sich für einerlei Pfähle, wenn man deren Gewicht bei Seite setzt, die Tiefen des Eindringens, nahe genug wie die Quadrate der Geschwindigkeiten der anschlagenden Klötze, multiplizirt mit ihrem Gewichte, oder wie die Fallhöhen, multiplizirt mit den Gewichten ihrer Rammklötze. Bei verschiedenen Fallhöhen aber übrigens gleichen Umständen, wenn nemlich das Gewicht des Klotzes und Pfahls nebst dem Wiederstande des Bodens unverändert bleiben, verhalten sich die Tiefen des Eindringens genau wie die Fallhöhen oder wie die Quadrate der Geschwindigkeiten mit welcher der Klotz bei dem Pfahl anlangt. *)

*) M. s. den dritten Anhang zum dritten Hefte dieser Wasserbaukunst S. 138. wo dieser Gegenstand umständlich behandelt ist. Auch kann man Hr. W. B. D. Woltmann's Schrift: sur l'effet du mouton etc. nachlesen.

Hienach wird ein 4 Fuß hoch fallender Klotz, welcher mit einer Geschwindigkeit von $2\sqrt{15\frac{1}{2}}\sqrt{4} = 15,8$ Fuß den Pfahl trifft, nur ein halb so tiefes Eindringen bewirken, als wenn derselbe Klotz von 8 Fuß Höhe, mit einer Geschwindigkeit von $2\sqrt{15\frac{1}{2}}\sqrt{8} = 22\frac{1}{2}$ Fuß den Pfahlkopf trifft.

Der vorstehende allgemeine Satz stimmt genau mit den Versuchen überein, die s'Gravesand (Physices Elementa Mathem. Tom. I. Edit. IV. Lib. II. Cap. V. §. 1072. sqq.) mit Körpern angestellt hat, welche mit verschiedenen Geschwindigkeiten und Gewichten, in weiche Thonmassen eingedrungen sind. Die Herren Belidor, *) Manger **) und Büsch ***) nehmen an, daß sich die Kräfte der Rammklötze wie die Quadratwurzeln aus den Fallhöhen verhalten, allein für diesen Satz läßt sich weder ein wissenschaftlicher Grund angeben, noch entspricht die Erfahrung demselben. Jeder Wasserbaumeister kennt es aus Erfahrung, wie wichtig es in Absicht der Wirkung ist, wenn man die Arbeitsleute dahin bringt, daß sie den Rammklotz 6 Fuß, statt 5 Fuß hoch schnellen. — Nach der zuletzt angeführten Meinung, würden sich dann die Wirkungen wie $\sqrt{5}$: $\sqrt{6}$ verhalten, also nur um $\frac{1}{10}$ vermehrt werden, welches unbedeutend wäre, anstatt daß diese Vermehrung doppelt so groß, oder $\frac{1}{5}$ wird, wenn man voraussetzt, daß sich die Wirkungen wie die Fallhöhen verhalten.

§. 28.

Bei dem Einrammen der Spitzpfähle ist zu bemerken, daß ehe die Pfähle eingesetzt werden, die Erde so tief, als es angehet, ausgraben, und der Pfahl angeschleift werden muß.

Dies geschieht, indem man das Seil nach Figur 60. um den Pfahl legt. Zieht man nun die Enden a und b des Seils in die Höhe, so zieht sich das Seil so stark an den Pfahl, daß es nicht losläßt oder abstreift. Taf. V. Fig. 60.

Mehrere dergleichen bei der Zimmerarbeit überhaupt anwendbare Knoten oder Umschlingungen findet man in Reuß Zimmermannskunst, Leipzig, 1789. Tafel 34. 35. und 36.

Wenn der Pfahl am Seile befestiget ist, wird derselbe durch die an der Ramme befindliche Winde (Taf I. Fig. 23. l.) in die Höhe gezogen, worauf man den Pfahl einschießen läßt, wozu aber die Ramme bei langen Pfählen erhöht werden muß; nächstdem kann der Pfahl durch Drehen noch nm etwas in die Erde eingetrieben werden, hierauf wird zuvörderst mit schwachen Rammschlägen angefangen, bis der Pfahl einem Theile nach, in der Erde ist, alsdann solches so stark, als es seyn kann, fortgesetzt werden muß, bis der Pfahl auf 40 bis 50 Schläge gar nicht mehr oder im äußersten Falle doch nur noch unmerklich in die Erde dringt; vorausgesetzt, daß derselbe durch lauter reine Erde gegangen

*) Architect. Hydraulica. 2. Theil, 8. Kap.

**) Beiträge. S. 86.

***) Praktische Darstellung der Bauwissenschaft, 1. Band. Hamburg, 1793. 1. Buch, 2. Kapitel Seite 56.

wäre, denn träfe er auf einen Stein oder auf Holz, so würde er auch nicht weiter eindringen; dieser Umstand ist aber an dem hohlen Ton beim Auffallen des Rammbären auf den Kopf des Pfahls und an dem Zurückspringen des Bären, leicht zu bemerken. In diesem Falle muß der Pfahl wieder herausgezogen und der seinem Eindringen hinderliche Gegenstand, bis zur nöthigen Tiefe herausgeschafft werden.

Die Frage, wie lange auf einen Pfahl gerammt werden müsse, und welche Länge für die Pfähle erforderlich sei, kann nicht anders beantwortet werden, als daß jeder Pfahl nach den vorgedachten Merkmalen und mit Beziehung auf den angewandten Rammkloß so weit zum Stehen gebracht werden muß, daß er weder durch die aufzubringende Last tiefer eingedrückt, noch durch andere Kräfte gehoben werden kann. Man wird leicht einsehen, daß nach Beschaffenheit der Erdschichten der Pfahl früher oder später zum Stehen gebracht werden kann und daß mithin die Pfähle bald länger oder kürzer seyn müssen. Die vorherige Ausmittelung ihrer erforderlichen Länge ist aber, wie bereits §. 6. gedacht worden, eine schwierige und mißliche Sache, da oft bei so vielen Stellen oder Punkten, auf welchen bei einem Wasserbaue Pfähle eingeschlagen werden sollen, die Beschaffenheit des Erdreichs sehr abweicht, und solches weder durch Visitireisen, Erdbohrer, noch durch Aufgraben, am wenigsten an so vielen Stellen zu entdecken ist. Auch einzurammende Probepfähle geben nicht das erforderliche Maaß für alle übrige Pfähle an, die Probepfähle können grade im guten, oder auch eben so wohl im schlechten Boden zutreffen, und dabei ist zu bedenken, daß der Boden desto fester und das Einrammen der letztern Pfähle um so beschwerlicher wird, je mehrere Pfähle in einem bestimmten Raume schon eingeschlagen sind.

Um einigermaßen zu übersehen wie viel Last ein Pfahl tragen kann ohne tiefer in den Boden einzudringen, wenn die Umstände, unter welchen derselbe eingerammt worden, bekannt sind, können die im folgenden dritten Hefte S. 146. mitgetheilten Tafeln dienen.

§. 29.

Die Pfähle dringen zuweilen so tief in den Grund, daß der Rammkloß die Köpfe derselben, wegen der Schwelle des Rammgerüstes nicht mehr erreichen kann; alsdann wird ein sogenannter Aufsetzer, Knecht (oder nach der Uebersetzung des Belidor's eine Afterramme) mit einer eisernen Spitze auf den Pfahl gesetzt, und die Rammschläge fallen auf den Aufsetzer, wobei sich die Kraft dem einzurammenden Pfahl mit einigem Verluste mittheilt.

Man kann aber auch die Rammen, zwar nicht ohne mehrere Schwierigkeit beim Aufrichten und Fortschaffen derselben von einer Stelle zur andern, so einrichten, daß besonders bei Rammen mit

zwei Läufern, letztere weiter als die Schwelle herunterreichen, so daß auch der Rammbär unter das Schwellwerk reicht. Eine solche Ramme ist Figur 61. im Grundrisse, Figur 62. in der vordern Ansicht und Figur 63. von der Seite abgebildet. Will man die Ramme höher stellen, oder vielmehr die Läufer höher hinauf bringen, so dienen die in den Läufern angebrachten Versatzungen a, a dazu, um die Vorderruthen b, b in dieselben zu versetzen. Zu diesem Ende kann der Riegel bei c weggenommen werden, damit in die Zapfenlöcher d, d, d der Läuferruthen, die Zapfen e, e an den Vorderschwellen eingesteckt, und durch die bei A, B nach einem größern Maaßstabe abgebildete Vorrichtung, die Läuferruthen mittelst eines Schraubenbolzens an die Vorderschwellen angezogen werden können. Taf. VI. Fig. 61. 62. u. 63.

§. 30.

Das Einrammen der Spundpfähle erfordert vorzüglich alle nur ersinnliche Aufmerksamkeit, damit sie sämmtlich die gehörige Tiefe erreichen, auch dicht in einander schließen. Sollten auch nur einer oder etliche Spundpfähle nicht tief genug oder bis in den festen Boden eingeschlagen seyn, so vereitelt solches die Absicht einer ganzen Spundwand und auch wohl die eines ganzen Baues; denn eine Spundwand soll allen Durchzug des Wassers verhindern, welches wegfällt, wenn Oeffnungen darin entstehen, die sich dann auch bald zu vergrößern pflegen.

Um nun den obengedachten Zweck zu erreichen, muß die Richtung in welcher eine Spundwand angelegt werden soll, zuvor so tief als möglich aufgegraben, der Grund Fuß für Fuß mit Visitireisen oder Erdbohrern auf das sorgfältigste untersucht, und die sich etwa findende Hindernisse, als Steine, Holz und dergleichen, herausgeschaft werden. Da es aber gleichwohl nicht immer möglich ist, durch eine vorherige Untersuchung dergleichen Gegenstände bis in eine große Tiefe zu entdecken, so ist man öfter genöthiget, nur muthmaßlich zu verfahren und das Einrammen der Spundwände zu unternehmen, ohne die vollkommenste Ueberzeugung von der Reinheit des Grundes bis in die größte Tiefe zu haben.

Es muß aber eine unverbrüchliche Regel bleiben, wenn sich beim Einrammen der Pfähle selbst, an ein oder der andern Stelle zeigen sollte, daß ein oder mehrere Spundpfähle auf Steine, Holz, Bretter, Wurzeln oder dergleichen stehen, und daher nicht weiter eindringen wollen, dergleichen Gegenstände herauszuschaffen, es koste auch so viel Mühe, Zeit und Geld, als es wolle, damit sämmtliche Spundpfähle eine gleiche und gehörige Tiefe erreichen; dieserwegen ist es auch vorzüglich nöthig, die Spundpfähle länger zuzurichten, als solches muthmaßlich nöthig seyn dürfte, und lieber, nachdem sie in reinen Grunde äußerst fest eingerammt worden, das überflüssige Holz davon abzuschneiden, als in die Verlegenheit zu gerathen, bei zu kurzen Pfählen mit dem Einrammen derselben aufhören zu

müssen, weil ihre Köpfe schon die bestimmte Höhe, die Spitzen aber noch nicht den festen Grund erreicht haben.

§. 31.

Taf. VI. Fig. 64. Um eine Spundwand in der gehörigen graden Richtung und zugleich dicht und fest in einander einzurammen, werden sogenannte Zwingen nach Figur 64. angefertiget. Man legt nämlich auf eine Rüstung von eingestoßenen Spitzpfählen zwei Stücken Holz in der Breite der Spundwand aus einander, und verbindet selbige an den Enden mit Riegeln; hierauf werden die Spundpfähle zwischen diesen Zwingen gestellt und eingerammt; bei langen Spundpfählen bringt man auch noch wohl oben an denselben dergleichen Zwingen an, in welchem Falle die untersten Zwingen auch Lehren genannt werden. Nächstdem wird die grade Richtung und das Dichtineinanderschließen der Spundpfähle durch Streben und Keile aufs Beste zu erhalten gesucht.

Vorzüglich sind beim Einrammen der Spundpfähle einige derselben auf einer Stelle nicht gleich zu tief einzurammen und die nebenstehenden zurück zu lassen, sondern es müssen sämmtliche Pfähle in einer Spundwand allmälig ein oder etliche Fuß tief nach einander eingerammt werden. Es erfordert dies zwar ein öfteres und mühsames Hin- und Herschieben der Ramme, allein man muß sich dadurch nicht abhalten lassen, um das wesentliche Erforderniß der Dichtigkeit der Spundwände zu erreichen, wenn man überhaupt tüchtige und gute Arbeit zu Stande bringen will.

Durch das allmälige Einschlagen der Spundpfähle kann man ihre Dichtigkeit allenfalls ohne Zwingen bewerkstelligen, wenn man mittelst eines leichten Gerüstes die Spundpfähle anfänglich nur mit einer Handramme eintreibt, dann einer Zugramme mit einem leichten Rammbären, und nachher, wenn die Pfähle um einen guten Theil in die Erde eingedrungen sind, sich erst der schweren Rammbären bedient.

Bei langen Spundwänden und bei wichtigen Bauen, wobei mehrere Rammen vorhanden sind, ist es gut, etwa alle 15 bis 20 Fuß einen Spundpfahl etwas vor den andern vorstehen oder selbige nicht so tief, als die übrigen, einrammen zu lassen. Diese Spundpfähle müssen aber vorher so ausgearbeitet seyn, daß sie oben etwa einen Zoll breiter sind, als unten; sodann wird bei jedem dieser Pfähle eine Ramme angebracht, und selbige zu gleicher Zeit eingerammt, wodurch die Spundwand einen sehr dichten Schluß erhält.

§. 32.

Zur Aufstellung der Rammen muß für sichere Gerüste gesorgt werden; ihre eigentliche Bewerkstelligung richtet sich zu sehr nach den jedesmaligen Umständen und der sehr verschiedenen Lage der Baue, weshalb nur im allgemeinen darauf

aufmerksam gemacht werden kann, nichts zuvernachläßigen, was dabei zur Sicherheit der Arbeiter erforderlich ist. Wenn man auf dem Lande bauet, so müssen nach Umständen in den ausgegrabenen Grund Rüstungpfähle mit der Handramme eingeschlagen, Balken oder Unterzüge darüber gelegt, und diese mit Brettern bedeckt werden, um die Rammen in der erforderlichen Höhe darauf aufstellen zu können. Wird aber im Wasser gebauet, so sind die Rammen auf Flösse oder auf Kähne, am besten aber auf Fähren zu stellen.

Wenn z. B. die Pfähle zu einem Brückenjoche, Figur 65, einzurammen sind, so würde die Fähre und die darauf stehende Ramme zuvörderst gegen den Pfahl a und dann gegen bb gestellt werden, um diese äußeren Pfähle zuerst und zwar so einzurammen, daß solche oberhalb nach einwärts schräg über stehen, welches dadurch bewirkt werden kann, daß unter die Vorderschwelle cc Holz gelegt und die Ramme dadurch schräg gestellt wird. Taf. VI. Fig. 65.

Auch ist es besser, die Ramme, nach Figur 66., auf zwei durch übergekämmte Unterlagehölzer verbundene und mit Ankern befestigte Fähren zu stellen, welches überhaupt sicherer ist, als die Ramme auf eine Fähre zu setzen, (wie Figur 65.) wenigstens entsteht nicht ein so starkes Schwanken. Auf der übergelegten Bettung von Brettern kann sodann die Ramme hin und her geschoben werden, denn es würde zu weitläuftig seyn, bei jedem Pfahl die Lage der Fähre zu verändern. Fig. 66.

Figur 67. zeigt, wie die Ramme auf zwei mit einander verbundenen Fähren bei Einrammung der Pfähle zu einem Eisbrecher anzubringen ist. Fig. 67.

Bei dergleichen Arbeiten muß zu den letzten Pfählen in den Winkeln die sogenannte Winkelramme gebraucht werden.

Bei starkem Froste können die Rammen bei hölzernen Brückenbauen und dergleichen, auf das Eis gestellt werden, jedoch müssen sehr lange Unterlagen gelegt und selbige mit Brettern bedeckt werden, um die Last der Ramme und der Arbeiter auf eine möglichst große Fläche zu vertheilen.

Bei dem Aufstellen der Ramme ist die Vorsicht zu beobachten, daß die Läufer nicht von der Seite über hängen, und wenn die Pfähle lothrecht eingeschlagen werden sollen, daß alsdann auch die Läufer einen lothrechten Stand erhalten, so wie auch alle Hindernisse der Bewegung des Rammklotzes vermindert werden müssen, damit dieser als ein frei fallender Körper wirken könne.

§. 33.

Bei einem Wasserbaue, wobei außer den Spundpfählen auch viele Spitzpfähle erforderlich sind, werden jene zuerst eingerammt, indem sonst der Boden

zu sehr zusammengedrängt und das Einrammen der Spundpfähle erschwert wird. Auch wenn viele Spitzpfähle neben einander, z. B. bei dem Roste zu massiven Brückenpfeilern, einzurammen sind, so muß aus vorgedachten Ursachen bei den innern zuerst, oder von der Mitte nach außen zu mit dem Einrammen der Pfähle angefangen werden.

§. 34.

In Absicht der Arbeit des Einrammens selbst ist noch anzumerken, daß die Arbeiter kreisförmig mit den am großen Rammtaue befestigten Zugleinen so nahe wie möglich an den Läufern anzustellen sind; daß es auch gut ist, wenn man sich dabei Arbeiter von ziemlich gleicher Größe und Stärke bedienen kann, und daß das fleißige Einschmieren der Rollen, Bolzen und Läufer nicht außer Acht gelassen werden muß. Auch ist es nicht hinreichend, daß die Arbeiter den Klotz gemächlich aufziehen, wodurch derselbe höchstens 4 Fuß in die Höhe steigt, der Zug muß vielmehr mit Schnelligkeit geschehen und am Ende mit einem solchen Ruck begleitet seyn, daß der Klotz noch höher geschnellt werde, wodurch er zuweilen eine Höhe von 7 Fuß erreichen kann.

Die Arbeiter müssen das Gesicht nach dem Kranztaue richten, die Füße etwas auseinander stellen, und sobald vom Schwanzmeister hoch gerufen wird, mit ausgestreckten Armen den Knebel mit voller Kraft so anziehen, daß er ihnen zwischen den Beinen durchgeht, aber auch sogleich wieder losgelassen werden kann, ohne daß er ihnen aus den Händen springt. Sobald der Schwanzmeister funfzehn ruft, wird der Bär nicht mehr aufgezogen, weshalb man auch gewöhnlich auf eine Hitze 15 Schläge rechnet, ob es gleich besser ist, wenn es die Länge der Zugleinen erlaubt, 20 und mehrere Schläge auf eine Hitze zu nehmen. Im Durchschnitt rechnet man, daß alle 2 Sekunden ein Schlag mit dem Bären verrichtet wird.

Es ist von vorzüglichem Nutzen, wenn man zum Rammen beurlaubte Soldaten bekommen kann. Denn da das A. fziehen des Rammbären nach einem Kommando geht, so sind die Soldaten weit mehr, als andere, daran gewöhnt, den Rammbär zu gleicher Zeit aufzuziehen und auch nachher mit gleichen Kräften einen gleichförmigen Zug zu behalten, wodurch die Arbeit sehr erleichtert wird.

§. 35.

Endlich ist beim Aufrichten und Niederlegen der Rammen alle Vorsicht zu beobachten, besonders bei den sogenannten Winkelrammen mit einem dreiseitigen Fuße, weil sie am leichtesten umschlagen können.

Taf. I. Fig. 22. 23. Will man eine Ramme mit viereckigtem Schwellwerke, wie Figur 22. 23., auf ebenen Boden aufrichten, so wird zuerst das Schwellwerk, Figur 20., verbunden und alsdann auf die Vorderschwelle a a vertikal gestellt und befestigt, damit der

Läufer f wagerecht in sein Zapfenloch eingelassen werden kann. Dann werden die Vorderruthen e, e in die Zapfenlöcher der Vorderschwelle eingeschoben und an ihrem Obertheile mit einem eisernen Bolzen an den Läufer befestigt. Sind alsdann die Hinterruthen h, zuerst in die Zapfenlöcher der Mittelschwellen und dann mit einem eisernen Bolzen an den Läufer befestigt, so kann der Läufer mit dem einen Ende etwas aufgerichtet werden, um an demselben den Trietzkopf i und am Hintertheile des Trietzkopfs ein langes Tau zu befestigen. Nunmehr wird mittelst Stangen, an welchen eiserne Spitzen befestigt sind, und andern Stützen die Ramme so aufgerichtet, daß sie sich um die Vorderschwelle a a dreht. Zugleich wird das am Trietzkopfe befestigte Tau angezogen und wenn der Läufer beinahe vertikal steht, ein Theil von den Arbeitern welche am Tau ziehen, an der Hinterschwelle angestellt um solche herunter zu drücken. Das Ziehen am Tau muß alsdann vermindert werden, damit die Ramme wenn sie in die senkrechte Stellung kommt nicht umschlägt. Dieses Umschlagen der Ramme so wohl als das Ausweichen der Vorderschwelle wird dadurch verhütet, wenn man eine Vorrichtung anbringt welche verhindert daß sich die Vorderschwelle nicht aufwärts bewegen aber doch frei umdrehen kann.

So bald nur eine Ramme auf diese Weise aufgerichtet ist, so können die übrigen mittelst der stehenden leicht in die Höhe gebracht werden.

Beim Zusammensetzen und Aufrichten der Winkelramme, Figur 27. 28, wird Taf. II. Fig. 27. 28. das fest verbundene Schwellwerk so aufgerichtet, daß eine der Seitenschwellen nach unten kommt. Der Läuferzapfen wird alsdann in das Zapfenloch a Figur 26. geschoben und hierauf die Hinter- und dann die Vorderruthen nebst dem Trietzkopfe befestigt. Das Aufrichten wird wie bei den gewöhnlichen Rammen bewirkt; weil aber diese Rammen leichter umschlagen so ist anzurathen wenn mehrere Rammen aufgerichtet werden sollen, zuvor eine Ramme mit viereckigtem Schwellwerke aufzustellen um diese zum Aufrichten der Winkelramme zu gebrauchen.

Beim Niederlegen der Rammen kann man, wenn vorher der Rammkloß nebst der Winde abgenommen sind, die noch stehenden Rammen benutzen. Die letzte Ramme aber, wozu man am liebsten eine Ramme mit viereckigtem Schwellwerke nimmt, muß mit eben der Vorsicht nieder gelegt werden, welche beim Aufrichten empfohlen worden.

Ueber die Rammen und deren Gebrauche findet man in Manger's Nachrichten u. s. w. mancherlei nützliche Vorschriften, daher diese kleine Schrift jedem Wasserbaumeister zu empfehlen ist.

§. 36.

Es ist wohl nichts ungewisser, als die Kosten zu einem Wasserbaue anzu-

geben, oder einen Anschlag davon anzufertigen; insonderheit gilt solches aber von der Bestimmung der Kosten zur Einrammung der Pfähle. Alles, was vorher angeführt worden, rechtfertiget diese Bemerkung — und doch sollen und müssen Anschläge vorher angefertigt werden; da bleibt dann nichts anders übrig, als den, aller Wahrscheinlichkeit nach, nächsten Satz des erforderlichen Kostenaufwandes anzunehmen.

Dabei ist aber auch als Regel festzusetzen, daß das Einrammen der Pfähle, theils wegen des etwanigen übermäßigen Vortheils, theils wegen zu besorgender nicht bis zur hinlänglichen Dauer auszuführender Arbeit, nie an Entrepreneurs überlassen, sondern dergleichen Arbeit, unter der besten Aufsicht, auf Tagelohn ausgeführet werden muß, damit der etwanige Ueberschuß von den zur Rammarbeit berechneten Kosten, der Baukasse wieder anheim falle.

Selbst das Einrammen einiger Probepfähle auf einer Baustelle kann nach dem, was §. 28. angeführt worden, keine sichere Regel in Absicht der Kosten geben: wozu noch kömmt, daß die Pfähle anfänglich leichter, dann aber schwerer eindringen, und daß man also von dem Einrammen der kürzern Pfähle nicht verhältnißmäßig auf die längern schließen kann; auch erschwert die Menge der einzurammenden Pfähle die Sache. Außerdem giebt es noch so viele andere Umstände, welche die Bestimmung der Kosten für das Einrammen der Pfähle unmöglich machen; als: die Verschiedenheit, auch die leichtere oder schwerere Anfertigung der Gerüste, das Herantragen und das Aufstellen der Pfähle u. s. w. In einer Reihe von Spundpfählen können vielleicht die mehrsten etwa einen Thaler kosten, dahingegen aber einer, der auf einen Stein oder auf ein Stück Holz trifft, das zehn- und mehrfache erfordert. — Wer vermag nun wohl, das alles vorher zu bestimmen?

§. 37.

Um aber doch bei Anfertigung der Anschläge einigermaßen eine Richtschnur zu haben, werden folgende aus Erfahrungen entnommene Sätze mitgetheilt.

Da die Spundpfähle nicht alle gleich breit sind, auch im Durchschnitt genommen, nicht ein Fuß Breite für jeden Pfahl gerechnet werden kann, sondern z. B. bei mittelmäßiger Holzstärke auf 13 Fuß lang, etwa 17 Pfähle gebraucht werden, so wird die bloße Verfertigung einer Spundwand am besten nach Quadratfußen berechnet, und für den Quadratfuß zu federn, zu nuthen und zu spitzen, 6 bis 8 Pfennige angesetzt; diese Arbeit kann allenfalls mit den Zimmerleuten verdungen werden.

Das Einrammen der Pfähle ist aber hievon ausgenommen, und muß aus eben erwähnten Ursachen, im Tagelohn geschehen.

Folgende Preise können indessen bei Anfertigung eines Anschlags angenommen werden.

Einen eichenen Sägeblock von 24 Fuß lang, 16 bis 18 Zoll am Zopfe ſtark, zu ſtämmen und zöpfen 8 Gr.
. . . rein zu beſchlagen . . . 18 Gr.
. . . von 24 Fuß lang, 14 bis 15 Zoll am Zopfe ſtark, zu ſtämmen und zöpfen 6 Gr.
. . . . . rein zu beſchlagen . 14 Gr.
Ein Stück ſtark kiehnen Bauholz von 46 bis 48 Fuß lang, 12 Zoll am Zopfe ſtark, zu ſtämmen und zöpfen 3 Gr.
. . . . . rein zu beſchlagen . 8 Gr.
Ein Stück mittel kiehnen Bauholz von 36 bis 40 Fuß lang, 8 bis 9 Zoll am Zopfe ſtark zu ſtämmen und zöpfen . . . 2 Gr.
. . . rein zu beſchlagen . . . 6 Gr.
Einen kiehnenen Sägeblock von 24 Fuß lang, 13 bis 15 Zoll am Zopfe ſtark, zu ſtämmen und zöpfen 3 Gr.
. . . zu beſchlagen . . . 6 Gr.
Einen Spitzpfahl von 20 Fuß lang, zu ſpitzen und grade zu ſchneiden 3 Gr.
. . von 40 bis 50 Fuß lang, zu ſpitzen und grade zu ſchneiden . . . . 4 bis 5 Gr.
Einen Spitzpfahl von 10 Fuß lang, 8 bis 9 Zoll ſtark, die Rinde abzuſchälen, die Kanten am Kopfe zu brechen, den Pfahl heranzutragen, unter die Ramme zu bringen und ganz in die Erde zu ſchlagen, mit Inbegriff des Aufrichtens der Ramme, bei mittelmäßig feſtem Grunde . . . 1 Rthlr. 8 Gr.
Einen ſolchen Pfahl von 16 Fuß lang . . 2 — — —
bei ſehr feſtem Grunde für erſtern . . 1 — 16 —
für letztern . . 2 — 8 —
Einen Brückenpfahl von 28 bis 32 Fuß lang, 14 bis 16 Fuß tief in mittelmäßig feſten Grund einzurammen . 3 — — —
in ſehr feſten Grund . . . . 3 — 12 —

Wobei darauf gerechnet iſt, daß ſolches bei Reparaturen geſchieht, wo alſo die Ramme auf die übrigen alten Brückenpfähle und Joche geſetzt werden kann.

Muß aber die Ramme auf Flöſſe oder Kähne geſtellt werden, ſo kann ein ſolcher Pfahl mit allen Umſtänden auf 5 bis 6 Rthlr.

und noch längere und tiefer einzurammende Brückenjoch- oder Eisbrecherpfähle wohl auf . . . 10 bis 12 Rthlr zu stehen kommen.

Für einen Quadratfuß Spundwand von 6 bis 8 Zoll dick, das Holz zu beschlagen, die Pfähle mit Federn und Nuthen zu versehen, zu spitzen und die Kanten am Kopfe zu brechen 6 bis 8 Pf.

Für den Quadratfuß Spundwand von vierzölligen Bohlen mit einer Gradspundung anzufertigen und unten zu spitzen . 4 bis 6 Pf.

Für den laufenden Fuß Spundwand in die Zwingen zu stellen, auch selbige anzufertigen, und die Pfähle 10 bis 12 Fuß tief in die Erde einzurammen:

a. in leichten moorigten Torfboden . .	1 Rthlr.	8 Gr.
b. in leichten sandigen Boden . . .	1 —	16 —
c. in festeren grandigen Boden oder in Triebsand	2 —	= —
d. in festen lehmigten oder gemischten Boden .	2 —	12 —
e. in Lehm-, Thon-, und mit Kiessande vermischten Boden	3 —	= —

und so verhältnißmäßig bei mehrerer Tiefe; jedoch kömmt sowohl bei den Spitz- als Spundpfählen derjenige Theil der Pfähle nur in Betrachtung, welcher in die Erde eingerammt wird.

An Tagelohn erhält ein Zimmergeselle täglich in Berlin im Sommer 10 Gr.
. . . . . im Winter 9 Gr.

Der Pfahlmeister bei der Ramme erhält gewöhnlich täglich 1 Gr. Zulage

Ein Tagelöhner an der Ramme erhält täglich 7 Gr.

Der Schwanzmeister erhält täglich 1 Gr. mehr. Auch wird bei jeder Ramme ein Arbeiter ausgewählt, welcher wenn der Klotz in Ruhe bleiben soll, in die Läuferruthen einen Nagel vorsteckt, woher er den Namen Nagelmeister erhält und ebenfalls täglich 1 Gr. Zulage bekommt.

Man rechnet im Durchschnitt auf jede Ramme täglich zum Schmieren für Talg und schwarze Seife 4 bis 5 Groschen.

Um Wiederholungen zu vermeiden werden die noch fehlenden Anschlagsätze bei den Veranschlagungen einzelner Baue vorkommen.

Dritter Abschnitt.

Vom Ausgraben der Baustelle und Wegschaffung der im Grunde vorkommenden hinderlichen Gegenstände.

§. 38.

Die Baustellen müssen zwar nach Maaßgabe der Größe des vorzunehmenden Baues geräumig genug, jedoch muß die Baugrube, so weit nämlich der Bau selbst unter den Wasserspiegel kommen soll nicht überflüssig groß ausgegraben werden, weil dadurch nicht nur diese Arbeit selbst, sondern auch hauptsächlich die des Wasserausschöpfens während des Baues, vermehrt wird.

§. 39.

Die Ausgrabung der Erde wird nach Schachtruthen veranschlagt und verdungen. Es kommt dabei auf die Beschaffenheit der Erde an, auf die Tiefe, in welcher sie auszugraben und auf die Weite, wohin sie zu karren ist. Es läßt sich daher in Absicht des Preises nichts im Allgemeinen bestimmen. Man kann indessen anmerken, daß eine Schub- oder Kumptkarre, womit die Erde fortgekarret wird, gewöhnlich oben 2 Fuß lang ist, und daselbst eine mittlere Breite von 1 Fuß 5 Zoll, im Boden eine Länge von 1 Fuß 6 Zoll, eine mittlere Breite von 1 Fuß 3 Zoll nnd eine Tiefe von 11 Zoll hat, so daß eine solche Karre, aufgehäuft zwar 3 Kubikfuß Erde faßt; allein diese 3 Kubikfuß aufgelockerte Erde betragen nur 2 Kubikfuß feste Erde oder von gewachsenem Boden, so daß, um eine Schachtruthe oder 144 Kubikfuß der auszugrabenden festen Erde fortzuschaffen, 72 Karrengänge erforderlich sind.

Weil nun die Erde entweder längs den Ufern der Baustelle oder des Kanals, oder an andere schickliche Oerter gekarret werden muß, so läßt sich nach diesen Entfernungen, nach der Tiefe, aus welcher die Erde aufwärts auf die Ufer zu karren, und nach der Anzahl der so eben angegebenen Karrengänge, am besten aber nach einem Versuche der Ueberschlag machen, auf wie hoch die Schachtruthe im Durchschnitt zu stehen kommen dürfte.

Als einen Mittelpreis kann man anmerken, daß die Schachtruthe Erde 5 Fuß tief auszugraben und 50 Schritt weit zu karren 8 Groschen kostet.

§. 40.

In Absicht der Verfertigung der Kumptkarren ist anzumerken, daß selbige

aus guten Brettern gemacht werden müssen, weil sie sonst leicht zerbrechen. Zu einer solchen Karre werden erfordert: 16 laufende Fuß $1\frac{1}{2}$ zöllige Brettstücke à 9 Pf. . . . . 12 Gr.
3 Fuß Leisten . . . . . 1 —
Die Kumptkarre anzufertigen . . . . . 7 —
Das Rad anzufertigen mit Inbegriff der Hölzer . . 3 —
Der Beschlag, als: zwei Zapfen, 2 Zapfenringe und 4 Tragebänder, welche zusammen etwa $3\frac{1}{2}$ Pf. wiegen . . 10 —

1 Rthlr. 11 Gr.

wofür 1 Rthlr. 12 Gr. anzunehmen sind.

Es ist nicht gut, wenn die Handhaben der Karren wie Figur 68. a, in gerade Linie mit der Oberkante der Seitenbretter liegen, sondern besser, wenn solche wie Figur 68. b, verlängert auf die Mitte des Kastens treffen, weil die Karren sich in diesem Fall beim Ausladen der Erde leichter umstürzen lassen. Auch ist aus mechanischen Gründen der Erdkasten dem Rade so nahe als möglich zu bringen.

Die erforderlichen Kumptkarren so wohl als die **Rüstbretter** und die sogenannten **Laufbretter**, auf welchen gekarret wird, ingleichen **Rüstböcke** werden aus dem Baufond angeschafft.

Zu den übrigen Geräthschaften welche zum Ausgraben der Baugrube erfordert werden rechnet man die **Hakken**, Fig. 68. c, welche gut verstählt und mit Stielen von Weißbüchenholz versehen seyn müssen; das Stück mit dem Stiele kostet 14 Groschen.

Ferner **Teichgräberspaten**, Figur 68. d, welche aus festem und trocknem Rothbüchenholze mit einem Handgriffe angefertiget werden, und mit einem scharfen Eisen von 6 Zoll breit und 5 Zoll lang mit Federn an den Seiten, beschlagen sind; das Stück kostet 16 bis 18 Groschen. Dieser Teichgräberspaten wird vorzüglich in nassen zusammenhängenden Erdarten und Torf gebraucht, welche er wegen seiner keilförmigen Gestalt leicht trennt. Auch läßt sich derselbe wegen des am Stiele befindlichen Griffs mit der rechten Hand umdrehen um die Erde abzusetzen.

Eine blos aus zähem und leichtem Ellernholze bestehende Schaufel oder
Taf. VII. Fig. 68. **Wurfschippe**, Figur 68. e, kostet 4 Groschen.

Die Blechspaten, Figur 68. f, sind 9 Zoll lang, bei 7 Zoll mittlerer Breite, mit einer Tülle, alles von Eisen, bis auf den Stiel von trocknem Holze; das Stück kostet zwölf Groschen. Man bedient sich ihrer im sandigen Boden, weil sie leichter eindringen und des Umdrehens wie bei dem Teichgräberspaten nicht bedürfen da der Sand nur geworfen und nicht abgesetzt wird.

Die zum Graben sich ein findende Arbeiter sind mehrentheils mit einem Teichgräberspaten versehen; indessen ist es doch rathsam, eine Anzahl derselben, nebst liegenden und stehenden Erdwinden, Handbaggern, Tauen, Radehacken, Sägen, Brechstangen, Hebebäumen, Axten, Handbeilen u. s. w. im Baumagazin vorräthig zu haben, auch auf gutes trocknes Schirrholz Bedacht zu nehmen, weil während der Arbeit viele von diesen Geräthschaften zerbrochen werden, daher auch bei dem Anschlage auf die Anschaffung dieser Stücke und auf die Reparaturkosten derselben Rücksicht genommen werden muß.

Ob es gleich Manchem zu weit gegangen zu seyn scheinen dürfte, so wird doch folgende Bemerkung für einen Baukondukteur oder andern Aufseher bei der Ausführung eines Baues, wobei viele bloße Tagelöhner gebraucht werden, nicht undienlich seyn. Diese Menschenklasse ist nämlich ungemein zum Mißtrauen und zu überspannten Forderungen geneigt. Gewöhnlich giebt es eine Art von Sprechern unter ihnen; bei diesen muß man, nicht etwa um die andern zu hintergehen, (eine Unbilligkeit, die wohl nicht verlangt wird) sondern um sie anderseits nur auf den Weg der Billigkeit zu führen, eine Art von Vertraulichkeit, freilich nicht leicht anders als unter Versprechung einiger Vortheile, zu erhalten suchen. Diese Anführer wirken sodann mehr auf den großen Haufen, als Ernst oder Güte der Bauoffizianten.

Eine Abtheilung der Arbeiter von 10 bis 20 Mann, welche unter einem solchen Sprecher gewöhnlich unter der Benennung eines Schachtmeisters oder Regimenters gemeinschaftlich oder zusammen ein gewisses Stück Grabenarbeit verrichten, gewährt Ordnung im Betragen, erleichtert die Aufsicht und die Auszahlung, indem das Verdiente an den Schachtmeister ausgezahlt wird, der es sodann mit seinen Kammeraden theilt.

Auf eine solche gute Disposition, und auf einen anzunehmenden nicht zu gebieterischen, aber auch nicht zu nachgiebigen Ton des Bauausführers bei dieser Klasse von Arbeitern, kömmt ungemein viel zur zweckmäßigen Beschleunigung der Graben- und anderer Arbeiten bei dem Wasserbaue an, denn — Dank sei es unserer Verfassung — sie finden sich als freiwillige Menschen ein, und es hängt nur von ihnen ab, sich Bedingungen und Behandlungen gefallen lassen zu wollen oder nicht, daher hartes Benehmen und zu gering abgestimmte Belohnung diese Arbeiter leicht entfernt, welches bei Wasserbauen, an deren Beschleunigung so äußerst viel gelegen ist, den größten Nachtheil haben kann.

§. 41.

Wenn die aus einer Baustelle oder aus einem Kanal auszugrabende Erde, wegen Mangel an Raum bei der Baustelle oder an den Ufern des Kanals, oder aus andern Absichten, auf eine größere Entfernung als etwa 10 bis 15 Ruthen zu transportiren ist, so ist es rathsamer, solche, anstatt mit Kumptkarren, mit Wagen fortzuschaffen.

Perronet bediente sich hiezu bei dem Brückenbau von Neuilly eines Wagens, den er Camion prismatique nennt, der bei uns ebenfalls mit Vortheil eingeführt ist, und 7 bis 8 Kubikfuß Raum enthält. Vor jeden dieser Wagen wird auf ebenem Boden ein Pferd gespannt, bei einem abschüssigen Boden können aber mehrere Wagen an einander gehängt werden.

Taf. VII. Fig. 68. g Figur 68. g iſt der Aufriß zweier durch ein Pferd gezogener Wagen; einer derſelben iſt von der äußern Seite, der andere aber nach dem Durchſchnitte des Innern vorgeſtellt, und wie ſie mit eiſernen Winkelhaken und Schienen befeſtiget ſind.

Fig. 69. Figur 69. iſt der Grundriß des Wagens.

Fig. 70. Figur 70. der Aufriß von vorne.

Fig. 71. Figur 71. der Aufriß des Kaſtens mit Bemerkung der Mittelpunkte zu den Krümmungen.

Fig. 72. Figur 72. iſt der Durchſchnitt des ganzen Wagens.

Auf eine Entfernung von 86 Klaftern (Toiſen von 6 franzöſiſchen oder 6,21 rheinländiſchen Fußen), bei einem Abhange der Auffarth von 3 bis 4 Zoll auf die laufende Klafter, wurden mit einem Kaſten durch ein Pferd täglich 61 Fuhren, und dadurch 427 Kubikfuß Erde weggeſchaft.

Auf eine Entfernung von 157 Klaftern, bei einem Abhange auf der halben Weite von 2 bis 3 Zoll auf die laufende Klafter, übrigens auf einen geraden Boden, wurden täglich mit 40 Fuhren 280 Kubikfuß fortgeſchafft.

Auf 215 Klaftern Entfernung auf ebenem Boden täglich 38 Fuhren; betrugen 26[illegible] Kubikfuß.

Auf eine Weite von 250 Klaftern auf ebenem Boden 34 Fuhren täglich, gaben 288 Kubikfuß Erde.

Auf eine Entfernung von 286 Klaftern, wovon 130 mit 4 Zoll auf die Klafter ſteigend, der übrige Weg aber eben war, geſchahen täglich 29 Fuhren, und gaben 203 Kubikfuß.

Auf 330 Klaftern Weite, wovon $\frac{1}{5}$ gegen einen Abhang von 3 bis 4 Zoll auf die laufende Klafter, das Uebrige aber auf ebenem Wege, wurden täglich 24 Fuhren verrichtet und 168 Kubikfuß fortgeſchafft.

Auf 470 Klaftern Entfernung, wovon $\frac{1}{5}$ gegen einen Abhang von 3 bis 4 Zoll auf die Klafter, das Uebrige auf ebenem Wege, wurden täglich 24 Fuhren gemacht und 140 Kubikfuß Erde fortgeſchafft.

Bei zwei durch ein Pferd gezogenen Kaſten (Camions) ergab ſich, daß auf eine Entfernung von 135 Klaftern, bei der Herabfahrt eines abhängigen Terrains von 4 Zoll auf die Klafter, täglich 43 Fuhren gemacht, und daß jedesmahl 14 Kubikfuß Erde, alſo 502 Kubikfuß in einem Tage fortgeſchafft wurden.

Bei drei durch ein Pferd gezogenen, mit 21 Kubikfuß beladenen Kaſten, wurden auf eine Weite von 68 Klaftern, bei einem Abhange des Terrains von 2 Zoll 4 Linien auf die laufende Klafter, täglich 66 Fuhren verrichtet, alſo 1386 Kubikfuß Erde fortgeſchafft.

Endlich bei drei mit 21 Kubikfuß beladenen, mit einem Pferde beſpannten Kaſten, konnten auf eine Entfernung von 150 Klaftern, bei der vorgedachten abhängigen Abfarth, 44 Fuhren in einem Tage geſchehen, mithin 924 Kubikfuß Erde abgefahren werden.

Alle hier angeführte Erfahrungen beziehen ſich auf Pariſer Maaß.

§. 42.

Bei Ausgrabung der Baugrube oder eines Kanals muß nach Beſchaffenheit der Erdart eine angemeſſene Abdachung oder Doſſirung gegeben werden. Faſt bei einer jeden Erdart ſollte man eine Böſchungslinie von 45 Grad annehmen, um die Ufer ſtehend zu erhalten. Bei den Kanälen iſt ſolches auch in den mehrſten Fällen anwendbar; bei einzelnen Bauſtellen verhindern aber öfters die nebenſtehenden Gegenſtände eine ſolche weite Aufgrabung, und man muß dann nicht ſelten mit mancherlei Beſchwerlichkeiten und Koſten, Verſchalungen und Abſteifungen ſo

lange anbringen, bis die Erde von den Wänden und Mauern des Baues ſelbſt, ihre Unterſtützung erhält. Der Umſtand, dem Seitendrucke der Erde zu begegnen, iſt bei weiten wichtiger, als ſolcher öfters dafür gehalten wird, indem dieſer Druck, ſo wie der des Waſſers, beinahe im Verhältniſſe der Quadrate der Höhen zunimmt. Auch wird der Druck eines, während des Baues von Regengüſſen oder ſonſt ſtark durchnäſſeten Sandes, durch die Näſſe noch vergrößert. Man ſiehet alſo hieraus, wie ſehr man bei hohen ſandigen Ufern, unter den erwähnten Umſtänden, und wenn man ſelbigen nicht die vorgedachte Abdachung geben kann, ſich gegen Erdfälle durch andere Mittel zu ſichern ſuchen muß.

Dies iſt aber nicht allein bei ſandigen Ufern nöthig, ſondern ganz vorzüglich bei Thon- oder Lehmgrund. Diejenigen, denen es an Erfahrungen fehlt, vermeinen, daß, da dieſe Erdart anfänglich beim Ausgraben grade, oder wie man ſich auszudrücken pflegt, wie eine Mauer ſtehen bleibt, den Ufern nur ſehr wenig Abdachung zu geben nöthig ſei. Sie wiſſen aber nicht, daß, wenn die Luft die natürliche Feuchtigkeit des Thons oder des Lehms ausgezogen hat, ſodann die Ufer berſten, oder daß die Erde ſich in große Stücke theilt und herabſtürzt. Man muß alſo dieſer Erdart eine gehörige und beinahe in einen Winkel von 45 Grad auslaufende Abdachung geben, und wenn die Nothwendigkeit eine ſteilere Abdachung erfordert, auf die nöthigen Abſteifungen derſelben bedacht nehmen.

Dies lehrte eine merkwürdige Erfahrung bei Bromberg: Es wurde nämlich eine Schleuſenſtelle und ein Theil eines Kanals in dergleichen thonigtem Boden ausgegraben; da derſelbe ſehr feſt zu ſeyn ſchien, wurden die Ufer faſt ſenkrecht abgeſtochen; durch die Austrocknung des Thons erfolgte aber bald das Nachſtürzen der Ufer, welches ſich durch den Druck der darauf gebrachten aus dem Kanal ausgehobenen Erde vermehrte. Man fing an, die Ufer abzudachen, und fuhr fort, ſelbige immer mehr und mehr abzuſchrägen, auch den Fuß der Ufer mit Faſchinen einzufaſſen; allein alles dies verhütete das Nachfallen der Erde nicht.

Ein noch üblerer Umſtand war der, daß ſich unter der etwa 12 Fuß dicken (oder mächtigen) Thonlage, wie ſolches gewöhnlich iſt, ein mit vielen Quellen durchzogener Triebſand fand. Nachdem alſo der Kanal bis auf dieſe Tiefe ausgegraben war, verlor ſich das Gleichgewicht oder der bis dahin ſtatt gefundene gleichförmige Druck der Thonſchicht auf dieſe Sandlage, und die an ſich ſchwerern und mit der, aus dem Kanal ausgehobenen Erde noch mehr belaſteten Ufer, drückten den leichtern Grund in dem ausgegrabenen Kanal dergeſtalt in die Höhe, daß die zur Schleuſe mehrentheils ſchon eingerammten Grundpfähle und die Spundwände wieder ausgehoben wurden; ja, der etwa 30 Fuß lange, 24 Zoll ſtarke, bereits auf der Spundwand befeſtigte Fachbaum wurde in der Mitte um 9 Zoll aufwärts gebogen — ſo ſtark war die Wirkung des ſich hebenden mit vielen Quellen durchzogenen Grundes, ſo daß das, was Perronet in dieſer Rückſicht in der, in ſeiner Description des Ponts etc. befindlichen Abhandlung, Seite 631 u. f. sur les Eboulements anführt, ſich dahin beſtätigte, daß das angefangene Werk nicht vollendet werden konnte, ſondern liegen bleiben mußte.

§. 43.

Die Reinigung der Baustellen oder die Aufräumung der Flüsse, um in solchen zu bauen, erfordert zuweilen, daß die darin liegenden Hölzer und Steine mit Erdwinden herausgeschafft werden müssen. Liegen dergleichen Gegenstände über der Wasserfläche, so erfordert es gemeiniglich wenig Umstände, um Holz und Bäume mit Erdwinden auf die Ufer zu bringen, die Feldsteine aber nach der bekannten Art mit Pulver zu sprengen. Liegt aber das Holz ganz im Wasser, so ist die Anbringung oder die Umschlingung mit Tauen und Ketten schon mühsamer, und noch umständlicher ist alsdann das Sprengen der Feldsteine mit Pulver. Um dies indessen in den Fällen, wo 12 bis 15 Fuß lange und breite, 6 bis 8 Fuß hohe Steine, deren Oberfläche 5 Fuß und etwas darüber unter dem Wasserspiegel liegen, zu bewirken, bediene man sich folgender Methode.

Taf. VII. Fig. 74. Wenn der Stein A, Figur 74., 1 bis 3, auch wohl 4 bis 5 Fuß unter dem Wasser in der Fahrt oder sonst im Wege liegt, so wird bei schmalen Flüssen von einem Ufer des Flusses bis zum andern ein Seil mit dem Steine in einer Linie gezogen und an beiden Ufern befestigt (bei breiten Strömen kann man sich der Schiffsanker bedienen). An diesem Seile zieht sich der Sprenger mit seinem Gehülfen in einem Kahn bis über den Stein, befestigt den Kahn an das Seil, und visitirt genau durch Peilstangen die Größe vorzüglich die Höhe, Form und Lage des Steins, und wählt hienach die Länge des Bohrers und den Ort, wo er die Mine bohren will, um sie recht in der Mitte des Steins central anzulegen, weil er sich alsdann den besten Erfolg und die Zertheilung in die mehrsten und kleinsten Stücke versprechen darf. Nun nimmt er bei größter Tiefe und bei heftigem Strome den kleinen Kronenbohrer Figur 73., welcher einer der Tiefe des Wassers angemessene Länge, und seine Breite a b zur Länge der Spitze b c haben muß. Bei a b ist derselbe einen Zoll breit und mit 4 Schneiden nach dem Durchschnitt durch a b versehen. Mit diesem Bohrer wird mittelst Hammerschlägen etwa eine Tiefe von 2 Zoll gebohrt, Figur 74. bei a, und dann mit dem sogenannten Stemmbohrer, Figur 75. A und B, fortgefahren. Dieser hat die Gestalt eines stumpfen Meissels oder Stemmeisens, und muß gleichfalls bei a b, wie der Kronenbohrer Figur 73., einen Zoll breit seyn, damit er demselben folge, letzterer muß auch noch etwas länger als die Tiefe des Wassers über dem Stein, und die erforderliche Tiefe der Mine in demselben seyn. Man thut daher wohl, wenn man bei häufig vorfallenden Sprengungen mehrere Bohrer von verschiedener Länge anfertigen läßt; weil sich überdieß oft so harte Steine finden, die 3 bis 4 Bohrer

ſtumpf machen. Mit dieſem Bohrer wird ſo lange fortgefahren, bis die Mine ihre erforderliche Tiefe hat.

Die Beſtimmung der Tiefe des Einbohrens iſt ſehr verſchieden; weil die Größe, vorzüglich aber die Art oder Maſſe des Steins dieſelbe ungefähr feſtſetzt, und anzurathen iſt, lieber einen Zoll tiefer, als zu wenig bohren zu laſſen. Nach gemachter Erfahrung iſt bei 5 bis 6 Fuß hohen Steinen $\frac{1}{3}$ der Höhe derſelben die beſte Tiefe zur Mine. Bei höhern Steinen kann man etwas weniger als $\frac{1}{3}$ nehmen, ſo daß bei mittelmäßigen Steinen 12 bis 15 Zoll, und bei den größten 24 bis 30 Zoll hinlänglich ſeyn werden.

Die Steine liegen aber nicht immer ſo in ihrer ganzen Größe auf dem Flußbette, ſondern noch ein beträchtliches in die Erde verſteckt. Wenn dies die Unterſuchungen verrathen, ſo muß wegen der Ungewißheit, wie groß der Stein iſt, immer etwas mehr geſchehen.

Sobald nun der Stein, Figur 74., in b gebohrt iſt, ſo wird mit dem ſoge- Taf. VII.
nannten Trichter- oder großen Kronenbohrer (der die Geſtalt Figur 76. hat, oben Fig. 76.
bei ab, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll Stärke, und dieſe doppelte Stärke zur Länge der Spitze bc und gleichfalls 4 Schneiden haben muß) der oberſte Theil des Lochs Figur 74. c trichterförmig erweitert, wobei der Sprenger wohl Acht haben muß, daß dieſe Erweiterung genau mit der Richtung der Mine geſchehe. Nun wird eine hölzerne Röhre, Figur 77., von dem Sprenger auf folgende Art verfertigt: er nimmt ein Fig. 77.
ganz trocknes, etwa 3 Zoll dickes Stammende einer Tanne, Weide, Eller oder noch beſſer von einer Rüſter, das rein von allen Aeſten, Riſſen oder Schwämmen ſeyn muß, bohrt daraus das Herz $1\frac{1}{2}$ Zoll weit aus, wodurch die Röhre vor dem Aufplatzen in der Sonnenhitze ſchon gewöhnlich geſichert wird, ſpitzet ſie nach Maaßgabe der trichterförmigen Erweiterung, wie Figur 77. zeigt, an, kerbt die Spitze etwas, wie die Figur zeigt, ein, und bewickelt ſie ganz dünne mit Hechelheede (der Abgang des Flachſes beim Hecheln deſſelben), und beſchmiert ſie mit einer Miſchung von Terpentinöl, Wachs und Talg, ſteckt dann den Bohrer in die Mine, und läßt an demſelben die Röhre auf den Stein hinunter um ſolche in die trichterförmige Erweiterung deſſelben ſo hineinzuſetzen, daß die Oeffnung der Röhre recht gerade mit der Richtung der Mine übereintreffe, worauf ſolche mit leiſen Hammerſchlägen feſt geklopft wird. Hierauf wird der Bohrer herausgezogen, ein Brettchen auf die Röhre gelegt, damit die Röhre unbeſchädigt und ſo ſtark mit dem Hammer in den Stein hineingetrieben werden kann, daß ſie ganz unbeweglich feſtſteht, und vom reißenden Strome nicht umgeriſſen werde. Es müſſen aber die weichen Holzfaſern in die Vertiefung des Trichters eingetrieben, Figur 74 d, und alle

Lücken durch die umgewickelte Heede so verstopft werden, daß das Wasser keinen Zugang findet. Nun wird um die Röhre, wo sie im Stein steht, zur völligen Abhaltung des Wassers die Fuge ff mit guten fetten Lehm verschmiert (bei großen Tiefen und wenn die Fuge nicht abzulangen ist, kann man dazu einen Taucher gebrauchen, der entweder Sprenger oder Zuschläger zugleich ist), und die Röhre und Mine alsdann auf folgende Art ausgetrocknet; ein dünner, mit Wasserschwam be-
Taf. VII. wickelter Stock, Figur 78., wird wiederholt hineingesteckt, voll Wasser gesogen, wie-
Fig. 78. der herausgezogen und ausgedrückt, bis man nach einigen Wiederholungen keinen Tropfen Wasser mehr heraueziehen kann. Dann wird die Mine mit einem zweiten noch ganz trocknen mit Schwamm bewickelten Stocke ausgetrocknet. Von dem Bohren des Trichters sammelt sich gewöhnlich unten in der Mine etwas Steinmehl; dieses muß dann mit einem kleinen an einer eisernen Stange befestigten Löf-
Fig. 79. fel Figur 79. herausgehohlt werden. Das von dem Bohren der Mine entstehende Steinmehl hebt sich größtentheils mit dem Bohrer heraus.

Die nun völlig trockne Mine wird ungefähr auf ein Drittheil ihrer Tiefe
Fig. 80. mit gewöhnlichen der letzte Zoll aber mit feinem Pulver ausgeschüttet. Dann die
u. 81. Zündnadel, Figur 80., die mit dem Ladestocke, Figur 81., wenigstens an ihrem untern Ende von Kupfer seyn muß, weil die Unterlassung dieser Vorsichtsregel oft die traurigsten Folgen hat (wovon weiter unten eine angeführt wird), etwa 2 Zoll tief in das Pulver gesteckt, mit ganz trocknem Lehm umgeben, vermittelst des Ladestocks und starker Hammerschläge, fest verpfropft, und hierauf mit etwas angefeuchtetem Lehm und Ziegelgrus so weit, als die Bohrung im Stein geht, und etwa noch einen Zoll darüber fortgefahren, die Zündnadel herausgezogen, und von oben herab die dadurch entstandene Höhlung voll feines Pulver geschüttet, so daß dasselbe noch etwa ½ Zoll drüber auf dem Lehmpfropfen liegt. Damit man die Oeffnung beim Hineinschütten des Pulvers besser treffe, so wird, bevor die Zundnadel herausgezogen ist, längst derselben eine kleine Rinne von Schilfrohr oder ausgehohltem Hollunder geschoben, um daran das Zündpulver hinunter zu gießen. Nun wird die Mine durch ein von oben herabgeworfenes Stückchen angezündeten Feuerschwamm angesteckt, doch so, daß derselbe in eine am einem Stöckchen befindliche Klemme lose befestiget, und so hineingeworfen wird. Die Sprenger, durch mehrere Versuche dreist gemacht, gebrauchen diese Vorsicht nicht einmal, sondern werfen öfter mit bloßen Händen den Schwamm hinein, und ziehen sich nur einige Fuß zurück.

Diese Entzündungsart scheint sehr gefährlich; indessen hat man sich dabei vor weiter nichts in Acht zu nehmen, als daß einen die gerade in die Höhe springende

und wieder herunter fallende Röhre nicht beschädige. Vor dem Zersprengen des Steins im Wasser ist man, selbst über demselben, wenn er nämlich über einen Fuß unter dem Wasser liegt, in einem Kahne ganz sicher; indem man unter mehr als tausend Versuchen kein Beispiel hat, daß ein Stück des Steins aus dem Wasser geflogen wäre. Denn der Stein theilt sich unter dem Wasser in viel größere und regelmäßigere Theile, als auf dem Lande, wahrscheinlich aus eben dem Grunde, weshalb sich Glas unter dem Wasser mit einer Scheere zerschneiden läßt, anstatt daß es über demselben in viele Stücke zerspringen würde.

Um aber, wenigstens dem angehenden Sprenger, selbst alle Furcht zu benehmen, gerade weil er wegen nicht gehöriger Dreistigkeit unglücklich werden könnte, giebt es noch eine andere und ganz sichere Entzündungsmethode, Figur 74. e. Die Röhre wird mit Lehm und Ziegelgrus um die Zündnadel herum bis oben heran voll gepropft, die Zündnadel herausgezogen, und die dadurch entstandene Oeffnung mit feinem Pulver dergestalt angefüllt, daß oben auf der Röhre noch etwas Pulver liege. Dann wird eine sogenannte Zündruthe, Figur 74. g, (die aus einem 4 Zoll langen mit zerschmolzenem Schwefel getränkten Stücke starken Papier besteht, die sich der Sprenger auch selbst macht) oben auf der Röhre mit Lehm angeklebt, so, daß das eine Ende derselben über dem Pulver steht; und dann wird durch Schwamm die dem Winde entgegenstehende Spitze der Zündruthe angezündet. Ehe nun die 4 Zoll lange Zündruthe abbrent, hat der Sprenger Zeit genug, sich mit dem Seile ans Land und allenfalls noch hinter einen Baum zurückzuziehen. Der Sicherheit wegen würde letztere Methode immer den Vorzug verdienen, wenn nicht die Erfahrung alle Besorgnisse unnöthig machte, und noch überdies durch das Laden der Röhre bis oben herauf dieselbe, wenn es nicht behutsam geschieht, losgemacht wird, und bei tief liegenden Steinen die Zündröhre so viel Pulver faßt, daß die Röhre eher zerplatzt, ehe das Feuer bis zur Mine kommen kann, das eindringende Wasser aber sogleich dasselbe auslöscht und der Schuß darin stecken bleibt.

Taf. VII. Fig. 74.

Gewöhnlich zerspringt der Stein in 4 bis 5 Stücke, und wird dadurch so zertheilt, daß er mit Kettennetzen umgeben und ans Land gezogen werden kann. Sollten einige Stücke nicht zu überwältigen seyn, so werden diese noch einmal gesprengt.

In der Alle fanden sich so große Steine, daß sie fünf- bis sechsmal gesprengt, und in 20 bis 30 Stücke getheilt werden mußten, um sie mit der Winde zu zwingen.

Das Verfahren bei dem Bohren ist schon so allgemein bekannt, und eben so

wie bei Steinen, die außer dem Wasser liegen, weshalb es keiner weitern Beschreibung bedarf.

In Ansehung der Kosten ist anzumerken, daß der Steinsprenger gewöhnlich nach der Tiefe der Bohrung und zwar für einen Zoll und Schärfung der Bohrer u. s. w., jedoch ohne Pulver, einen Groschen bezahlt erhält. Am Alle Fluß, wo aber die Steine oft weit auseinander lagen und mit einem Kahne gesucht werden mußten, erhielt der Steinsprenger für jeden Stein durch die Bank 1 Thaler, und mußte ihn dafür in so kleinen Stücken spalten, daß sie überwältigt werden konnten.

Diese Beschreibung ist aus dem 2ten Theile des Jahrgangs 1798 der Sammlungen nützlicher Aufsätze die Baukunst betreffend entnommen, und vom Herrn Deichinspector (jetzigen Regierungsrath und Baudirektor) Cochius, als sein zum Theil eignes in Ausübung gebrachtes Verfahren bei Schiffbarmachung des Allestroms in Ostpreußen, geliefert worden. Herr Cochius hat dieser Beschreibung noch eine nützliche Bemerkung hinzugefügt:

Folgender bei diesem Geschäfte sich ereignete traurige Vorfall dient zum Beweise, daß Zündnadel und Ladestock unten kupferne Spitzen haben müssen. Um einige Männer von Stande, die mich bei diesem Geschäfte mit ihrem Besuche beehrten, von der leichten Ausführung dieser Sprengungsmethode zu überzeugen, wurden 2 Steine, die nicht weit von einander lagen, gebohrt, geladen, und der erste mit dem besten Erfolge gesprengt; bei dem zweiten aber, dessen Zündpulver durch einen feinen Riß in der Röhre angefeuchtet seyn mußte, brannte die Zündröhre aus, ohne die Mine anzuzünden. Der Sprenger, ein junger feuriger Mann, fuhr rasch auf den Stein, stellt sich auf ihn, stößt die Zündnadel in die ausgebrannte Röhre wieder hinein, um sie wieder zu öfnen und von neuem mit Pulver zu füllen, und bedient sich dabei des Hammers, um sie bis auf die Mine zu treiben. Die Nadel geht aber zu tief und bis zum Boden des Steins, biegt sich um und bildet einen Haken, der beim Herausziehen an die Seiten des Steins kratzt, dadurch Feuer giebt, die Mine entzündet, den Stein unter den Füßen des Sprengers zersprengt und die Röhre oben herabwirft, die dem Sprenger den linken Arm zersplittert, eine Kontusion am Kopfe giebt, und ihn an 10 Schritt vom Stein ab ins Wasser wirft, wo er halb todt mit zerschmettertem Arme wieder herausgezogen wurde. Ungeachtet mir schon vorher die Vorsicht mit Ladestöcken und Zündnadeln mit kupfernen Spitzen bekannt war, so hinderte mich an Verfertigung derselben bis dahin theils die Dreistigkeit einiger Sprenger, welche vorgaben, zehn und mehrere Jahre mit eisernen Instrumenten gearbeitet zu haben, ohne damit zu verunglücken, und theils, daß es in den kleinen Städten jener Gegend keine Kupferschmiede giebt, und also die Anstalten dazu sehr weitläuftig werden mußten.

Ueber das Steinsprengen in größern und selbst reißenden Gewässern, s. m. die Nachrichten von den im Jahre 1778, 1779, 1780 und 1781 in dem Strudel der Donau zur Sicherheit der Schiffarth vorgenommenen Arbeiten durch die Kaiserl. Navigations Direkzion an der Donau. Wien, 1781. fol.

Thunberg (m. s. das bereits angeführte Werk von Fellers) brachte es bei Karlskrona dahin, daß er Steine 30 Fuß unter dem Wasser sprengte. Er brauchte dabei eine von Holz als ein Faß verbundene Röhre, welche unten mit einem starken Glase versehen war; vermittelst einer Beschwerung von Blei wurde die Röhre hinabgesenkt, und man sahe die Steine durch selbige, wie auch die Beschaffenheit des Grundes. Weil indessen das Sprengen der Steine in einer solchen großen Tiefe wohl nur selten vorkommen dürfte, so wird die Beschreibung der dazu erforderlichen

Vorrichtung hier übergangen, auf die angeführten Schriften, und auf Schemerls Abhandlung über die Schiffbarmachung der Ströme, Wien, 1788. S. 175. u. f. verwieſen, jedoch ſind in letzterem ſowohl die Beſchreibung, als auch die Kupfer ziemlich undeutlich.

§. 44.

Es können aber auch 10 bis 12 Fuß tief im Grunde liegende große Feldſteine mit Zangen und Winden herausgehoben werden.

Die bei einigen hieſigen Häfen und bei der Reinigung der Oder, Warthe, Netze und andrer Ströme mit Nutzen zu dieſem Endzweck gebrauchte, Figur 82. Taf. VIII. Fig. 82. vorgeſtellte ſogenannte **Teufelsklaue** hat folgende Einrichtung:

Die Maſchine ſtehet auf einem Figur 83.ª 83.ᵇ und 83.ᶜ verkleinert gezeichneten Prahm, oder auf einem andern dazu eingerichteten Fahrzeuge. Fig. 83. a b c

Außer der Teufelsklaue ſind noch einige Werkzeuge nöthig um die auszuhebenden Steine in eine ſolche Lage zu bringen, daß ſie von der Klaue gefaßt werden können.

Figur 84.ª und 85ᶜ iſt der an einer Stange befeſtigte ſogenannte Grimphaken, und Figur 85.ª der Grundriß, Figur 84.ᵇ die Seitenanſicht, Figur 85,ᵇ aber die Vorſtellung der ebenfalls an einem hölzernen Stiel befeſtigten Grundſchippe. Fig. 84. a b Fig. 85. a b c

Nachdem nun der auszuhebende Stein mit dem Grimphacken etwas gehoben und der Sand mit der Grundſchippe um den Stein herum, ſo viel als möglich weggeſchafft worden, wird das Seil a der Teufelsklaue Figur 82. angezogen, wodurch ſich die Zange oder Klaue auseinander giebt, worauf man ſie durch Umdrehung der Winde und Abwickelung des Taues b im Waſſer unter und gegen den Stein herabläßt, wobei die kleinen Stricke c, c mit zur Lenkung der Zange dienen. Das Tau b muß bei dieſer Arbeit immer loſe bleiben, damit ſich die Zange nicht zuſchließt. Sobald man nun merkt, daß die Zange den Stein gehörig gefaßt hat, wird die Winde herumgedreht, das Tau b angezogen und die Zange nebſt dem Stein in die Höhe gehoben. Das Seil a wirkt dabei nicht mit, ſondern wird loſe gehalten, weil ſich ſonſt die Zange weiter öfnen würde. Wenn nun der Stein 2 bis 3 Zoll über die Schwelle der Zange aufgehoben iſt, ſo wird ein Tau um die Zange und den Stein geſchlagen, und beides dadurch auf den Prahm gezogen. Alsdann wird das Tau b losgelaſſen, und die Zange hängt nunmehr an dem Seile a und öffnet ſich dadurch wieder. Fig. 82.

Figur 86.ª und 86.ᵇ ſtellt die Zange nach ihren richtigen Abmeſſungen vor. Fig. 86. a b

Die vordere Schwelle, Figur 82., iſt 16 Fuß lang, die Höhe des mittleren Ständers beträgt 21 Fuß, das Krahnſtück iſt 6 Fuß lang, und die Hinter-

schwelle hat eine Länge von 18 Fuß; die untere schräge Strebe ist 7 und die obere 18 Fuß lang.

Die Kosten für eine solche Maschine betragen:

	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.
An Holz.						
Für Kiehnen Holz zum Gerüste, Birken zu Windespeichen, Scheerbäume und Hakenstangen, ohngefähr	—	—	—	20	—	—
An Zimmerarbeit.						
Für Verbindung der ganzen Maschine sammt der stehenden Welle	—	—	—	18	—	—
Für 3 Flaschen nebst 5 Scheiben von Pockholz	—	—	—	15	—	—
Für eine metallne Scheibe mit Buchse, 76 Pfund à 13 Gr.	—	—	—	42	—	—
An Schmiedearbeit.						
Für die Klauen, welche 13 Centner und 26 Pfund wiegen, à 3 Gr.	183	—	—			
1 Band mit Kramme und Nägel, 30 Pfund, à 3 Gr.	3	18	—			
1 Bolzen nebst 2 Scheiben, 7 Pfund, à 3 Gr.	—	21	—			
1 Band am Kloben mit einer Oehse und Wirbel, 10½ Pfund, à 3 Gr.	1	7	6			
2 sogenannte Bootshacken, à 12 Gr. . .	1	—	—			
An kleiner Schmiedearbeit und Nägeln .	3	—	—			
				192	22	6
An Seilerarbeit.						
2 starke Taue von 140 Pfund, à 6 Gr.	35	—	—			
Für kleine Stricke und Tauwerk . .	3	—	—			
				38	—	—
Summa	—	—	—	325	22	6

die Kosten für einen Prahm oder sonstiges Gefäß ungerechnet.

Die bei einer solchen Maschine erforderlichen Arbeiter, nebst den vorfallenden Unterhaltungen der Maschine, können täglich auf 7 Rthlr. gerechnet werden.

Die eigentlichen Handgriffe bei dem Gebrauche dieser Maschine lassen sich nicht füglich genau beschreiben; sie ergeben sich indessen bei der Arbeit selbst am besten; nur ist hier anzumerken, daß das Hintertheil des Gerüstes sehr wohl befestiget, der Prahm hinterwärts vor Anker gelegt und mit Steinen und Sand hinreichend beschwert werden muß. Bei auszuhebenden sehr schweren Steinen ist es sogar erforderlich, andere mit Steinen oder Sand belastete Gefäße mit dem Prahm durch Bäume, welche quer über den Gefäßen befestiget werden, zu verbinden.

Bei Aushebung der geſprengten Felſenſtücke aus der Donau (m. ſ. die vorbenannten Nachrichten von dieſer Arbeit) wurde eben eine ſolche Zange, dort Greifzange genannt, gebraucht. Sie war mit ihrem Tauwerke zwiſchen zwei Maſchinenſchiffen an einem, auf beiden Schiffen ruhenden Gerüſt, befindlichen Haspel angebracht, vermittelſt welcher die Zange hinuntergelaſſen und wenn ſie das Felſenſtück gefaßt hatte, wieder hinauf gezogen wurde.

Es wird hiebei bemerkt, daß zur Auswindung der geſprengten Felſenſtücke oder der Steine, von allen Hebezeugen dergleichen einfache, die beſten Dienſte leiſten, und daß die Handhabung ebenfalls ſehr einfach iſt

In dem oftgenannten Werke des Herrn Fellero iſt eine ähnliche bei dem Hafenbau zu Karlskrona gebrauchte Zange vorgeſtellt, um Steine damit aus dem Waſſer zu heben, ingleichen die hier Figur 87. vorgeſtellte Methode beſchrieben, um noch größere Steine, welche mit einer Zange nicht gefaßt werden konnten, aus dem Waſſer zu ſchaffen. Taf. IX. Fig. 87.

„A iſt der Durchſchnitt des auszuhebenden Steins; B die Welle, über welche die Taue gehen; „C, F zwei Scheiben (poulies); D die Winde (cabestan), E, E an der Rolle C befeſtigte Stricke; „G ein Strick, womit die Rolle F befeſtigt iſt; H ein Prahm (radeau); I, I Balken, welche das „Fahrzeug K (le bateau plat) und den Prahm mit einander verbinden; b, c zwei eiſerne Keile, „welche zuſammen geſetzt einen Zilinder bilden; d eine eiſerne, an den einen eiſernen Keil an„geſchmiedete Stange.

„Dieſe Maſchine wurde folgendermaßen gebraucht: Man machte mit einem Steinbohrer (ciseau „de mineur) ein 9 Zoll tiefes Loch in dem Stein A, in welches man die beiden eiſernen Keile b „und c ſteckte, die zuſammengeſtellt einen Zilinder ausmachten, der das Loch ausfüllte; an den „Keil b, deſſen dickeres Ende unten befindlich iſt, befeſtigte man vermittelſt eines eiſernen Rin„ges das Tau E, welches über die Scheibe B gehet und an der Scheibe C befeſtiget iſt, von wel„cher ein anderes Tau um die Welle D herumgehet, welches zuſammen die Vorrichtung einer „gewöhnlichen Erdwinde ausmacht, wovon die zweite Scheibe F am Stricke G befeſtigt iſt. An „dem andern zilinderförmigen Keil c, deſſen Spitze nach unten zugekehrt iſt, befindet ſich eine „eiſerne Stange d, deren oberer Theil etwas über die Waſſerfläche reichet; die beiden Keile „werden mit ſtarken Bindfaden zuſammen gebunden, und die eiſerne Stange dient dazu, um ſie „in das Loch einzuſetzen. Einige Schläge mit einem großen Hammer auf die eiſerne Stange be„feſtigen beide Keile äußerſt ſcharf gegeneinander, denn das Tau E, welches am Keil b ſitzt, „kann den Keil c nicht aufheben, und der Keil b kann nicht in einer vertikalen Richtung auf „den Keil c wirken, weil ſie beide an ihren Seiten eine ſehr geneigte Fläche haben, und faſt „die ganze Kraft der Keile gegen die Seiten des Lochs, folglich gegen den Stein gerichtet iſt; „die Keile halten ſo feſt, daß der Stein mit Hülfe der Winde D aufgehoben werden kann. Die „Methode mit dergleichen Keilen, iſt auch bei dem Sprengen der Felſen mit Pulver im Waſſer, „ſowohl bei Karlskrona als bei der Reinigung der Donau, gebraucht worden.

Um Kleinigkeiten, welche in das Waſſer gefallen ſind, als Spaten, Aexte u. d. gl. aus dem Waſſer zu ziehen, iſt es nothwendig, daß ſich auf jeder Bauſtelle eine Grundzange befindet. Wird dieſe ins Waſſer gehalten, ſo nimmt ſie die Figur 88. abgebildete Lage an, indem ſolche durch das Uebergewicht bei a geöffnet bleibt. Hat man den verſenkten Körper zwiſchen der Zange, ſo wird die Schnur b angezogen, die Zange geſchloſſen und der eingeklemmte Körper nebſt der Zange in die Höhe gezogen. Figur 89. iſt eine Abbildung von der einen Hälfte der Grundzange. Fig. 88. Fig. 89.

§. 45.

Alte im Grunde ſteckende Pfähle, welche bei einer Bauunternehmung oder

sonst hinderlich sind, können auf verschiedene Art ausgezogen werden, nachdem man eine oder die andere mechanische Vorrichtung dabei anwendet. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß man beim Aufwinden der Pfähle solche fortwährend erschüttern muß, welches entweder dadurch geschehen kann, daß ein Arbeiter mit dem Kopfe einer Axt gegen den Pfahl schlägt, oder wenn das nicht zureichen sollte, daß man nach Art der vormaligen Mauerbrecher einen Balken in seinem Schwerpunkte an einen Rüstbock mittelst eines Stricks frei aufhängt, sodann den Balken zurück zieht und mit Heftigkeit gegen den auszuziehenden Pfahl stößt. Alte Spundpfähle sitzen besonders fest in einander, so daß sie selten ohne dieses Hülfsmittel ausgezogen werden können. Vor dem Ausziehen wird der Erdboden um die Pfähle herum, so weit es angehet, ausgegraben, und wenn dieses vom Wasser verhindert wird, so muß der Boden um den Pfahl mittelst der Grundschippe. Figur 85. a, b, so viel wie möglich aufgelockert werden.

Taf. IX. Fig. 85. a, b.

Das Ausziehen der Pfähle auf dem Lande ist dem auf dem Wasser ganz gleich, außer daß man auf dem Wasser sehr vorsichtig in Absicht des Gerüstes seyn muß, auch in den meisten Fällen zwei durch Querbalken wohl mit einander verbundene Prahme nöthig hat, um zwischen denselben den Pfahl auszuziehen. Auch ist man oft genöthigt, wenn die Pfähle sehr fest im Wasser stecken, größere Prahme zu nehmen, damit solche nicht untersinken.

Eine einfache und wirksame Maschine ist die Figur 90. von der Seite, Figur 91. von vorne und Figur 92. im Grundrisse abgebildete Hebelmaschine, bei welcher der Pfahl a mittelst einer Kette am Ende des Hebels bei b befestiget wird. Der Hebel oder Wuchtbaum ruhet auf der Unterlage c, und wenn die Mannschaft das Ende d des Hebels herunter gezogen hat, so wird derselbe mittelst der Winde e und dem Seile ff welches über die Rolle g gehet, wieder aufgewunden, die Kette bei b verkürzt, und das Herunterziehen des Hebels bei d wieder wie vorhin bewirkt. Auf diese Art, wird unter beständiger Erschütterung des Pfahls während des Aufziehens fortgefahren bis derselbe endlich lose wird, wobei jedoch zu bemerken ist, daß allemal beim Herunterziehen des Hebels, das Seil ff nicht angespannt seyn darf. Die übrige Einrichtung dieser Maschine nebst dem Gerüste ergiebt sich aus der Zeichnung.

Taf. X. Fig. 90. 91. u. 92.

Eine in ihren wesentlichen Theilen mit der oben angegebenen ähnlichen Maschine zum Ausziehen der Pfähle ist in *Belidors* Archit. Hydraul. 2. Theil 1. Buch 6. Kapitel beschrieben.

Um von dem Effekte der oben beschriebenen Maschine zu urtheilen, sei das Gewicht des Balkens bd=800 Pfund, der Abstand seines Schwerpunkts vom Unterstützungspunkte c=12 Fuß, cd =28 und bc =2 Fuß. Rechnet man nun mit Beiseitesetzung der Reibung die Kraft eines Menschen 80 Pfund, weil derselbe hier beinahe mit seinem ganzen Gewichte wirken kann, und setzt

die Gewalt mit welcher der Pfahl von einem Menschen aufwärts gezogen wird = Q, so ist wegen Gleichheit der Momente

$$2\,Q = 28 \cdot 80 + 12 \cdot 800, \text{ also}$$
$$Q = 5920 \text{ Pfund.}$$

Drei Mann würden eine Gewalt von 8160 Pfund bewirken, und weil es leicht ist, mehrere Mannschaft bei dieser Maschine zum Ziehen anzustellen, so könnte man durch 6 Mann eine Gewalt von 11520 Pfund bewirken.

§. 46.

Der doppelte Haspel läßt sich ebenfalls mit vielem Vortheil nach der Figur 93. im Durchschnitt, Figur 94. im Grundrisse und Figur 95. in der Vorderansicht abgebildeten Einrichtung zum Ausziehen der Pfähle anwenden, und es ist bei dem Gebrauche desselben nichts weiter zu bemerken, als daß die Mannschaft, welche mittelst des Hebels a die Welle b umdreht, und dadurch die Umdrehung des Hebelarms c d bewirkt, in dem Falle, wenn c auf die Welle b fällt, einen andern Hebelsarm in die Welle d setzt, denselben mittelst eines Seil c b wie vorher befestiget, den herunter gekommenen Hebelsarm wegnimmt und die Arbeit auf diese Weise fortsetzt. Taf. X. Fig. 93. 94. u. 95.

Die bedeutende Wirkung dieser Maschine läßt sich mit Beiseitesetzung der Reibung durch folgende Rechnung übersehen. Die Länge des Hebels a b, so weit die Mannschaft wirkt, sei 4 Fuß, der Halbmesser der Welle b = $\frac{1}{3}$ Fuß, der Hebel c d, so weit solcher wegen der schiefen Richtung des Seils im Durchschnitt in Rechnung gebracht werden kann = 9 Fuß, die Gewalt, welche ein Mensch am Hebel bei a anwendet 50 Pfund, und die Kraft, mit welcher der Pfahl durch die Einwirkung eines Menschen aufwärts gezogen wird = Q, so entstehet durch die Umdrehung des Hebels auf den Punkt c ein Druck

$$\frac{4 \cdot 50}{\frac{1}{3}} = 600 \text{ Pfund}$$

und wenn man das Gewicht des Hebels c d wegen unterlassener Berechnung der Reibung nicht in Rechnung bringt, den Halbmesser d = $\frac{1}{2}$ Fuß setzt, so ist wegen Gleichheit der Momente

$$\frac{1}{2}\,Q = 9 \cdot 600 \text{ oder}$$
$$Q = 10800 \text{ Pfund.}$$

Zwei Mann würden eine Gewalt von 21600 Pfund gegen den Pfahl ausüben, wodurch die große Wirksamkeit dieser Maschine in Vergleichung mit der im vorigen §. beschriebenen einleuchtend wird.

Perronet in seiner Description des ponts etc. hat eben diese Maschine abgebildet.

§. 47.

Sollen Pfähle aus dem Wasser gezogen werden, so gereicht es zum großen Vortheile, wenn man die Zurüstung zum Ausziehen der Pfähle nicht auf Prahme setzen darf, sondern in der Nähe feste Unterstützungen im Wasser findet, weil man

sich alsdann ähnlicher Vorrichtungen, wie Figur 96., bedienen kann. Auch hat man in dergleichen Fällen sehr oft dadurch den Pfahl ausgezogen, daß, anstatt der Leute, welche am entgegengesetzen Ende des Hebelarms (Figur 96.) ziehen, eine Ramme neben diesem Hebel aufgestellt worden, so daß der Rammkloß, wenn er von einer beträchtlichen Höhe herunter fiel, den Hebelarm treffen mußte. Kann
Taf X. man aber keine feste Unterstützung im Wasser erhalten, so muß, wie Figur 97.,
Fig. 97. auf zwei mit einander verbundenen Prahmen, eine Bettung gemacht, die Oefnung der Bettung über den Pfahl gebracht und die Prahme selbst gut vor Anker gelegt werden. Auf diese Bettung wird die Maschine zum Auswinden des Pfahls
Fig. 97. nebst der Mannschaft gestellt, und man kann dabei die Figur 97. und 98. abge-
Fig. 98. bildete Vorrichtung mittelst eines gewöhnlichen Haspels, welche oft mit Nutzen angewandt ist, empfehlen.

Stecken die Pfähle nicht zu fest in dem Grunde, so ist gewöhnlich ein starkes Tau hinreichend, wenn solches um den Pfahlkopf geschlungen, und durch einige recht starke Nägel befestigt wird. Zuweilen sind aber die Taue nicht stark genug, auch werden sie, wenn viele Pfähle auszuziehen sind, zu sehr abgenutzt, in welchem Falle man sich lieber einer tüchtigen Kette zum Auswinden des Pfahls bedient.

Die im vorigen §. beschriebene Maschine mit doppelten Haspeln kann ebenfalls auf Prahme gesetzt werden

Belidor beschreibt a. a. O. §. 209. eine Maschine, um mittelst einer Schraube Pfähle auszuziehen, mit der Bemerkung, daß man sich derselben bei Dünkirchen bedient habe. Eine Abbildung dieser Maschine, wie solche auf dem Wasser gebraucht werden kann, nebst dem Detail der
Fig. 99. Schraube findet sich auf der 10ten Tafel Figur 99 und 100.
Fig. 100. Noch ist zu bemerken, daß man auch schon bei einem starken Winter Pfähle auf dem Eise ausgezogen hat, wobei aber auf eine ausgebreitete, gut zusammenhängende Bettung Rücksicht genommen werden muß.

§. 48.

Das Abschneiden der Pfähle unter dem Wasser, welches sowohl bei alten als neuen Pfählen öfters nöthig ist, erfordert, wenn die Pfähle in beträchtlicher Tiefe unter dem Wasserspiegel abgeschnitten werden sollen, ganz eigene Vorrichtungen, so wie es auch leicht einzusehen ist, daß wenn ein Pfahl nur etwa einen Fuß tief unter dem Wasserspiegel abzuschneiden ist, dies sehr wohl mittelst einer großen Handsäge, bei welcher das Sägeblatt schräg gestellt wird, durch zwei Mann welchen man hiezu ein schickliches Gerüst verfertiget, bewerkstelliget werden kann.

Sollen Pfähle in einer größern Tiefe, von etwa 4 bis 6 Fuß abgeschnitten

werden ſo kann man ſich hiezu derjenigen Vorrichtung bedienen, welche ſchon bei dem Abſchneiden der Pfähle auf dem Netz-Fluß in Weſtpreußen angewandt worden. Figur 101. ſtellt den Grundriß, Figur 102. die Seitenanſicht und Figur 103. die einzelnen Theile der ganzen Einrichtung vor. An einer Langſchwelle a b welche auf Queerſchwellen c, c befeſtiget iſt, ſind zwei Arme d e, d e angebracht; über die Rollen e, e dieſer Arme und über die Rollen f, f, in der Langſchwelle gehen Seile welche an der Säge g g befeſtiget ſind, ſo daß man durch wechſelſeitige Anziehung dieſer Seile die Säge bewegen kann. Damit aber die Säge beim Hin- und Herziehen nicht ſchlottert und zugleich gegen den Pfahl gedrückt werden kann, ſo iſt noch ein Arm h i angebracht, in deſſen Einſchnitt bei i die Säge läuft, wobei überdies zur Vermeidung der Reibung vom Rücken der Säge, eine kleine metallne Rolle eingeſetzt werden kann. Taf. XI. Fig. 101. 102. u. 103.

Sobald die Säge mit der ganzen Vorrichtung in die gehörige Tiefe vor den abzuſchneidenden Pfahl gebracht iſt, ſo werden an jedes Ende der Stricke bei a und b zwei Arbeiter geſtellt, welche durch wechſelſeitiges Ziehen der Stricke die Säge in Bewegung ſetzen. Während dieſes Schneidens müſſen ein oder zwei andere Arbeiter mittelſt einer Zimmermannsaxt oder ſonſtigen Inſtruments die Langſchwelle ſanft gegen den Pfahl ſchieben, damit die Säge fortwährend das Holz des Pfahls faſſen kann.

Wenn 4 Mann an den Leinen arbeiten, ſo können ſolche in 20 Minuten einen 12 Zoll dicken Pfahl abſchneiden.

§. 49.

Eine andere Einrichtung zum Abſägen der Pfähle unter dem Waſſer, in einer noch etwas größern Tiefe als bei der vorher beſchriebenen, iſt Figur 104. von vorne, Figur 105 von der Seite und Figur 106. von oben anzuſehen abgebildet. Fig. 104. 105. u. 106. Das Schwellwerk a a, b b, c c dieſer Maſchine wird entweder auf der Bettung zweier Prahme oder wie es hier angenommen iſt, an den Holmen d, d feſt ſtehender Pfähle befeſtiget. Durch die Schwelle c, c geht das Sägegatter e e e e welches mittelſt der Vorſtecker bei f, f hoch oder niedrig geſtellt werden kann. Bei g, g ſind an den Leinen, welche über die Rollen e, e, e, e gehen, Knebel befeſtiget, um durch das wechſelſeitige Herunterziehen der Knebel, die Säge h h in Bewegung zu ſetzen. Damit das Sägegatter dem Pfahl allmählig näher gebracht werden kann, iſt die Schwelle c c auf den Querſchwellen b, b beweglich und kann mittelſt des Haspels k k durch die Stricke k l, k l angezogen werden. Die übrige Einrich-

tung dieser Maschine ergiebt sich aus den Zeichnungen, so daß ihre Zusammensetzung und Anwendung keiner weitern Erläuterung bedarf.

§. 50.

Es ist selten erforderlich Pfähle in einer so großen Tiefe, bei welcher die vorhin beschriebenen Maschinen nicht Anwendung finden sollten, abzuschneiden. Wäre dies aber dennoch der Fall, so kann diejenige Grundsäge angewandt werden, welche in Londen bei der Westmünster-Brücke im Gebrauch gewesen und von dem Zimmermann Etheridge erfunden ist. Die Abbildung dieser Maschine befindet sich Taf. XII. Fig. 107. und 108. auf der 12ten Tafel Figur 107. und 108. und weil sie außer den Seilen und den beiden Walzen h,h ganz aus Metall bestehet, so wird sie in Vergleichung mit den §. 48. und 49. beschriebenen, ziemlich kostbar ausfallen. Zur Erläuterung der Einrichtung und des Gebrauchs dieser Grundsäge, dient folgendes: a,a ist die Säge mit dem Gatter, welches nebst dessen 4 Armen nach horizontaler Richtung mittelst der Seile i,i woran Leute ziehen, in Bewegung gesetzt wird und wo bei b,b zur Verminderung der Reibung von den Armen, 4 messingene Rollen angebracht sind. Die beiden Sägewagen c,c bewegen sich auf 4 messingenen vertikalen Rollen die am Umfang eine Vertiefung haben, um ein Seil darin aufzunehmen, welches bei e,e befestiget ist, um den Wagen und dessen Rollen bei d,d und von da über die messingenen Rollen f,f und g,g nach dem Gewichte n geht, welches zum Andrücken des Sägegatters gegen den Pfahl k dient. Mittelst der Bügel l,l und des Hebels m wird die ganze Maschine an dem abzuschneidenden Pfahl befestiget.

Nach der vom Erfinder gebenen Nachricht, soll die Zeit zum Zerschneiden eines 10 Fuß tief im Wasser stehenden 14 bis 16 englische Zoll starken Pfahls nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Minute betragen, welches allerdings eine sehr geringe Zeit wäre.

Eine Abbildung und Beschreibung dieser Grundsäge findet man auf einem in Londen herausgekommenen großen Kupferabdruck unter dem Titel:

A Perspective View of the Engine, made use of for Saving off under Water, the piles which help'd to support the Centers, for turning the Arches of Westminster Bridge. Most humbly Inscrib'd to the Right Hon. etc. The Commissioners for Building the said Bridge, by the Inventor Wilm. *Etheridge*, Carpenter,

Auch findet man in nachstehender Schrift: Anfang von einer neuen Methode unter Wasser zu bauen ohne Fangdämme ꝛc. eine von der K. Preuß. Akademie der Wissensch. geprüfte und völlig genehmigte Erfindung von C. F. Richter. Berlin, 1765 eine Beschreibung einer Grundsäge, die aber wegen ihres unsichern Gebrauches und wegen mehrere Mängel eben so wenig als die von *Belidor* in seiner Archit. Hydraul. 2. Theil. 4. Buch 12 Kap. §. 1183. beschriebene, Anwendung finden wird.

In den Mémoires sur les objets les plus importans de l'Architecture par *Patte*, a Paris 1769. findet man Seite 256. die Beſchreibung nebſt Abbildung einer Grundſäge, welche aber wegen ihrer ſehr zuſammengeſetzten und gekünſtelten Einrichtung nicht wohl zu empfehlen iſt.

Eine ſehr umſtändliche Beſchreibung mit ſehr vollſtändigen Abbildungen von einer mit Erfolg gebrauchten Grundſäge, findet man in de *Cessart* Description des travanx etc. T. I. p. 72. etc. Nur iſt zu bedauern daß ſolche ſehr zuſammengeſetzt und ſehr koſtbar iſt. Auch in Herrn Kriegsrath Schulz ſchätzbaren Beiträgen zur hydrauliſchen Architektur S. 32. u. f. findet man hieher gehörige Nachrichten und Abbildungen.

§. 51.

Sehr oft iſt es nothwendig, daß der Grund unter dem Waſſer nicht nur geebnet, ſondern auch wohl Sand und Moder herausgeſchafft werden muß. Bei geringen Tiefen bedient man ſich hiezu der Handbagger nach den Abbildungen Figur 109 a,b,c; iſt hingegen die Tiefe beträchtlich und beſonders wenn eine anſehnliche Quantität Erde ausgehoben werden ſoll, ſo erfordert dies Baggermaſchinen welche in dem Abſchnitte vom Hafenbaue umſtändlich beſchrieben werden. Taf. XII. Fig. 109.

Vierter Abſchnitt.

Von den Fangdämmen.

§. 52.

Die Waſſerbaue ſind nur ſelten unter ſolchen Umſtänden auszuführen, daß es nicht einer Zurückhaltung oder Abdämmung des gegen die Bauſtelle ſtehenden Waſſers bedürfte, indem die Fälle ſich nicht oft ereignen, daß der Bau einer Arche oder einer Schleuſe in einem erſt auszugrabenden Kanal oder in einem Durchſtich auszuführen iſt, wo die Erde, welche vor und hinter dem Baue ſtehen bleibt, als Fangdamm dienen und das Waſſer von der Bauſtelle zurück halten, oder wo man ſich durch gänzliche Ableitung des Waſſers nach einer andern Gegend, eine trockne Bauſtelle verſchaffen könnte.

Es müſſen daher in den mehrſten Fällen Fangdämme (batardeaux) (bei einigen Schriftſtellern Krippen, Verpfählungen, Klopf- oder Kluftdämme) angelegt werden, um das höher als der Grund der Bauſtelle ſtehende Waſſer während des Baues abzuhalten.

Der Bau dieſer Werke erfordert die größte Vorſicht des Baumeiſters, damit

solche nicht nur den Durchfluß des Wassers verhindern, sondern auch dem Druck des hohen Wassers, der Gewalt der Wellen, dem Stoß des bewegten Wassers in Flüssen und andern Zufällen wiederstehen können, weil ohne diese Bedingungen keine solide Ausführung des bezweckten Baues zu erwarten ist. Soll der Bau mehrere Jahre dauern, so ist auch auf das große Frühlings- und Winterwasser Rücksicht zu nehmen, so fern man nicht die Baugrube während dieser Zeit der Ueberschwemmung aussetzen will.

Die Fangdämme werden, als bloße Hülfsbaue betrachtet, öfters nicht mit der gehörigen Vorsicht angelegt, oder nicht hinreichende Kosten sowohl zu dieser Absicht als zu ihrer Erhaltung während eines Baues in den Anschlägen ausgesetzt; weil aber der Durchbruch eines nicht solide genug angelegten Fangdammes von sehr nachtheiligen Folgen ist, so erfordert dieser Gegenstand alle Aufmerksamkeit, und man darf es nie versäumen auf die größte Höhe, welche das Wasser während der Bauzeit wahrscheinlich erreichen kann, Rücksicht zu nehmen, ob man gleich den Bau selbst beim kleinsten Wasser auszuführen sucht.

Eben so nothwendig ist es beim Einreißen der Fangdämme mit möglicher Vorsicht zu verfahren, weil bei einem hohen Wasserstande vor dem Fangdamm, wenn das hinter demselben aufzuführende Gebäude beendet ist, leicht durch ein zu plötzliches Zulassen des Wassers eine Unterspülung dieses Gebäudes entstehen könnte, daher es rathsam ist, das äußere Wasser nur allmählig hinter dem Fangdamm eintreten zu lassen.

§. 53.

Wenn das Wasser nur etwa 3 bis 4 Fuß hoch vor einem Fangdamme steht, ist's hinreichend, nach Figur 110. A, eine Reihe Pfähle, etwa 4 bis 5 Fuß aus einander, einzurammen, einen Holm darauf aufzuzapfen, und dagegen Bretter, die sich, wie aus dem Grundrisse, Figur 110 B, zu ersehen ist, überdecken, in einer schrägen Richtung zu stellen, und selbige etwas in die Erde zu treiben; vor diesen Brettern wird sodann zuerst etwas Mist und dann Erde gefüllt.

Taf. XIII. Fig. 110.

§. 54.

Stehet das Wasser mehr als 4 Fuß über der Baustelle, so muß der Fangdamm wenigstens aus zwei Reihen Pfählen mit dagegen gestoßenen Brettern bestehen, zwischen welche festgestampfte Erde gebracht wird, um das Durchdringen des Wassers zu verhindern. Die Höhe des Fangdamms muß wenigstens etliche Fuß über das möglichst hohe Wasser reichen, die Breite desselben macht man aber gewöhnlich der Höhe gleich. Sonst ist es für die meisten Fällen hinreichend, wenn man bei Fangdämmen, welche höher als 3 Fuß sind, die Breite des Erdkastens da-

durch bestimmt, daß zur halben Höhe noch 4 Fuß hinzugesetzt werden. Hienach ist für einen Fangdamm, dessen

Höhe 10; 12; 14; 16; 18; 20; 22; 24 . . . . Fuß beträgt
die Breite 9; 10; 11; 12; 13; 14; 15; 16 . . . . Fuß anzunehmen

§. 55.

Eine von den einfachsten Arten, wie Fangdämme 6 bis 8 Fuß hoch zu konstruiren sind, ist Figur 111. im Durchschnitt und Grundrisse und Figur 112. von vorne anzusehen abgebildet. Es werden, wenn zuvor der Grund, so weit der Fangdamm kommen soll, von Holz und Steinen gereinigt ist, zwei Reihen Spitzpfähle a,a gleich weit von einander nach der vorhergehenden Bestimmung, und in der Richtung, welche der Fangdamm erhalten soll, eingeschlagen. An den Köpfen der Pfähle werden Zapfen angeschnitten, und darauf die Holme bb befestigt. Hiebei ist zu bemerken, daß diese Arbeit, wenn der Fangdamm nicht in der Nähe eines Ufers geführt wird, auf Prahmen und Flößen geschehen muß, weil das Wasser auf beiden Seiten des Fangdamms gleich hoch steht. Sind die Holme auf den Pfählen befestigt, so lassen sich schon leichte Bettungen auf den Holmen anbringen, um hierauf mit mehrerer Bequemlichkeit die übrige Arbeit zu verrichten, welche alsdann darin besteht, daß auf den innern Seiten der Holme zwei Reihen Bretter oder Bohlen mit Handrammen so eingeschlagen werden, daß die zweite Reihe die Zwischenräume der ersten überdeckt. Hierauf werden die Holme durch übergekämmte Zangen c,c mit einander verbunden, der Grund zwischen den Bretterwänden, wenn er aus Schlamm, Moor oder feinem Triebsande bestehet, ausgebaggert und der ganze Fangdamm mit Erde ausgefüllt, welche so viel wie möglich mit der Handramme fest gestampft wird, damit eine wasserdichte Ausfüllung des Fangdammes entstehet und alsdann das Wasser innerhalb des Raumes, welchen der Damm einschließt, ausgepumpt werden kann. Taf. XIII. Fig. 111. u. 112.

Diejenige Seite des Fangdammes, welche gegen das davor stehende Wasser gerichtet ist, heißt die Vorderseite, die entgegengesetzte, welche gegen die Baustelle gerichtet ist, die Hinterseite. Diese Hinterseite erfordert in Absicht der Bekleidung eine vorzügliche Aufmerksamkeit, weil Fehler hiebei noch weit nachtheiliger als bei der Bekleidung der Vorderseite sind.

§. 56.

Zum Ausfüllen der Fangdämme ist Thon, Lehm oder dergleichen fette Erde am schicklichsten, weil solche das Wasser weniger als andere Erde durchseihen läßt, besonders wenn sie bei dem Einschütten recht fest gestampft wird, welches vorzüglich beobachtet werden muß. Allein da man nicht immer Thon oder Lehm in gro-

ßen Quantitäten so rein erhalten kann, daß derselbe nicht mit andern Erdarten vermischt seyn sollte, auch das Stampfen den Lehm leicht in einen Brei verwandelt, so können dadurch und wenn die Erde nicht fest genug zusammen gestampft wird, kleine Höhlungen zurück bleiben. Ereignet sich nun der mindeste Durchzug des Wassers, so werden sich diese Höhlungen leicht vergrößern, indem der Thon oder Lehm nicht nachfällt, sondern die Höhlungen wie überwölbt erscheinen. Wenn daher einige meinen, daß sich der Sand zu dergleichen Fangdämmen gar nicht schicke, so ist doch in diesem Falle zu erwägen, daß derselbe keine Höhlungen entstehen läßt, sondern von oben und von der Seite nachfällt, zwar wohl das Durchseihen des Wassers gestattet, aber niemals Oeffnungen zuläßt, wodurch das Wasser einen stärkern Durchzug erhalten könnte.

Von der Festigkeit der Sanddämme kann als ein Beispiel angeführt werden, daß bei dem Baue der neuen massiven Schleusen des Bromberger Kanals, die alten größtentheils verfallene Schleusen in einer geringen Entfernung von 2 Ruthen von den neuen lagen und der Erdkörper zwischen beiden Schleusen aus lauter Sand bestand. Während des Baues stand das Wasser in den alten Schleusen 12 Fuß höher als der neue Grundbau, weil die Schiffahrt ihren beständigen Fortgang hatte, und dennoch war man, obgleich das Wasser etwas durchseihete, vor einem eigentlichen Durchbruche dergestalt gesichert, daß man selbst keines Vollwerks gegen den Sanddamm bedurfte. Mehrere Beispiele, wo man sich bei Fangdämmen keiner andern Füllerde als des reinen Sandes bedienen konnte, haben die Zuläßigkeit desselben außer allen Zweifel gesetzt.

Es ist aber in allen Fällen die sorgfältige Reinigung des Grundes von Steinen, Holz, besonders von solchem, welches quer durch den Fangdamm liegen würde, bevor die Ausfüllung des Fangdammes geschieht, eine Hauptsache, damit die Füllerde auf die reine Erde des Grundes zu liegen komme.

Durch diese Verbindung der Füllerde mit der im Grunde befindlichen, wird eigentlich die Festigkeit eines Fangdammes unterwärts, und überhaupt durch reine und feste Erde bewirkt, und nicht vorzüglicher durch die Bretter, welche eigentlich nur zur Einfassung der Erde dienen.

Die Füllerde muß zu beiden Seiten des Fangdammes in hinlänglicher Menge vorhanden seyn, damit man die Ausfüllung geschwind hinter einander vornehmen könne, und die Erde möglichst trocken in die Mitte des Fangdammes zu liegen komme; sie wird sich dadurch fester auf einander drücken, als wenn die Ausfüllung langsam von statten geht, wodurch besonders der Lehm erweicht, der Sand aber fast schwimmend wird. Beim Einschütten der Füllerde in die Einfassung des Fangdammes, wird an beiden Enden desselben zugleich gearbeitet, so daß der Schluß nicht an die Enden, sondern gegen die Mitte kommt. Um alsdann bei durchströmenden Wasser den Fangdamm desto schneller zu schließen, pflegt man, wenn die Oeffnung nicht mehr breit ist, eine Tafel von Brettern in Form eines Schutzbretts schnell vor die Oeffnung zu schieben. Kann man bei einem sehr heftigen Stromanfall

den Fangdamm auf dieſe Weiſe nicht ſchließen, ſo muß man ſich der Faſchinenkupirungen bedienen, welche man aber deshalb gern vermeidet, weil die Faſchinen nur mit großer Beſchwerde wieder aus dem Grunde herausgeſchaft werden können.

§. 57

Auch die Ufer, an welchen ein Fangdamm anſchließt, müſſen ſorgfältig von Holz, Stubben und Wurzeln gereiniget werden, der Fangdamm ſelbſt aber um einen Theil in die Ufer reichen, damit die Füllerde ſich mit dem gewachſenen oder natürlichen Boden gehörig verbinde.

Es ſollten daher niemals Fangdämme an Mauern angeſchloſſen werden, ſondern die Mauern müßten ſo breit, als der Fangdamm wird, weggebrochen und der Fangdamm mit der dahinter befindlichen Erde vereinigt werden. Dies verſteht ſich auch von Bollwerken und Spundwänden. Iſt das Wegbrechen der Mauer nicht ſtatthaft, ſo muß der Fangdamm an dieſer Stelle ſehr breit angelegt werden, um durch Lehm und feſte Erde eine genaue Verbindung zwiſchen dem Fangdamm und der Mauer zu bewirken.

Bei einem geringen Stauwaſſer vor einem Fangdamme von etlichen Fußen würde es allenfalls hinreichend ſeyn, in die Ecken, wo ſelbiger an eine Mauer anſchließen müßte, auf der Seite, wo das Waſſer gegen den Fangdamm ſteht, mit Stroh umwickelte Stangen einzuſtoßen, und dieſe Ecken ſodann mit Miſt auszufüllen.

§. 58.

Da bekanntermaßen der Druck des Waſſers mit der Tiefe wächſt, ſo iſt derſelbe unterhalb an einem Fangdamme weit ſtärker als oberhalb, und alſo auch die Gefahr des Durchbrechens unterhalb weit größer als oberwärts; dies iſt um ſo mehr eine Urſache, den Grund gehörig zu ebenen und zu reinigen; beſonders wenn Moder, Schlamm und Kraut darin vorhanden iſt, ſo muß ſolches durch Handbagger, ſo viel als möglich herausgeſchafft werden. Auch kann bei hohen Fangdämmen gleich oder alsdann, wenn ein Durchbruch zu beſorgen ſeyn ſollte, zur Verſtärkung der Fangdämme an der Hinterſeite gegen den Fuß noch ein anderer Gegenfangdamm (contre-batardeau) angelegt werden, wie aus Figur 113. zu erſehen iſt. Taf. XIII. Fig. 113.

Wegen des größern Drucks auf den Untertheil der Fangdämme und zu mehrerer Feſtigkeit werden zuweilen die Spitzpfähle ſchräg eingeſchlagen, ſo daß der Damm unterhalb eine größere Breite als oberhalb erhält. Wenn man aber die Schwierigkeiten erwägt, welche mit dem genauen Einrammen ſchräger Pfähle und mit dem Befeſtigen der Bretter innerhalb derſelben verbunden ſind, ſo wird man nicht leicht hievon Gebrauch machen, da ein ſonſt gut konſtruirter Fangdamm mit vertikalen Pfählen dem Waſſer hinlänglich Widerſtand leiſtet. Auch iſt zu erwä-

gen, daß Fangdämme keine bleibende Werke sind, und daß es leichter ist, einen gerade als einen schief stehenden Pfahl unter übrigens gleichen Umständen auszuwuchten.

§. 59.

Fangdämme, welche eine größere Höhe als 8 Fuß erlangen sollen, erfordern wegen der Bekleidung gegen die Hinterseite eine andere Konstrukzion, weil sich die Bohlen auf eine zu große Länge, wenn sie in der Mitte ganz frei stehen, zu leicht biegen, und durch den Erddruck einen Bruch im Fangdamme veranlassen können. Auf der Vorderseite darf man nicht so leicht einen Durchbruch befürchten, weil bei dieser die Füllerde eben so hoch als das Wasser stehet, welches aber bei der Hinterseite nicht der Fall ist.

Soll ein Fangdamm auf eine Höhe von etwa 12 oder mehrere Fuß erbauet werden, so kann man folgendergestalt verfahren.

Taf. XII. Fig. 114. Zuerst werden die Spitzpfähle a a a, b b b nach dem Grundrisse Figur 114. in Entfernungen von etwa 5 Fuß von einander fest eingerammt, und in gleicher Höhe über dem Wasserspiegel abgeschnitten, so daß die Pfähle in der Vorderseite a a a den nach der Breite des Fangdamms erforderlichen Abstand von den Pfählen b b b der Hinterseite haben. Zur Bekleidung der Hinterseite, welche Figur 115. von der Seite anzusehen abgebildet, und mit gleichen Buchstaben des Grundrisses bezeichnet ist, werden an zwei langen zugespitzten Stangen e e Figur 116. welche nach Verhältniß der Tiefe aus Kreuzholz genommen werden, zwei 8 bis 12 Zoll breite 2 bis 3 zöllige Bohlen f,f mit tüchtigen eisernen Nägeln oder Bolzen dergestalt befestiget, daß dieser 16b is 24 Fuß lange Rahmen, wie Figur 114. und 115, gegen die Pfähle angelehnt, die Stangen e e, e e, an zwei Pfähle b, b treffen und die Riegel f,f mit ihren Enden nicht weiter reichen, als einige Zoll über die Mitte der Pfähle. Indem die Riegel f, f, genau an die Pfähle b, b gedrückt werden, müssen die Stangen e,e mit Handrammen zu gleicher Zeit so tief in den Grund gestoßen werden, daß der obere Riegel f etwa 2 Fuß unter den abgeschnittenen Pfahlkopf kommt.

Fig. 115. Fig. 116. Fig. 114. u. 115.

So bald ein Rahmen e e f f fest stehet und der obere Riegel f noch mit einigen Nägeln an den Pfählen b, b befestiget ist, wird ein zweiter Rahmen g g h h gegen die nächsten Pfähle angebracht und mit seinen Stangen g, g so tief eingeschlagen, daß die Riegel h,h genau unter die Riegel f,f kommen, wie solches aus Figur 115. für diesen und die folgenden Rahmen zu sehen ist. Wenn die Rahmen befestiget sind, werden die Holme d d d auf die Pfähle gebracht und alsdann zwei Reihen $1\frac{1}{2}$ bis 2 zölliger unten zugespitzter Bohlen i i gegen die Riegel eingestoßen. Die erste Reihe Bohlen erhält ihre Spitzen gegen die Mitte ihrer Dicke, die zweite oder innere Reihe aber, welche die Fugen der ersten Reihe decken muß,

wird von einer Seite geschärft, so daß die Spitze gegen die äußere Seite gekehrt ist, wie solches der Durchschnitt des Fangdamms, Figur 117. bei i nachweiset. Fig. 117.

Um die Vorderseite des Fangdamms zu bekleiden, werden, nachdem auf die Pfähle aaa, Figur 114. die Holme ccc befestigt sind, besondere Tafeln kkkk Fig. 114. Figur 118. von Brettern verfertigt und durch Leisten l,l,l zusammengenagelt. Die Längen dieser Tafeln von 15 bis 20 Fuß müssen so genommen werden, daß die Enden der Tafel immer gegen die Mitte eines Pfahls treffen, ihre Höhe richtet sich aber nach der Tiefe des Wassers; auch werden sie unterhalb von einer Seite geschärft, wie bei kl Figur 117. damit sie mit Hülfe der Handramme in die Erde Taf. XII. leichter eindringen. Ist die erforderliche Anzahl der Tafeln fertig, so werden solche Fig. 117. dicht an der innern Seite der Holme ccc so in den Grund geschlagen, daß allemal der Stoß welchen zwei nebeneinander stehende Tafeln bilden, auf einen Spitzpfahl a trift und zur bessern Verdichtung wird noch gegen jeden Stoß eine tüchtige Bohle m eingerammt und mit den Tafeln durch einige Nägel an den Holm befestiget.

Wenn die Hinter- und Vorder-Bekleidung fertig ist, so werden die Zangen n,n,n über die Holme geschnitten, befestiget und zwischen beiden Bekleidungen der Raum mit Erde ausgefüllt.

Uebrigens ist hiebei zu bemerken, daß die Tafeln oder andere horizontal liegende Hölzer bei Fangdämmen nur da anzubringen sind, wo der Grund ziemlich gleich und eben ist, denn bei ungleichem Grunde, der bald tiefer bald höher ist, würden vertikal eingerammte Bohlen besser seyn.

§. 60.

Soll der Fangdamm bei einer beträchtlichen Höhe in einem fließenden Wasser verfertiget werden, so macht es oft viel Mühe die Bohlen in vertikaler Richtung einzuschlagen, in diesem Falle pflegt man auch statt der Bohlen Spundpfähle zu wählen und damit die Hinterseite des Fangdamms einzufassen, wenn zuvor die Verholmung der eingerammten Spitzpfähle bewerkstelliget ist. Die Bekleidung der Vorderseite kann mit den im vorigen §. beschriebenen Tafeln geschehen, wenn nur vor Einsetzung derselben, die Bekleidung der Hinterseite durch Spundpfähle schon beendigt ist. Figur 119. A ist ein solcher Fangdamm von oben anzusehen und Taf. XIII. bei B im Durchschnitt vorgestellt.

§. 61.

Wollte man sehr hohen Fangdämmen diejenige Breite geben, welche sie nach §. 54. erfordern, so wäre nach der vorbeschriebenen Konstrukzion zu denselben nicht nur eine außerordentliche Menge Füllerde erforderlich, sondern es wäre auch nach aller Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß die Spitzpfähle von dem großen Erd-

und Wasserdruck auf der Hinterseite ausgebogen würden und der Fangdamm umstürzen müßte. Ist daher der Fangdamm von einer beträchtlichen Höhe, z. B. von 24 Fuß, so läßt sich nachstehende Verfahrungsart bei dem Baue desselben mit Sicherheit wählen. Nach §. 54. ist die erforderliche Breite des Dammes 16 Fuß, davon nehme man die Hälfte oder 8 Fuß zur Breite eines Fangdamms abcd, Taf. XIII. Fig. 120. Figur 120, welcher außer den gewöhnlichen verholmten Spitzpfählen an der Vorder- und Hinterseite eine Spundwand zur Bekleidung erhält. Sind die nöthigen Zangen übergelegt, so kann der innere Raum des Fangdamms abcd mit Erde ausgefüllt werden, und man darf um so weniger besorgen, daß diese die Pfähle ausbiegen wird, weil auf beiden Seiten des Fangdamms das Druckwasser gleiche Höhe behält. Wird nun auf der Hinterseite des Fangdamms $\frac{5}{12}$ von der Höhe des Wassrrs ausgepumpt, so daß nun der Wasserspiegel hinter dem Fangdamm in ef stehet, und die Höhe be $= \frac{5}{12}$ ac ist, so wird in dem gegenwärtigen Zustande, der Fangdamm abcd noch das Vermögen haben, dem davor stehenden Wasserdruck zu widerstehen. Parallel hinter dem Fangdamme wird nun eine dritte Reihe Spitzpfähle gh so eingeschlagen, daß die Breite des Erdkastens zwischen diesen drei Reihen Pfählen der erforderlichen Breite des Fangdamms gleich ist, so wie die verholmten Pfähle gh in der dritten Reihe dazu dienen, einen zweiten Fangdamm digh zu verfertigen, welcher $\frac{5}{12}$ niedrieger als der erste ist. Dieser zweite Fangdamm darf nicht mit Spundpfählen bekleidet werden, da die §. 59. beschriebenen Tafeln hinreichen. Um aber dem Druck der Erde und des Wassers vom ersten Fangdamme abcd eine Gegenstütze zu geben, wenn der Wasserspiegel innerhalb des Fangdamms noch mehr gesenkt wird, so müssen die Zangen ig gegen die Pfähle bd des ersten Fangdamms bei i angeblattet und auf den Holm bei g gut aufgekämmt werden, damit der vermehrte Wasserdruck keine Ausbauchung bei i verursachen könne; auch werden noch Streben bg angebracht.

Sobald der zweite Fangdamm gehörig mit Erde ausgefüllt ist und beide Fangdämme ein gut verbundenes Ganzes ausmachen, wird der Wasserspiegel ef innerhalb des Fangdammes um $\frac{1}{3}$ des ganzen Wasserstandes ac, von k bis l gesenkt, so daß die Wasserhöhe lh nur noch $\frac{1}{4}$ von ac beträgt. Nunmehr wird eine vierte Reihe Spitzpfähle no in einer etwas schiefen Richtung eingerammt, und über dem Wasserspiegel lm verholmt, auf die schon beschriebene Art durch Zangen np mit den Pfählen gh verbunden und die Streben kn mit bg in einerlei Richtung befestiget. Es ist bei dieser Bauart nicht nöthig, den Raum phon mit Erde auszufüllen, daher auch hier die Bekleidung wegfällt.

Weil das Wasser hinter dem Fangdamme durch dreimaliges Ausschöpfen hinweg geschöpft wird,

so kann die Frage entstehen, wie tief das Wasser jedesmal bei einer gegebenen Druckhöhe hinweg zu nehmen ist, damit der Druck jedesmal um gleichviel vermindert werde; weil sich leicht einsehen läßt, daß bei einer Druckhöhe von 24 Fuß der Wasserspiegel nicht jedesmal 8 Fuß gesenkt werden darf, wenn der Wasserdruck um gleich viel abnehmen soll.

Setzt man die gegebene Höhe des Wassers vor dem Fangdamme = h; die erste Senkung des Wasserspiegels = x; die zweite = y die dritte = z; so wird erfordert, daß $z^2 = \frac{1}{2}h^2$ also

$$z = h\sqrt{\tfrac{1}{3}} = 0{,}57735\ h.\ \text{sei.}$$

Ferner ist nach den Bedingungen der Aufgabe

$$\tfrac{2}{3}h^2 = (z+y)^2 = (h\sqrt{\tfrac{1}{3}}+y)^2 = \tfrac{1}{3}h^2 + 2hy\sqrt{\tfrac{1}{3}} + y^2 \text{ also}$$

$$y = h(\sqrt{\tfrac{2}{3}} - \sqrt{\tfrac{1}{3}}) = 0{,}23914\ h.$$

Endlich ist

$$x = h - y - z = h - h(\sqrt{\tfrac{2}{3}} - \sqrt{\tfrac{1}{3}}) - h\sqrt{\tfrac{1}{3}} \text{ oder}$$

$$x = h(1 - \sqrt{\tfrac{2}{3}}) = 0{,}18351\ h.$$

Hienach findet man für einen 24 Fuß hohen Wasserstand, die Tiefen x = 4,4 Fuß
y = 5,7 "
z = 13,9 "

wenn durch das dreimalige Ausschöpfen des Wassers hinter dem Fangdamme, der Spiegel nach einander um 4,4; 5,7; 13,9 Fuß gesenkt wird, und jedesmal die Zunahme des Drucks gegen den Fangdamm um gleich viel zunehmen soll. Man könnte nach diesen Resultaten die Konstrukzion des Fangdamms einrichten, wenn nicht die vorhin beschriebene den Vorzug verdiente.

§. 62.

Es giebt noch mancherlei Arten, wie Fangdämme konstruirt werden können, und es läßt sich nach Verhältniß der örtlichen Umstände oft von dieser oder jener Bauart mit Nutzen Gebrauch machen, daher hier noch einige Abweichungen von der bereits beschriebenen Bauart angeführt werden sollen.

Figur 121. ist ein Fangdamm im Grundrisse A, Durchschnitt B und von der Seite C abgebildet, welcher den Vortheil hat, daß man dazu keine ganze Bretter braucht, sondern kurze Enden anwenden kann. In Absicht des Baues verfährt man dergestalt, daß etwa 4 bis 5 Fuß aus einander, auf zwei Seiten ausgepfalzte Spitzpfähle a,a eingerammt, und an der äußern Seite derselben Knaggen b,b so tief als möglich an die Pfähle genagelt werden. Auf die Knaggen b,b kommen Riegelhölzer c,c, welche durch Zangen d,d zusammen gehalten werden. Um nun die Fächer zwischen den Spitzpfählen zu bekleiden, werden in die Nuthen der Pfähle Bretter e,e in horizontaler Lage eingeschoben, und die untern, wovon das erste Brett angeschärft ist, so tief wie möglich in den Grund und dicht auf einander gestoßen. Hierauf kann die Füllerde eingebracht und festgestampft werden. Taf. XIII. Fig. 121. A, B, C.

Perronet hat seinen Fangdämmen diejenige Anordnung gegeben, welche Figur 122. A,B,C abgebildet und aus den Kupfertafeln seiner Description etc. entlehnt ist. Die Konstrukzion wird ohne weitere Erklärung deutlich, nur läßt sich nicht Taf. XIV Fig. 122

wohl absehen, wie die Bolzen zur Festhaltung der äußern und innern Riegel an den Spitzpfählen bei einer beträchtlichen Wassertiefe befestiget werden können.

Soll ein Fangdamm den Wellen des Meers Widerstand leisten, so wird erfordert, daß derselbe eine Böschung gegen die Vorder- oder Wasserseite erhält. Dies macht eine andere von der bisher beschriebenen abweichende Bauart nöthig, zu deren Erläuterung diejenigen Fangdämme dienen können, deren sich Thunberg behufs des Dockenbaues zu Karlskrona bediente, wobei die gegen das Wasser stehende Bekleidung unter einem Winkel von 45 Grad gegen den Horizont geneigt, und vor der Bekleidung eine Erderhöhung angeschüttet war. Die Zusammensetzung dieses merkwürdigen Fangdamms ist durch die Figur 123. im Durchschnitt abgebildet, und der geringe Zusammenhang dieses Gebäudes mit dem Grunde, auch die §. 10. beschriebene Art, wie die Verspundung der Bohlen aa bewirkt wurde, läßt allerdings keine hinlängliche Festigkeit erwarten; auch ereignete sich wirklich der Fall, daß nachdem das Wasser hinter dem Fangdamme $12\frac{1}{2}$ Fuß weggepumpt war, ein großer Theil desselben ausriß und eine andere Bauart nach Figur 124. gewählt werden mußte. Diese unterscheidet sich vorzüglich durch die mehrere Befestigung des Fangdammes mit dem Grundbette; so wie auch die Vertheilung des Wasserdrucks auf zwei Fangdämme hiebei zu bemerken ist. Die Beschreibung dieses Baues in dem angeführten Werke von Fellers ist besonders in Absicht des Wasserbaues am Meere ungemein lehrreich und würde es noch mehr seyn, wenn der Text hin und wieder umständlicher abgefaßt wäre.

Taf. XIV. Fig. 123. Fig. 124.

Außer dem Perronet und Fellerschen Werke findet man in nachstehenden Schriften Nachrichten über den Bau und die Anlage der Fangdämme:

Gautier, Traité des Ponts, à Paris 1716. Chap. 17. Des Bâtardeaux p. 79. etc.

J. *Leupold*, Theatrum Machinarum Hydrotechnicarum. Leipzig, 1724. Cap. XXI. und XXII.

Belidor, Archit. Hydraulica. 2. Theil, 1 Buch, 6. Kap. 2. Abschn.

G. *Semple*, A Treatise on Buiding in Water. Second Edit. London, 1780. Chap. IV. p. 29.

S. *Rinman*, Afhandling rörande Mechaniquen med tillampning i synnerhet till Bruk och Bergwerk. Tom. II. Stockholm 1794. 1. Cap. §. 1. etc.

§. 63.

Ueber die Zangen der gewöhnlichen Fangdämme mit Erdkasten werden Rüstbretter gelegt, um mittelst derselben die nöthige Kommunikazion zu erhalten, auch können solche bei der Ausfüllung wenn diese durch Schubkarren bewirkt wird, als Rüstung dienen. Auch kann man auf den Fangdämmen besondere Bettungen anlegen. Figur 125. a.

Fig. 125.

Es ist rathsam, die Fangdämme nicht nach krummen, sondern nach graden Linien anzulegen, weil es außerdem beschwerlich und unsicher ist, der Bekleidung die

erforderliche Dichtigkeit zu geben. Entstehet bei der veränderten Richtung eines Fangdamms an der Vorderseite eine scharfe Ecke, wie Figur 125. bei b, so kann solche wie bei c, abgeschnitten werden, obgleich der Vortheil dabei nicht sehr beträchtlich ist, überdies noch eine Ecke mehr entstehet, da man doch bei den Fangdämmen die Ecken so viel wie möglich zu vermeiden sucht. Wie in diesen Fällen die Zangen gelegt werden, ergiebt sich aus Figur 125.

§. 64.

Es können endlich auch Fangdämme von Faschinen und Erde angelegt werden, besonders wenn sie sehr lang seyn müssen, als bei breiten Strömen, wo sie auf diese Weise, und angenommen, daß nicht ein allzuhoher Wasserstand vor solchen Fangdämmen zu stehen kömmt, leichter und zugleich von Faschinen wohlfeiler errichtet werden, als die vorhin beschriebenen mit Pfählen und Brettern eingefaßten Fangdämme. Das Schlimmste bei dieser Bauart besteht darin, daß man dergleichen Faschinenwerke nur mit vieler Mühe wieder aus dem Wasser bringen kann.

Fängdämme und Kupirungen können als gleichbedeutende Wörter angesehen werden, besonders in dem Falle, wenn ein Wasserbau, als eine Mühle, Freiarche, Ueberfall u. dergl. ausgerissen, und zu deren Wiederherstellung das Wasser abgefangen werden muß, da sich dann eine von diesen Benennungen füglich anstatt der andern gebrauchen läßt. Die Bauart der Fangdämme von Faschinen wird in der angeführten praktischen Anleitung zur Konstrukzion der Faschinenwerke, u. s. w., Berlin 1800, im 6ten Kapitel, von dem Baue der Kupirungen umständlich gelehrt.

Verzeichniß der im erſten Hefte angeführten Schriften.

Belidor, Architectura Hydraulica oder die Knnſt das Gewäſſer ꝛc 4te Aufl. Augsburg 1764 — 70. Fol.

Büſch, Praktiſche Darſtellung der Bauwiſſenſchaft. Hamburg 1793. 8.

de *Cessart*, L. A. Description des travaux hydrauliques Tome I. Paris 1806. 4.

Cochius, Beſchreibung einer Methode, große Steine unter dem Waſſer zu ſprengen. (Sammlung nützlicher Aufſätze und Nachrichten die Baukunſt betreffend. Jahrgang 1798. zweiter Theil, Seite 72.)

Eliander, Beſchreibung eines Pfahlrammels, ſchiefe Pfähle einzuſchlagen. (Abhandlungen der Schwediſchen Akademie, 1756. Seite 154.)

Eytelwein, Praktiſche Anweiſung zur Konſtrukzion der Faſchinenwerke an Flüſſen und Strömen, Berlin 1800. 4.

— — Handbuch der Statik feſter Körper. Drei Bände. Berlin 1808. 8.

— — Handbuch der Mechanik feſter Körper und der Hydraulik. Berlin 1801. 8.

Fellers, Essais de batir sous l'eau, faits a la construction du nouveau bassin ou des nouvelles formes à Carlscrona par M. D. *Thunberg*, donnés au Public par M. J. Fellers. Traduction du Suedois. Stockholm 1776. 4.

Gautier, Traité des ponts. Paris 1716. 8.

s'Gravesande, Physices Elcmenta Mathematica, Experimentis confirmata. Tom. I. Editio 4. Genevae 1748. 4.

Haſe, Beſchreibung von Rammmaſchinen. Berlin 1771. 4.

de la *Hire*, Machine pour Retenir la roue, qui sert à élever le Mouton pour battre le pilotis. (Mem. de l'acad. des sciences, 1707. Amsterdam 1708. 8. p. 240.)

Hoffmann, der Waſſermühlenbau. Königsberg 1800. 8.

Karſten, Lehrbegriff der geſammten Mathematik, 3. Theil. Greifswalde 1769. 8.

Lempe, Magazin für die Bergbaukunde, 11. Theil. Dresden 1795. 8.

Leupold, Theatrum Machinarum Hydrotechnicarum. Leipzig 1724. fol.

Manger. Beiträge zur praktiſchen Baukunſt. Potsdamm 1786. 8. Auch unter dem Titel: Nachricht von dem Grundbaue in Potsdam, 3 Stücke. 1783. 1784. 1786.

(Milizia) Grundſätze der bürgerlichen Baukunſt. Aus dem Italieniſchen, 3 Theile Leipzig, 1784 1786. 8.

Muschenbroeck, Introductio ad Philosophiam naturalem. Lugd. 1762. 4.

— — — Physicae experimentales et geometricae dissertationes. Viennae 1756. 4. — Introductio ad Cohaerentiam corporum firmorum.

Nachrichten von den im Jahr 1778, 1779, 1780 und 1781 in dem Strudel der Donau zur Sicherheit der Schiffarth vorgenommenen Arbeiten durch die Kaiſerl. Navigazions Direkzion an der Donau. Wien 1781. Fol.

Patte, Mémoires sur les objets les plus importans de l'architecture. Paris 1769. 4.

Perronet, Description des projets et de la construction des ponts de Neuilli, de Mantes, d'Orléans, de Louis XVI. etc. Nouvelle edition. Paris 1788. 4.

Rappolt, über die Stärke rund gewobener Seile. Tübingen, 1795, 8.

de Régemortes, Description du nouveau pont de pierre construit sur la Riviére d'Allier à Moulins. Paris 1771. fol.

Reuß, Anweiſung zur Zimmermannskunſt, dritte Auflage. Leipzig 1789. Fol.

Richter, Anfang einer neuen Methode unter Waſſer zu bauen, ohne Fangdämme zu machen. Berlin 1765. Fol.

Rinmann, Afhandling rörande Mechaniquen, med tillampning i synnerhet til Bruck och Bergwerk, Tom. II. Stockolm 1704. 4.

Rothe, Descriptio duarum fistucarum ad Palos sub angulis obliquis in terram adigendos. Dissertatio mathematica. Molitore in vice Gohlis prope Lipsiam 1781. 4.

Schemerl, Abhandlung über die Schiffbarmachung der Ströme. Wien 1788. 4.

Schulz, F. J. C. Verſuch einiger Beiträge zur Hydrauliſchen Architektur. Königsberg. 1808. 8.

Semple, a Treatise on Building in Water, In two parts. The second Edition. London 1780. 4.

Tilemann van der Horst, Theatrum machinarum universale, Amsterdam 1736. fol.

Vent, Abhandlung über eine Verbeſſerung der einfachen Zugrammen. (Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik, 1788. S. 61.)

Woltmann, R. Recherches théoriques et expérimentales sur l'effet du Mouton. Göttingue 1804. 8.